

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit vom 27. April bis 3. Mai 45 Goldpf. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Johannisstr. 46.

Telefon 905 nur Redaktion. Fernruf 926 nur Geschäftsstelle.

Anzeigengebühr für die achtgespaltene Pettizelle oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige, Reklamen 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Telefon 926 nur Geschäftsstelle. Fernruf 905 nur Redaktion.

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 162.

Freitag, 2. Mai 1924.

31. Jahrgang.

Der Weg zur Freiheit.

Ein Appell an die deutsche Vernunft.

Dr. L. Lübeck, 2. Mai.

In völkischen und nationalen Versammlungen wird sozial über das Judentum geredet. Wer aber von den tönenden Marktschreibern kennt des Judentums Geschichte, seinen tragischen Untergang?

Sehr viel könnte das deutsche Volk gerade daraus lernen. Gerade in seiner jetzigen Lage!

Im Kampf gegen das weltbeherrschende Rom war Judäa unterlegen. Schwer lastete die Faust des Siegers auf Jerusalem. Aber machtlos war das entwaffnete jüdische Volk den römischen Legionen ausgeliefert, von langem Krieg war es erschöpft.

„Abwarten“ war damals die Losung der Vernünftigen im jüdischen Volk. Sich verständigen mit Rom. Bis die Wunden geheilt, die Stämme wieder stark geworden sind. Und — bis die Entwicklung der Weltgeschichte neue Zusammenhänge und Möglichkeiten bot.

Diese Vernünftigen wurden niedergebückt. Von wilden Fanatikern, von sogenannten „Völkischen“, von Predigern des Hasses, der nationalen Auflehnung. Da diese Fanatiker die stärkere Stimme und die schärferen Schlagworte hatten, bekamen sie die Oberhand. Und völlig ungerüstet, hilflos, ohne Ausblick auf Erfolg peitschten sie Judäas Jugend zum Aufstand, in die Speere der mächtigen römischen Legionen.

Fürchterlich blutete das jüdische Volk. Und schrecklich wurde auch die Rache des römischen Sieges, der jetzt zum zweiten Male triumphierte. Jerusalem wurde niedergebrennt. Selbst der Tempel Salomos sank in Asche. Das Volk aber wurde zu Hunderttausenden in die Sklaverei geschleppt, zerstückt und zerstreut nach allen Weltteilen. Als Opfer des Fanatismus! Als Opfer der nationalen Auflehnung!

Wenige Jahrzehnte später hätte das Judentum seine Freiheit wieder bekommen. Ebenso wie die anderen Völkerschaften des Jordanlandes, die Vernunft hatten, die abwarten konnten, die nicht Unmögliches möglich machen wollten.

Weil die Juden nicht warten konnten, weil sie falschen Prophezeien nachliefen, weil sie die Vernunft verloren: deshalb sank Judäa in Grund, und deshalb irrt der Jude heute heimatlos von Land zu Land, von Erdbteil zu Erdbteil.

Sollte das deutsche Volk aus solchem Beispiel nichts lernen?

Deutschland hat den Krieg verloren. Waren sich die nationalen Herrschaffen, die im Krieg so fürchterlich den Mund aufrißen, nicht klar darüber, daß eine der beiden Parteien den Krieg verlieren mußte, und daß die verlierende Partei fürchterliche Fesseln auf Jahrzehnte tragen mußte?

Helferich sprach es ja schon 1915 aus: Unsere Feinde werden ungeheuer bezahlen müssen, unsere ganzen Kriegsschulden werden auf sie niedergedrückt; mögen sie dann die Sklavensesseln wie fürchterliche Bleigewichte durch die Jahrzehnte schleppen.

So drohte man dem Feind, und jetzt, wo er gegen uns das selbe deutschnationalistische Rezept anwendet, sind die Freunde Helfereichs aufs höchste erstaunt und entrüstet. Ist die Entrüstung echt? Man kann es nur schwer glauben!

Wenn jemand wirklich Grund zur Entrüstung gegen den militärischen Wahnsinn Frankreichs hat, so ist es das deutsche Volk. Das immer und immer wieder nach Verständigung rief, um aus dem schauerlichen Gemetzel herauszukommen. So ist es vor allem die Sozialdemokratie, die niemals aufhörte, an das Weltgewissen zu appellieren, und immer wieder für verständigen Ausgleich eintrat, auch im Kriege. Selbst dann schon, als Deutschlands Sache noch gut stand.

Als die organisierte Arbeiterschaft die grauenhafte Erbschaft des kaiserlichen Deutschlands antrat, da wußte sie, daß sie von einem siegreichen, nationalstiftenden und militärischen Feinde keine Gnade für das deutsche Volk zu erwarten hatte. Generalen und Nationalisten sind die Völker und ihre Rechte nichts. Nur an sich und ihre Macht denken sie!

Die Sozialdemokratische Partei wußte, daß Deutschland nur durch schwerste Opfer und umfangsvollste Verständigungsbemühungen aus dem Sklavensack des verlorenen Krieges und seinen Folgen herauskommen würde.

Sie wußte, daß zunächst Abwarten die Losung sein mußte. Zeit gewinnen. Damit die Siegervölker erst ihren Siegesrausch ausschlagen konnten. Die ersten Jahre nach dem Kriege mußte militärischer und nationalstiftender Unverstand sich austoben. Die Epoche der Kriegervereine hüben und drüben mußte erst abebben.

Dem deutschen Volke blieb in dieser Zeit nur eins übrig:

immer aufs neue seine Verständigungsbereitschaft zu erklären, seine eheliche Erfüllungsbereitschaft zu beweisen, und das im Krieg von allen Seiten zerstörte Vertrauen des einen Volkes zum andern wiederherstellen zu helfen.

Diese Politik konnte nicht ohne Wiederhall bleiben in der Welt. In allen Völkern waren einige Volksteile vernünftig geblieben und kämpften wader und aufrecht gegen den Wahnsinn und den Völkerrass. In England die Arbeiterpartei! In Frankreich die sozialistische Partei! Mit abflauendem Kriegsgedanken mußte allmählich die Sonne menschlicher Vernunft ihre wärmenden Strahlen wieder ausstrahlen.

Selbstverständlich konnte das nicht in drei Monaten oder drei Jahren schon die ganze Umwälzung bringen, die nötige Weltgefundenheit herbeiführen. Die Zeit mußte Zeit haben, um zu wirken. Betrachtet doch die deutschen Kriegervereinsheben! Wie lange diese wohl brauchen, um aus militärischen Saulussen zu Paulussen zu werden. O Jeh!

Aber wir wußten noch mehr. Das eigene wirtschaftliche Interesse der Völker mußte uns und der Vernunft zu Hilfe kommen. Ein zerrüttetes Deutschland bedeutete wirtschaftliche Störung für Europa, für die Weltwirtschaft. England mußte unter dieser Störung zuerst leiden, aber auch Frankreich mit seiner ungeheuren Luxusindustrie.

Es war deshalb mit absoluter Sicherheit auf einen Umchwung auch in den Siegerstaaten zu rechnen. Wenn die heilende Entwicklung ungehemmt und ungestört ihren Lauf nehmen konnte.

Auf dieser Ueberzeugung beruhte die sogenannte Erfüllungs- und Verständigungspolitik der Sozialdemokratie, Wirths und Rathenaus. Und heute? Heute gibt es keinen einzigen vernünftigen Politiker mehr in Deutschland, der einen andern Weg anzugehen wüßte. Selbst die verantwortungsbewußten Deutschnationalen wissen nichts anderes. Die verschiedenen nationalen und reinbürgerlichen Regierungen, die sich mit dem Abenteuer, mit dem Schlagwort eingelassen hatten, sie erklänen schmächtig Schiffbruch, sie führten Deutschland in den Abgrund.

Heute rücken selbst die Volksparteiler von der volksparteilichen Regierung Cuno ab, die sie einst so leidenschaftlich verteidigten.

Allmählich erfüllt sich die Zeit. Die Erfüllungspolitik zeitigt die ersten guten Früchte. Das englische Volk hat eine Regierung der Völkerverständigung, des Friedens und der Abrüstung erwählt. Der große Sozialist Macdonald hat Schluß gemacht mit der ewigen Hege, mit dem Kriegshag. Er verkündet der Welt eine neue Zeit: Völkerverständigung, Verständigung, Ausgleich! Ein neuer wirklich Friedenskongreß soll die vergifteten und zerrütteten Beziehungen der Völker neu aufbauen. Und alle Völker sollen an diesem neuen Kongreß gleichberechtigt teilnehmen. Auch Deutschland!

Amerika antwortete zustimmend. Die neutrale Welt atmet auf und jubelt Macdonald zu. Die Welt will die Kriegsstimme endlich, endlich begraben.

Und Frankreich? Noch macht Poincare Winkelzüge! Sucht Ausflüchte! Aber das Volk will Frieden, endlich Frieden! Es will aufbauen und den Krieg vergessen. Die Stimmung schlägt immer mehr um.

So leimt Hoffnung. Die ersten Anzeichen einer freien Zeit auch für Deutschland. Voraussetzung allerdings: Deutschland muß selbst verständigungsbereit bleiben, darf nicht dem nationalstiftenden Hag nachtauneln. Deutschland braucht jetzt — im entscheidenden Moment — eine Regierung der Vernunft, der nüchternen Ueberlegung, der klaren Unterscheidung des Möglichen vom Unmöglichem! Braucht eine Regierung, die unbeeinflusst vom nationalstiftenden Schlagwort den Weg zur Verständigung, zur Freiheit sucht.

Voraussetzung für diese Politik ist eine republikanisch-demokratische Mehrheit im Reichstag. Ist eine ehrliche demokratisch-republikanische Politik.

Nur eine starke, überragende Sozialdemokratie ermöglicht und verbürgt diese Politik. Ermöglicht und verbürgt den allmählichen Weg ins Freie, zur Freiheit.

Jeder deutsche Mann, jede deutsche Frau, die frei sein wollen, die eine bessere Zeit, eine bessere Zukunft erstreben, die den Sieg der Vernunft über die Hege und die Zerstörung des Krieges und des Völkerrasses wollen, können deshalb

nur Sozialdemokraten wählen.

Ueberlegt!

Denkt nach!

Wählt Sozialdemokraten! Liste 2.

Hakenkreuz und Sowjetstern.

Bereits 1922 fanden die ersten Annäherungsversuche zwischen den Faschisten und Kommunisten in Deutschland statt. Im Oktober 1922 deutete der „Völkische Beobachter“ in München das kommunistische Programm ab und stellte dabei eine „wunderbare Uebereinstimmung“ zwischen den deutsch-nationalen Kreisen und Kommunisten fest. Im Februar 1923 sagte Hitler in einer Hakenkreuzerversammlung: die beiden Extreme, Kommunisten und Studenten, müssen zusammengeführt werden. Augenblicklich hatte er dabei das Beispiel der Tschekoslowakei vor Augen, wo die Einheitsfront zwischen Faschisten und Kommunisten bereits hergestellt war. Im 31. März versicherte der nationalsozialistische Lehrer Streicher in Nürnberg, daß zwischen den Zielen der Völkischen und denen der Kommunisten nur einige Unklarheiten beständen.

Im Juli 1923 wurde in einem Aufruf die neueste Parole der Kommunisten verkündet: die Arbeiter und Bauernregierung mit dem Schlagwort: „Proletarier, Kleinbürger und Faschisten, verbündet euch gegen das Großkapital und die Entente!“ Und Radek bot den Faschisten ein Bündnis auf folgender Grundlage an: Außenpolitisch: Kampf gegen die Entente. Innenpolitisch: Erhaltung der Sachwerte (eine sozialdemokratische Forderung, die von den Kommunisten zuerst abgelehnt worden war!) Während man uns Sozialdemokraten schon Koalitionen mit linksbürgerlichen Parteien vorwirft, haben die Kommunisten sogar den gefährlichsten Feinden des Proletariats, den von Großindustrie und Großagrarern ausgeschaffenen Hakenkreuzlern, ein Bündnis angeboten!

Bekannt ist ja auch, in welcher ungläublicher Weise der völkische Schlageter von Radek gefeiert wurde. Die Kommunisten Karl Radek und Paul Frölich gaben sogar gemeinsam mit dem bekannten Nationalisten Grafen Ernst Reventlow eine Schlageter-Großschiene heraus. Ja, die „Rote Fahne“ öffnete dem Nationalisten Grafen Reventlow ihre Spalten, was Reventlow bezweifle, um die kommunistischen Arbeiter zur Zusammenarbeit aufzufordern.

Im August 1923 lösten die Ausführungen des Kommunisten Remmele in einer Stützpunkt-Hakenkreuzerversammlung faßliche Begeisterungsschreie aus. Der faßliche Redner Max Weber versicherte in seinem Schlußwort: „er hätte dem Genossen Remmele gern noch eine Stunde zugehört. Man habe bei Remmeles Rede glauben können, er sei einer der Unrigen.“ Und Graf

Heute abend 7 1/2 Uhr

Wählerversammlung

in der „Flora“, Nebenhoffstraße.

Redner: Reichstagskandidat

Genosse Kröger-Rostock.

Reventlow gestand in dem „Reichswort“, daß sich schon lange vor der Schlageter-Rede Radeks in Versammlungen und privaten Unterhaltungen Berührungspunkte zwischen Völkischen und Kommunisten ergeben hätten. Bei dieser Gelegenheit gab er auch offen zu, daß die kommunistische Werbung bei den Völkischen lediglich das Bewußtsein ihrer Stärke und damit ihr Selbstbewußtsein erhöht hätte.

Die Anbiederungsversuche der Kommunisten bei den Faschisten jüngen aber trotz dieses Geständnisses ruhig weiter. Die Gruppe der kommunistischen Offiziere veröffentlichte Anfang d. Js. einen Brief an die Offiziere der Reichswehr, in dem es heißt: „Im Mittelpunkt unseres Denkens, als einziges Ziel jedes deutschen Offiziers, steht die Befreiung Deutschlands von dem auswärtigen Feinde... Wenn man der deutschen Sozialdemokratie den nationalen Charakter abspricht, und sie als antinational bezeichnet, so ist das vollkommen richtig... Die Sozialdemokraten waren die Macher der Erfüllungspolitik. Sie waren die Vertreter am Vaterland. Sie ließen die deutsche Wirtschaft aus, sie trieben Deutschland in den Zusammenbruch... Hätte es die nationale Opposition in jenem Augenblick (Kapp-Revolution) verstanden, sich mit der revolutionären Arbeiterschaft gegen den inneren und äußeren Feind zusammenzuschließen, dann wären die Freiwilligen-Korps, wären die nationalgefühnten Offiziere mit den kommunistischen Arbeitern gegen die pazifistische Sozialdemokratie, anstatt mit den Entente-Freunden gegen die Arbeiterschaft gegangen, so hätten sich schon damals unabsehbare Möglichkeiten eröffnet.“ Und nach solchen nationalstiftenden Ergüssen mag die KPD, es noch, uns Sozialdemokraten als Sozialimperialisten usw. zu beschimpfen!

Am 14. März d. Js. forderte der Kommunist Gruber in Zwickau zum gemeinsamen Kampf der Völkischen und Kommunisten. Nach diesen Tatsachen ist es kein Wunder, daß das bei den Deutschvölkischen beliebte Ehrhardtlied bereits eine zeitgemäße Umgestaltung erfahren hat:

Das Hakenkreuz am Stahlhelm.

Der Sowjetstern am Band,

Brigade Radek-Ehrhardt,

So werden wir genannt.

Denkt daran am 4. Mai! Keine Stimme den faßlichen Arbeitermördern und ihren kommunistischen Freunden!

Frei soll das deutsche Volk sein: Frei nach außen, frei im Lande!

Wählt Sozialdemokraten! Liste 2.

Die Kosten des Ruhrkrieges.

Und wer sie gezahlt hat.

Die Deutschnationalen weiß nicht, welche ungeheure Kostensumme der Ruhrkrieg dem Reich aufgeladen hat.

Die Deutschnationalen weiß nur, daß unter der Regierung Cuno der Dollar von etwa 6000 Mark auf fast 4 Milliarden Mark gestiegen ist und daß hinter dieser ungeheuerlichen Entwertung der Mark eine völlige Umwälzung der Besitzverhältnisse sich verbirgt. Der Mittelstand wurde enteignet, Arbeiter und Angestellte mit furchtbarem Elend heimgesucht, aber zu Mammuthgröße schwoh der Reichtum der Reichlichen an.

Jetzt endlich erzählt man wenigstens die Schlüssler von der Rubrikbilanz für das Reich, einem hochangesehenen Bankier, übrigens, wie den Judenressern von vornherein gesagt sei keinem Juden, verstanden wir die Kenntnis davon. Die Summe übersteigt alle Begriffe, sie lautet:

Zweihundzwanzig Milliarden Goldmark.

Das Finanzkatastrophen, was 1871 das Reich von Frankreich als Kriegsschuld empfang, hat der Ruhrkrieg verschlungen. Grauenhaft Unfassbar. Rechnen wir Zins und Zinseszins dazu, so hätte das Reich aus dieser Summe auf

zehn Jahre die Reparationen leisten können.

Aber dann hätten ja die Banken und Industriellen nicht die gewaltigen Inflationsgewinne gemacht! Statt einzubehalten, hätten sie Steuern zahlen müssen! Steuern zahlen; das Widerwärtige für Leute, die immer vom „Dienst am Vaterland“ reden.

Jetzt schwärmen die bürgerlichen Parteien von der Rentenmark, die Deutschnationalen tun gar, als sei das deutsche Volk dafür den Helfershelfern zu Dank verpflichtet. Hatte jeder Wähler fest daß die Rentenmark erst dann kam, als das Reich völlig ausgepowert war und auch der Inlandsmarkt die Mark zurückwies. Wer anders als die Parteien, die ehrlische Erfüllungspolitik jahrelang, hat die Katastrophe der Mark verschuldet? Und die Rentenmark kann nur so lange festhalten, so lange der Reichshaushalt ausgeglichen bleibt. Dazu aber gehört weiteres Anziehen der Steuerhahne beim Volk.

Wähler, Ihr seid gewarnt: Denkt an die Steuerlasten der Parteien des Besitzes, denkt daran, wie die volksparteilichen und deutschnationalen Schwerindustriellen und Großgrundbesitzer die Steuern für Reparaturen verweigerten, wie ihre Führer von Stinnes bis Helfferich und Hergt immer wieder erklärten: Mögen die Franzosen doch kommen! Denkt auch daran, wie, als der Ruhrkrieg wogte, das rein bürgerliche vom Geiste Helfferichs geleitete Kabinett Cuno genau wie im wirklichen Krieg keine Kriegsteuern erhob. Alles wurde von der Notwendigkeit bestritten — das Ergebnis kennt jeder Volksgenosse.

Der Ruhrkrieg — das war die Gelegenheit zur Befundung des Patriotismus. Die breiten Volksschichten fanden fest. Da mürkte das Geistes von der Erdosung durch die Sozialdemokratie hinweg. Um so deutlicher zeigte sich, wer wirklich die Front ergreife.

Vergeht es nicht! Und macht durch Stimmabgabe für die Sozialdemokratie unmöglich, daß die Parteien des Kapitals und des Großgrundbesitzes ihr frevelhaftes Treiben fortsetzen können. Denkt daran und sagt es weiter: Ruhe und Sicherheit auf zehn Jahre und damit die Gewißheit zu einer Revision des Gewaltfriedens zu gelangen, hätte Deutschland genießen können, würden die Parteien von Kapital und Großgrundbesitz nicht ihre verruchte Politik haben durchsetzen können. Und wenn jetzt die ganzen reaktionären Parteien abermals von der „nationalen Ehre“ schwärmen (sener Ehre, die anderen Leuten das Jählen überläßt), so ruft ins Gedächtnis, wie schandhaft das „patriotische“ Kapital den Ruhrkrieg mißbraucht hat. Ruft es hinaus:

22 Milliarden Goldmark hat der Ruhrkrieg gekostet!

Zahlt es ihnen heim durch die Abgabe sozialdemokratischer Stimmen am Wahltag!

Ludendorffs Verleumdungsfeldzug.

Nach Rathenau — der „Vorwärts“

Immer tiefer vertritt sich der General, einst der Abgott der meisten Deutschen, heute nach der Abgott derer, die nicht alle werden, in das Netz seiner Lügen. Nachdem er neulich die Helidentat fertig gebracht hatte, den toten Rathenau nachträglich mit Schmutz zu bewerfen, kam der „Vorwärts“ dran. Er erzählt, daß er keinerlei Schuld am Zusammenbruch trage, daß er schon durchgehalten hätte, daß die deutsche Widerstandskraft (man höre!) genau am 20. Oktober — also drei Wochen nach Ludendorffs überfülltem Waffenstillstandsangebot — „vor einem Wort der Partei des Präsidenten Ebert zusammenbrach“. Das folgendermaßen lautet:

Deutschland soll — das ist unter jeder Wille als Sozialisten — seine Kriegslage für immer kriechen, ohne sie das letztmal reich heimgebracht zu haben.

Der „Vorwärts“ gibt ihm darauf die richtige Antwort. Er schreibt:

Ludendorff verleumdet und er verleumdet bewußt. Er muß wissen, das der „Vorwärts“ für die nationale Verteidigung eingetreten war und daß er nach kurz zuvor angeführt der überfüllten Waffenstillstandsbitte der DSH den oft zitierten Satz geschrieben hatte: „Wehe dem Volk, das seine Waffen fünf Minuten zu früh an die Wand stellt!“ Er muß wissen, daß sich dieser Satz gegen seine Absicht wandte, den Gegnern ohne vorherige Friedensfähigkeitsprobe durch eine Seite um Waffenstillstand den militärischen Sanikern zu offenbaren.

Der Artikel, aus dem Ludendorff jenen Satz zitiert, wurde geschrieben, als tatsächlich durch die Schuld der DSH alles zusammengebrochen war. Er wandte sich an die ausländischen Sozialisten, die die Haltung des „Vorwärts“ als „treupatriotisch“ angegriffen hatten, und fragte:

War es wirklich ein solches Verbrechen von uns, daß wir von Beginn des Krieges an

für die Verteidigung unseres Landes

eintraten? Welche Gewähr konnten ihr uns dafür bieten, daß im Fall unseres Verjagens nicht die Pläne der französischen Vernichtungspolitik verwirklicht worden wären?

Zum Schluß heißt es dann:

Wir aber hierzulande wollen den Tatsachen ins Gesicht sehen. Wir stehen gegen eine gewaltige Uebermacht, diesen Krieg werden wir nicht gewinnen. Wir kämpfen keinen Augenblick länger als wir können, und wir kämpfen nicht um den Sieg, sondern um einen Frieden, der nicht den Keim neuer Kriege in sich birgt. Deutschland soll — das ist unter jeder Wille als Sozialisten — keine Kriegslage für immer kriechen, ohne sie das letztmal reich heimgebracht zu haben. Das ist eine schwere moralische Verpflichtung für jedes Volk, und jetzt, die sie bis zur Unmöglichkeit des Gehlens steigern wollen, nehmen eine schwere Verantwortung auf sich. Weiches kann kein Frieden aus machen. Sicherheit gibt auch dem Sieger nur ein Frieden, der alle ent-

waffnet und aus Feinden Freunde macht. Aber eine Gefahr auch für ihn ist ein Frieden, in den ein Volk heimkehrt, um in der blutigen Geschichte der Vergangenheit zu lesen, daß die Besiegten von heute die Sieger von morgen sind!

Der Sinn ist vollkommen klar. Der Artikel war nichts anderes als eine Mahnung an das Ausland, die gegen Deutschland gerichteten Vernichtungspläne nicht zu verwirklichen. Er sagte vollkommen zutreffend voraus, daß ein Gewaltfrieden keine Ruhe und keine Sicherheit vor neuen Kriegen geben werde. Es war ein leidenschaftlicher Appell an die Sieger, ihre Uebermacht nicht zu mißbrauchen.

Wir stellen fest: In dem Krieg, in den wir — nach dem Zeugnis des Herrn von Tirpitz — dank dem Versagen der damaligen Leitung „hineingeschlittert“ sind, hat „die Partei des Präsidenten Ebert“ stets nach bestem Wissen und Gewissen dem deutschen Volke gebietet. Auch der Artikel des „Vorwärts“ vom 20. Oktober verfolgte keinen anderen Zweck als den, nach Möglichkeit die entsetzliche Lage zu erleichtern, in die das deutsche Volk schon damals — neunzehn Tage vor dem 9. November — durch die Schuld Ludendorffs geraten war.

Der von Ludendorff nachgeschickte böse Schwindel, nach dem der Krieg eigentlich durch einen „Vorwärts“-Artikel verloren worden wäre, stammt aus einem Heft der „Süddeutschen Monatshefte“, das den berühmten „Dolchstoß“ behandelt. Man kann nach dieser Probe den Wert des ganzen Materials schätzen!

Geedert bei Knilling.

In den Armen liegen sich beide.

München 30. April.

Anlässlich der Anwesenheit des Chefs der Reichswehr, General v. Seodt in München, fand gestern im Hause des Landestendanten an der Schönfeldstraße ein Empfang statt, zu dem Ministerpräsident Dr. v. Knilling mit den übrigen Ministern, ferner Vertreter des diplomatischen Korps mit dem Nuntius Pacelli und eine Reihe anderer hochstehender Persönlichkeiten erschienen waren. Um 10 Uhr abends begann die militärische Serenade unter Beteiligung der vier militärischen Musikkorps des Standortes München. Eine gewaltige Menschenmenge hatte sich trotz des schlechten Wetters zu dem militärisch-musikalischen Schauspiel eingefunden.

4942 Reichstagskandidaten.

Die Inflation der Parteien.

Berlin, 30. April.

Zur Reichstagswahl liegen 486 Kreiswahlvorschläge (gegen 296 im Jahre 1920) und 23 Reichswahlvorschläge (15) vor. In den Kreiswahlvorschlägen sind 4514, in den Reichswahlvorschlägen 428 Kandidaten aufgeführt. Die meisten Kandidaten (26) bringt der Wahlvorschlag Nr. 4 der DVP, in Wahlkreis 22 Düsseldorf-Ost, die wenigsten, nämlich 1, der Wahlvorschlag der Deutschen Zentrumspartei im Wahlkreis 11 Merseburg. Unter den 23 Reichswahlvorschlägen entfällt der Reichswahlvorschlag Nr. 16 des Bauernbundes nicht weniger als 50 Namen.

Die gesetzliche Arbeitszeit.

Ein interessantes Urteil.

Nach einem Urteil des Dresdener Kaufmannsgerichts kann auf Grund des § 3 der Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 eine Ueberschreitung des Achtstundentages nur für genau bestimmte Tage angeordnet werden. Ein Angestellter war fristlos entlassen worden, weil er die festgesetzte zehnstündige Arbeitszeit nicht innegehalten hatte. Von dem Arbeitgeber war vorher folgende Bekanntmachung erlassen worden:

Auf Grund von § 3 der Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 sehen wir hierdurch nach Anhörung der Betriebsvertretung die Arbeitszeit vom 2. Januar 1924 an für den Fall einer nicht bestehenden Tarifregelung für sämtliche Bureaus auf wöchentlich 54 Stunden fest.

Das Kaufmannsgericht hat diese Bekanntmachung mit folgender Begründung für ungültig erklärt:

Der § 3 der Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 bestimmt, daß die Arbeitnehmer nach Anhörung der gesetzlichen Betriebsvertretung über die vorgeschriebene Höchstarbeitszeit von 8 Stunden an 30 der Wahl des Arbeitgebers überlassenen Tagen im Jahre mit Mehrarbeit bis zu zwei Stunden befähigt werden dürfen.

Das Kaufmannsgericht vertritt die Ansicht, daß, wenn auf Grund dieser Gesetzesbestimmung in einem Betriebe Mehrarbeit angeordnet wird, die Tage, an denen die Mehrarbeit zu geschehen hat, genau bestimmt werden müssen. Dies ist im vorliegenden Falle nicht geschehen. Die Bekanntmachung gibt lediglich bekannt, daß die Arbeitszeit für sämtliche Bureaus auf wöchentlich 54 Stunden festgesetzt werden soll. Eine Bestimmung der Tage, an denen Mehrarbeit geleistet werden soll, befindet sich nicht darin. Wenn man auf Grund der Verordnung über die Arbeitszeit auch wird zugeben müssen, daß dem Arbeitgeber unbenommen bleibt, an 30 hintereinander folgenden Tagen Mehrarbeit leisten zu lassen, daß als ein Erfordernis besteht, die Mehrarbeit auf das ganze Jahr zu verteilen, so wird man aus praktischen Gründen doch unbedingt daran festhalten müssen, daß zum mindesten dann zum Ausdruck gebracht wird, daß die Mehrarbeit von einem bestimmten Tage an an 30 aufeinanderfolgenden Tagen zu leisten ist. — Der offenbare Verstoß, die Arbeitszeit dauernd auf 9 Stunden zu verlängern, ist mit dieser Entscheidung mißbilligt.

Arthur Dinter in Hessen.

Ein Kuppelspiel im Wahlkampf.

Arthur Dinter, der politische Clown, hat auf seiner Zirkusfahrt nach Hessen bisher recht wenig Freude erlebt. Sein krankes Hirn ist zwar nicht mehr zu retten, sein Leib aber, der im Weltkriege vor allen Gefahren so eifrig behütet wurde, genießt in den Versammlungen den Schutz einer ganzen Hundertschaft der Polizei. Die Sozialdemokratie begrüßt das, da Dinters „Schule der Weisheit“ jeden Schwamm zum strammen Republikaner erzieht. Die „Reden“ dieses konjunktiven Kopfes hat die heftige Arbeitererschaft mit lautem Gelächter aufgenommen, einer Diskussion aber ging der führe Arier tiefer mit allen Kniffen und Kanten aus dem Wege. Vergebens hofften auch unsere erwartungsreichen heftigen Parteifreunde, deren Versammlungen überfüllt sind, auf einen Besuch dieses Klopffuchters, der seine Zuhörer, ganz wie der Romanist Max Hölz, zu duzen und seine eigenen Fraktionsfreunde Götze zu nennen beliebt.

In Thüringen haben, was um der politischen Schlichtheit willen

einmal gesagt sei, die Deutschnationalen und Deutsche Volksparteiler Dinter bis vor einem halben Jahre niemals ernst genommen. Von angesehenen Mitgliedern der Deutschnationalen Partei und der Deutschen Volkspartei in Thüringen wurde, wenn der Name Dinter nur genannt wurde, gelächelt und gewitzelt. Die Zeitungen dieser Parteien lehnten es ab, seine Artikel abzurufen, weil sie ihnen zu abern und in einem zu kümperhaften Deutsch geschrieben waren. In der Partei des Thüringer Staatsministers Leutheuser (Deutsche Volkspartei) bildete Dinter den Stoff für humoristische Bierabende. Wir wissen, daß selbst akademische Völkische in Thüringen im Gespräch über Dinter mit Unbelegen die Unterhaltung abbrachen. Erst als die Reaktion in Thüringen unter dem Schutz der militärischen Besetzung ihre wilde Agitation entfalten konnte und diese Reaktion den Anbruch des Marsches aus dem bayrischen Sumpfe über Thüringen nach Berlin erwartete, erst damals wurde Dinter für Leutheuser wie für die Deutschnationalen eine „Nummer“. Und obwohl Dinters zusammengesetzte Kabalgemeinschaft die Deutschnationalen und Deutschvolksparteiler im Wahlkampf mit etelhaften Schmähbücheln bewarf, als Verräterbande bezeichnete und die Blätter dieser Parteien mit nicht wiederzugebenden Ausdrücken belegte, schämten sich Deutschnationale und Deutschvolksparteiler nicht, Dr. Dinter als Verbündeten gegen die gesamte Arbeiter- und Angestelltenerschaft zu begrüßen. Im geheimen aber spotteten sie nach wie vor über diesen Phantasten, im geheimen frist auch der Groll an ihnen über die haßnebelichen Beschimpfungen, die Dinter und seine Partei ihnen zufügte, aber der blindwütige Haß gegen alles, was Arbeiter, Angestellter und republikanischer mittlerer oder unterer Beamter heißt, ist bei dieser Thüringer Regierung der scharfmacherischen Arbeitgeberorganisationen so tief eingegraben, daß sie alle persönlichen Ehrabschneidereien durch die Völkischen außer acht läßt und nach deren Trillerpeife tanzt. Vergebens schante sich Dinter nach einer Spitzenkandidatur in Thüringen, er bligte ab und fand schließlich in Hessen ein gnädig gewährtes Unterkommen. Vermutlich hofft er dort die Froschgerne und Gele — Ausbrüche, die (wie gesagt) Dr. Dinter auf seine eigenen Parteifreunde und Parteiführer anwendet — zu finden, deren er so dringend bedarf. Er hat sich in Hessen bei der Arbeitererschaft eine Abfuhr nach der anderen geholt. Und hundert Schutzleute dienten dem tapferen Trost und seinen Sakentanz-Geseln zur Leibwache!

Gegen die Caboteure der Erfüllungspolitik.

Die Kriegsgeheiligten Frankreichs zur Reparationsfrage.

Unter der Zurückweisung der deutschen Erfüllungspolitik durch Poincare hat in Frankreich derjenige Teil der Bevölkerung am schwersten gelitten, der es am wenigsten verdient. Es sind dies die Bewohner der zerstörten Gebiete, die trotz großer Anstrengungen der französischen Regierung erst zu zwei Dritteln wiederhergestellt sind. J. Doucedame, der Generalsekretär des Aktionsausschusses der zerstörten Gebiete Frankreichs, erkennt in einem Artikel die gewaltigen Schwierigkeiten an, auf die Deutschland bei einer Erfüllungspolitik stieß. Der Artikel führt fort:

Aber Deutschland war reich, dank seiner zahlreichen arbeitssamen und fleißigen Bevölkerung, dank der Mannigfaltigkeit seiner Rohstoffe über und unter der Erde. Deutschland hatte in seinen Sandarbeiten und seinen Materialien überreichlich Hilfsquellen, um an dem Wiederaufbau der zerstörten Gebiete mitzuhelfen, und es konnte (ja, es wollte sogar) sie zu unserer Verfügung stellen unter Bedingungen, die dazu geführt hätten, daß der Wiederaufbau heute vollendet wäre, wenn Frankreich dieses Angebot angenommen hätte. Doppelt hätte Frankreich dadurch gewonnen: materiell, denn es hätte seine eigenen Geldquellen weniger in Anspruch zu nehmen brauchen; moralisch und menschlich, denn das wäre der erste Schritt zur Annäherung der beiden Völker durch gemeinsame Arbeit für Frieden und Demokratie gewesen. Und gerade damals, vor zwei oder drei Jahren, als in Deutschland die Demokraten und Sozialisten die Macht in Händen hatten, wäre es besonders leicht gewesen. Das republikanische Frankreich hätte alles Interesse daran gehabt, den Männern, die damals in Deutschland regierten, Vertrauen entgegenzubringen, sie anzuhören und im Einvernehmen mit ihnen den besten Weg zur Vollendung des Wiederaufbaues zu suchen. Ich bin überzeugt, daß in dieser Hinsicht nicht alles versucht worden ist, was möglich war. Im Namen des Aktionsausschusses der zerstörten Gebiete hatte ich in den Jahren 1921 und 1922 Besprechungen mit dem deutschen „Verband Sozialer Baubetriebe“. In Berlin wurde ein Abkommen mit seinen Vorführern geschlossen, zu denen Männer gehörten, die die deutschen und die französischen Demokraten lieben und verehren und denen ich ein freundliches und teilnehmendes Andenken bewahrt habe (ich nenne nur Dr. Wagner, Sassenbach, Silberschmidt, Dr. Hilferding, Robert Schmidt). Wenn dieses Abkommen in die Tat hätte umgesetzt werden können, so würden wir gegigt haben, wie nützlich und wichtig für beide Länder die Verwendung der deutschen Arbeitskraft und der deutschen Materialien war. Die Ereignisse der Folgezeit, insbesondere die Besetzung der Ruhr, hinderten uns an der praktischen Durchführung des Abkommens.

Doucedame setzt seine Hoffnung auf einen Sieg der Linken bei den französischen Wahlen. „Aber“ — so fährt er fort — „vielleicht wird es nicht leicht sein, sich mit der jetzigen deutschen Regierung zu verständigen, wie man es früher mit den Sozialisten und Demokraten konnte!“

Hier bestätigt also ein Vertreter der französischen Kriegsgeheiligten, daß ein Sieg der Demokratie in Deutschland die Voraussetzung für eine Verständigung mit Frankreich ist. Es gibt auch Deutsche, die daraus lernen können.

Die Arbeit der Reparationskommission.

Einziehung von Spezialkomitees.

Paris, 30. April.

Nachdem die Reparationskommission heute mittag zunächst zu einer offiziellen Sitzung zusammengetreten war, hat sie im Anschluß daran eine offizielle Sitzung abgehalten und beschlossen:

1. Sofort ein Organisationskomitee für die deutsche Reichs-eigenbahngesellschaft zu bilden und zu diesem Zwecke die beiden Sachverständigen Acworth und Le Verre zu ersuchen, persönlich an den Arbeiten dieses Komitees teilzunehmen (vorgesehen in Artikel 9 des Anhangs 4 des Sachverständigenberichts).

2. Sir Robert Kindersley als Mitglied des Komitees für die Organisation der Reichseisenbahnbank zu bezeichnen (vorgesehen in Artikel 3 des Anhangs 1 des Sachverständigenberichts).

3. Zu ernennen Alfred Descamps, Verwaltungsrat der Banque Generale du Nord und Präsident der Handelskammer in Lille sowie Dr. Alberto Pirelli, Industrieller (Italien) zu Mitgliedern des Organisationskomitees für industrielle Obligationen (vorgesehen in Annex 5).

Die Tragikomödie des Kommunismus.

Von Heinrich Strübel.

Es war das Verhängnis der deutschen Revolution, daß ein Teil der deutschen Arbeiter die russische Revolution als nachahmenswertes Vorbild aufnahm. Was es doch seinen plumperen Teil als die Einbildung, die bolschewistischen Methoden auf Deutschland übertragen zu können. In Rußland jagte der Bolschewismus, weil er die Bauern — also 85 Prozent der Bevölkerung — durch die Parole der Aufteilung des Landes der Gutshäufiger auf seine Seite brachte und weil er die Soldaten durch die Lösung des sofortigen Friedens für sich gewann. In Deutschland umfaßt die ganze Landwirtschaft nur den vierten Teil der Gesamtbevölkerung, und davon hätte nur ein geringer Prozentsatz Vorteil von der Aufteilung des Großgrundbesitzes gehabt. Und da der Krieg bereits vor der Revolution zu Ende ging, hatten auch die Soldaten am deutschen Kommunismus kein Interesse. So war es unausweichlich, daß der Kommunismus in Deutschland stets nur eine Minderheit der Arbeiterklasse und vollends nicht die Bauern sich gewann.

Die Wirtschaftserfahrungen der russischen Revolution konnten vollends nichts für die kommunistischen Methoden begeistern. Das russische Räteregiment verlagte auf der ganzen Linie. Der Uebergang der Betriebsleitung an die gänzlich ungeeigneten Betriebsräte ruinierte die ganze Industrie. In dem Aufruf der Sowjetregierung vom 26. Februar 1920 heißt es:

„Die arbeitenden Städte und Teile des Landes erkranken unter dem Druck des Hungers. Die Eisenbahnen kriechen kaum. Häuser sind zerstört, die Städte verkommen im Schmutz, Epidemien grassieren und der Tod mäht rechts und links. Die Industrie ist zerstört.“

Und Professor Barga, der ehemalige oberste Wirtschaftsleiter der ungarischen Räterepublik und nachmals ein volkswirtschaftlicher Hauptsachverständiger Sowjetrußlands, zog folgendes Fazit der kommunistischen Wirtschaftsperiode:

„In der Landwirtschaft starker Rückgang der bestellten Fläche. Der Bauer ist nur soviel, als er für den eigenen Gebrauch nötig hat. Rückgang des Durchschnittsertrages. In der Industrie: Unertägliche Fesselung der Produktion durch den überaus eindringenden Bürokratismus. Unmöglichkeit zur lokalen Initiative. Verfall der Großindustrie. Im Handel: Schleichhandel, Schiebertum, Schwindel.“

Lenin und Nadek erklärten damals, daß sie diese Entwicklung schon 1918 vorausgesehen hätten. Statt des Kommunismus sei nur ein Staatskapitalismus möglich gewesen, der weite Teile der Volkswirtschaft dem Privatkapitalismus überlassen habe. Nur durch ein solches System sei Rußland noch zu retten. Und seitdem haben wir denn auch diese „neue Wirtschaft“ in Rußland bekommen.

Aber auch sie war bis jetzt ein Verhängnis. Noch immer wird nur ein Drittel der Industrieproduktion der Vorkriegszeit erzeugt. Und die Preise für diese Produkte sind infolge der mangelhaften Produktionsmethode so hoch, daß die Landwirtschaft sie nicht einmal kaufen kann. Denn die Preise der Landwirtschaft werden künstlich niedrig gehalten. Infolgedessen aber erzeugen die Bauern noch immer nur das Allernötigste für den Selbstverbrauch. Infolge dieses gewaltigen Rückganges der Gütererzeugung in Industrie und Landwirtschaft steht der Stadt- und Landbevölkerung auch nur ein Bruchteil der früheren Verbrauchsmenge zur Verfügung. Die Lebenshaltung des russischen Volkes liegt deshalb auch heute noch tief unter der früheren Lebenshaltung.

Dieser Mißerfolg des Kommunismus ist kein Zufall. Seine bürokratische Zwangswirtschaft muß den Arbeitseifer lähmen. Gerade die sozialistische Gemeinwirtschaft läßt sich nur durch die Arbeitsfreudigkeit und die frische Initiative aller verwirklichen. Sollen die tüchtigsten Organisatoren an die Spitze kommen, sollen die Arbeiter vertrauensvoll ihre volle Kraft einbringen, so muß der freien Meinungsäußerung breiterer Spielraum gegeben sein. Diese Kritik gedeiht aber nur innerhalb der Demokratie. Auch Rosa Luxemburg hatte das erkannt. In ihrer Schrift „Die russische Revolution“ sagt sie, daß die Demokratie natürlich ihre Mängel habe, daß aber die Beherrschung der Demokratie noch schlimmer sei als das Übel, dem sie steuern wolle. „Das öffentliche Leben der Staaten mit beschränkter Freiheit“, schrieb sie, „ist nur deshalb so dürrig, so armselig und schematisch, so unfruchtbar, weil es sich durch Ausschließung der Demokratie die lebende Quelle alles geistigen Reichums und Fortschritts absperrt.“

Die Geschichte Sowjetrußlands beweist, wie klar Rosa Luxemburg den Grundfehler des kommunistischen Diktatur-Systems erkannt hatte!

Der deutsche Kommunismus war bisher nur geistlose Nachahmung des russischen Bolschewismus. Trotz des Fehlens aller sozialen Voraussetzungen dazu erstrebte er die gleiche Diktatur einer kleinen Führerclique der proletarischen Minderheit. Und weil die deutschen Arbeiter selbst sich einer solchen Diktatur nicht unterwerfen wollten, verlegte sich der Kommunismus immer wieder auf das unsinnigste Putzchen. Alle blutigen Niederlagen brachten ihn nicht zur Vernunft, da die zur Einsicht kommenden kommunistischen Führer stets auf die Moskauer Weisungen hin abgefäht wurden.

Der kommunistische Bolschewismus holte sich zwar nur schmachvolle Niederlagen, aber er stärkte durch die Zerreißung und Schwächung des Proletariats um so mehr die Reaktion. Als aber die Reaktion durch den Kapp-putsch wieder zur Macht gelangen wollte, verlagte anfangs die kommunistische Abwehr gar kläglich. Nicht die Kommunisten, sondern die Sozialdemokraten proklamierten den Generalaufstand und den Abwehrkampf, dem sich dann erst die Kommunisten anschlossen. Dafür aber provozierte man durch den Märzputsch 1921 eine neue Niederlage. Nach den für die Exekutive in Moskau bestimmten Berichten der kommunistischen Parteisekretäre, die Klara Zetkin über die Grenze hätte bringen wollen, war dieser ungeliebte putsch eine ebenso kindische wie feibole Mache, der zuliebe Hunderte von Menschenleben und Familienschicksale sinnlos geopfert wurden. Die eigentlichen Führer brachten freilich nur einige Klopfersprengungen zuwege, während der wirre, aber in seiner Art wenigstens ehrliche Draufgänger Hölz sich zur Aufnahme des aussichtslosen Kampfes mißbrauchen ließ. Gerade er hat inzwischen das Unsinnige seines Vorgehens eingesehen, schrieb er doch in seiner Eingabe an den Reichsamnestiausschuß am 17. Februar 1924:

„Ich bedaure aufs tiefste, daß ich Handlungen beging, die nicht nur viele Menschen schädigten, sondern die auch der Idee schaden, der ich damit zu dienen glaubte.“

Welch nährliches Schauspiel, daß die derzeitige überradikale Leitung der Partei den zur Vernunft gekommenen Hölz als Spitzenkandidaten für ihre Reichsliste aufstellte! Denn wenn schon die Brandler und Genossen schonungslos kaltgestellt wurden, weil sie im letzten November den ihnen von Moskau vorgeschriebenen neuen putsch beim besten Willen nicht auszuführen vermochten, so verdiente doch der reumütig seine Fehler bekennde Hölz erst recht aus der Reihe der kommunistischen Führer ausgestoßen zu werden.

Während sich die Kommunisten im Punkte der putschmachelei treu geblieben sind — freilich nur deswegen, weil sofort jede Führergarnitur, die sich aus Vernunft oder Gewissensgründen gegen die Moskauer putschanweisungen aufzulehnen wagte, sofort abgesetzt und durch willkürlicher Handlanger ersetzt wurde! — verfielen sie sonst dem tollsten Zirkus. Ein paar Beispiele nur. Während der kommunistische Parteitag in Jena 1921 von der Erfassung der Sachwerte behauptete, daß sie nur zur Abwälzung der das Kapital treffenden Lasten auf die breiten Massen der Arbeiter und Angestellten führen werde, hieß es später in der kommunistischen Propagandazschrift von Karl Breuer: „Die Erfassung der Sachwerte bedeutet den Wiederbeginn des revolutionären Kampfes um die Kontrolle der Produktion.“ Während im Januar 1923 auf dem Parteitag der KPD in Leipzig Klara Zetkin die Parole „Arbeiterregierung“ ausgab, erklärte Ruth Fischer, die Arbeiterregierung sei nichts anderes als eine widernatürliche Paarung, als ein Bindeglied zwischen Mensch und Affe. Dagegen begann man für die „Arbeiter- und Bauernregierung“ zu schwärmen. Ausgerechnet in Deutschland, wo die Bauernschaft im Landebund und in den rechtsstehenden bürgerlichen Parteien organisiert ist. Mit diesen reaktionären Bauern zusammen sollten die Sachwerte erfaßt, die Produktionskontrolle durchgeführt, dem Steuerbetrug ein Ende gemacht und Fabriken und Bergwerke verstaatlicht werden! Die kommunistischen Wähler freilich würden nach der Versicherung von Ruth Fischer auch einer „Regierung des Mondes“ ebenso begeistert zugestimmt haben.

Und nicht nur mit den Bauern zusammen wollte man die kommunistische Revolution machen, sondern auch Arm in Arm mit den Nationalisten und Revanchébrütlern. Den Ruhrkampf wollten man zur Erhebung gegen die französischen Besatzungstruppen setzen, um das enttörende Chaos zur Auszuführung der deutschen Sowjetrepublik auszunutzen. Um es dahin zu bringen, mußte dem Nationalismus würdelos geschmeichelt werden. Nadek erklärte, daß Schlager der „mutige Soldat der Konterrevolution“, verdiene, auch von den „Soldaten der Revolution männlich und ehrlich gewürdigt zu werden“. Die Quittung für dies Liebeswerben erhielten die Kommunisten seitdem in Bayern und im ganzen Lande, so daß an die Stelle der gemeinsamen Versammlungen und des gegenseitigen Sichbetöhlens heute das gegenseitige Sichverprügeln getreten ist. Auch hat Sinowjew, der Moskauer Diktator für den deutschen Kommunismus inzwischen entbebt, daß der deutsche Kommunismus sich mit den Franzosen, statt sie gewaltsam aus dem Lande hinauszuerwerfen, friedlich vertragen müsse. Eine proletarische deutsche Regierung könne den Vertretern der französischen Schwerindustrie den Vorschlag machen, selbst die Kohlenversorgung unter der Bedingung zu übernehmen, daß auch den Interessen des proletarischen Deutschlands Rechnung getragen werde.

So bewegt sich die Politik des deutschen Kommunismus in den lauffsten Widersprüchen. Heute will man mit den deutschen Nationalisten, morgen mit der französischen Schwerindustrie partizipieren, wenn man das phantastische Ziel der kommunistischen Diktatur erreichen zu können hofft. In Wirklichkeit freilich wird dies Ziel durch Projektmederei lösch abgefeimter Art nur in immer unerreichbarere Fernen gerückt. Den einzigen Nutzen des kommunistischen Bolschewismus hat nur die nationalitistische Reaktion. Denn durch die dummpfiffige Verwirrungstatik der Kommunisten werden ihr Volkselemente ins Reich getrieben, die sie sonst niemals zu ungarnen vermocht hätten.

Darum wäre jedes Unwachen der Kommunisten am 4. Mai die schwerste Schädigung der Arbeiterfrage. Der Sozialismus hat eine ungeheure Arbeit zu leisten, um der Reaktion wieder Schritt um Schritt den seit dem 9. November verlorenen Boden abzugewinnen. Es gilt die Republik und die Demokratie gegen den Ansturm der Rechtsputschisten zu schützen und die demokratischen Formen mit sozialistischem Inhalt zu erfüllen. Es gilt die Anschläge der Schutzgänger abzuwehren, den Achtundentag zu verteidigen, die Gewerkschaften und die Betriebsräte auszubauen, die Mieter gegen Mietzinssteigerung und Miethsteuer zu schützen, den Arbeitern der öffentlichen Betriebe und den Beamten die politische Freiheit und das Koalitionsrecht zu erhalten usw. Nur intensivierte Arbeit im Parlament und unter den Massen, nur die Konzentration aller irgend verfügbaren Kräfte kann diese gewaltigen Aufgaben bewältigen. Ein gesunder Radikalismus, ein ausgeprägtes proletarisches Klassengefühl können dem proletarischen Befreiungskampfe nur nützen. Die Bedingung jedoch ist, daß diese Kräfte nicht in tolen Abenteuer Schaden stiften, sondern in vernünftiger Form die Arbeiterklasse vorwärts bringen. Karl Marx schrieb seinerzeit in der „Rheinischen Zeitung“: „Die Unwissenheit ist ein Dämon, wir wünschen, sie wird noch manche Trauerspiele aufführen.“ Dieser aus Unwissenheit geborenen Trauerspiele hat uns der Kommunismus wahrlich genug besetzt. Sorgen wir dafür, daß er künftig kein Unheil mehr anzurichten vermag!

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Revueletton Hermann Bauer; für Literatur: Carl Luickhardt. Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für Freistaat Lübeck und Revueletton Hermann Bauer; für Literatur: Carl Luickhardt. Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Lübecker Volksbote.

Hiermit bestelle ich den „Lübecker Volksboten“ mit der achteitigen illustrierten Kupfertiefdruckbeilage „Volk und Zeit“ bei freier Zustellung ins Haus.

Name:

Wohnung:

☆☆☆ Kauff ☆☆☆ Wahlsondarmen!

gen und das Rnie mit gefalteten Händen umfaßt hielt und dunkel vor sich in die Schatten schaute, fiel irgendwo in einem entlegenen Fortwinkel ein Schuß.

Da erwachte sie aus der tiefen Einsamkeit des Grübels und blickte auf. Ihre dunklen Augen schienen größer und geheimnisvoller. Sie schaute ihm tief und groß entgegen.

Und plötzlich erhob sie sich. Im Geträusel ihres dunklen Scheitels schimmerte das Zauberkleinod des blauen Himmels im Hintergrunde, als trüge sie das Prinzessinnenkrönlein des deutschen Waldmärchens im Haar.

So trat sie ihm in der Armut und zarten Kraft ihrer Jugend einen Schritt entgegen, zögerte, schritt wieder näher.

„Ich bin dir nur ein Stück entgegengegangen!“ rief sie mit gehaltener Würde und Anmut herüber.

Und jetzt lag sie wie ein Wildvogel aus den Urgeheimnissen des Hochwaldes auf ihn zu.

Der Waldzauber trieb auch ihn mit unwiderstehlicher Macht. Fast laufend stürmten sie sich entgegen.

Doch als sie in seine Arme stürzte, ward sie noch im Sturme des Schwindens wieder die anmutige Beherrscherin ihres Selbst, legte die Hände, da er sie heftig umfaßte, zögernd auf seine Schultern und schmeigte sich darauf nur um so inniger in seine wilde Zärtlichkeit, als er sie mit leidenschaftlicher Kraft emporhob, ihr freudeglühend in die Märchenaugen sah und auf ihrem Munde die Küsse suchte, nach denen er sich seit dem stillen Abschiedsklang ihrer geistigen Trennung mit der tiefen Kraft seiner Liebe sehnte.

„Mein — mein bist du!“ rief er in heftiger Bewegung hervor, nur dieses eine heiligglühende Wort, das für ihn eine ganze Welt von glimmenden Gedanken der Seligkeit und des Schmerzes enthielt.

Die weichen bloßen Arme legten sich zärtlich um seinen Nacken.

Ihre roten Lippen brachten kein Wort hervor. Aber sie drückte ihn an sich mit der Heftigkeit überfließender Liebe. Und als er im Ungestüm, ohne sie zur Erde herunterzulassen, ihren Kopf nahm und sich mit der Wut des Glückes von neuem auf ihrem Purpurmund eingrub, flüsterte sie in einer Pause, in der sie nach Atem rang, außer sich:

„Das ist so schön! — Gott, küß mich tot, Dietrich!“

So trug er sie in seinen Armen zu dem grüntrauen Moosfeldchen, ließ sich darauf nieder und hielt sie auf seinem Schoß.

Das große feierliche Säulen des Buchenforstes zog über ihnen aus der Ferne herüber wieder zur Ferne.

Die Minute kam aus der Ewigkeit zu ihnen in die Gegenwart, stahl sich in ihrem Raufsch zwischen sie und ließ wieder in die Ewigkeit davorn. Minute auf Minute folgte ihr.

Witruß blickte mit heißen Augen und glühenden Wädeln vor sich hin, während er ihre warmblütige Jugend unnahgiebig auf keinem Schöße umschloffen hielt und sie in wahrhafter Verzückung betrachtete.

Die braunen Augen guckten durch alles Gegenwärtige hindurch dunkel in unsichtbare Tiefen.

Ein erstarrtes, banges Beben ging durch ihre junge Brust.

Aber mit heldenhafter Tapferkeit rang sich ein Lächeln daraus hervor, in süßer Traulichkeit schmiegte sie sich an ihn und jagte mit lieblicher Neckerei:

„Heute abend, Dietrich, kann ich nicht mit dir auf das Fest kommen, du mußt allein gehen — Red' mir nicht zu,“ lachte sie rauh und mit einem ganz drollig verärgerten Lächeln hinzu, „ich komme doch nicht mit dir.“

Aber als er darauf mit einem wahrhaft unglücklichen Erschrecken ihr raslos in die Augen sah, schlang sie mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit die Arme um seinen Hals und flüsterte ihm zu:

„Ich will dich ja nur überraschen, Dietrich. Dein Vater begleitet mich viel zu gern und fährt dann wieder heim. Es ist alles schon abgetarret und die Trachtenfrage mit deiner Mutter gelöst. Und geht, so glücklich wollen wir sein, als gäbe es hernach nichts mehr auf Erden für dich und mich und müßte alles in diese eine Stunde zusammengebrängt werden!“

Er senkte mit einem überraschten, frohen Auflachen die Stirne auf ihre Schulter und beugte sich damit verlangend in ihr allsehndes, lebensprühendes Weiden, in den verwirrenden Zauberdunst ihrer körperlichen Nähe, in die süße Vertraulichkeit ihres Ansehens, die ihn mit tausend Stricken band, hätte es dieses Bandes noch bedurft.

So an ihrem Büten ruhend, als sei sie seine Schutzherrin und nicht er ihr Schützer in Glück und Not, küßte er sich für alle Ewigkeit in ihre jungen Arme verstrickt.

„Es ist sonderbar,“ sprach er nach einem Weilschen stillen Wartens und Grübelns, das über sie beide dahinschlief, „es steht ein schönes, feierliches Haus im Lätzigen Tal, man muß es im stillen Anblicken immer betrachten; in der Abenddämmerung leuchten die bunten Kapellenfenster, verjüngertes Gebel murmelt dahinter, verklingender Orgelton verweht darin mit dem letzten gedankenschweren Akkord, die Glocke über dem Dach summt nur noch mit sehnsüchtiger Schwermut dem letzten Schläge nach — und plötzlich schlingt alles in Flammen auf und zerfällt mit einem sonderbar vergellenden Weltlachen, niederbrechend in Blut und Asche. Und fast du entsetzt die Augen geschlossen und schaut darauf noch einmal hin, so ist das schöne Bild im Tal verunten, verschwunden, kein Anblick tot, wie die erschlagene Jata Morgana, als hätte die Luft es gelogen, als wäre es nie gewesen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die letzte Grüntweltersbach.

Roman von Oswald Bergener.

58. Fortsetzung.

Windschüssen kam und ging. Dann wieder flog ein Lachen und Singen durch die feierliche Einsamkeit, ein süßer Mädchenkopf mit prachtvollen schwarzbraunen Zöpfen und versäubernden Seenaugen guckte aus jedem Busch und verschwand. Nur ganz weit, weit, unerreichbar tief es leise, leise durch das Waldlaub:

Wenn du mich lieb hast,

Komme zu mir —

Weil ich dich lieb hab,

Flieg' ich zu dir —

Halte mich, o halte mich,

Sonst flieg' ich fort von dir und mir

Und breche dir und mir das Herz —

Da, wo der Weg sich im Waldhintergründe durch die Bergnische krümmte und vom Hügelhintergründe herunter silbernes Tageslicht in diesen Schlupfwinkel aller guten Waldgeister floß, ruhte von Schatten und Glanz märchenstill umzaubert auf einem moosigen Steinblock am Wege sitzend eine einsame Gestalt.

Er legte die Hand über die Augen.

Unbeweglich sah er hinüber. Schaute nicht der grüne Fort eierförmig wachsam auf den Schlingel seiner Einsamkeit? Riefen nicht die Vogelstimmen im fernem Hintergründe spottend: Siehst du nicht? Siehst du nicht? Antwortete nicht das zirpende Gischtröchen, das über ihr am moosiggrauen Riesentamm der Buche hochte: früh ergötzt: Sie ist da!

Sie schienen ganz verflungen, als ob sie ihn nicht kommen läße, wie sie da in der Umgebung riefiger, grünemoosiger Waldwurzeln und überponnenen Felsrücken, zwischen Fleu, Farnen und Goldlaub den anmutigen Hals mit dem unvergleichlichen Mädelkopf leicht beugte und die prachtvollen Zöpfe über die Schultern vor sich auf den Schoß geworfen hatte, damit die Gnomen aus den Wurzelhöhlen nicht hinterwärts ihre zärtlichen Posten damit trieben, die purpurnen Schleien aufzuheben und ihre gewaltigsten Leiten ansetzen, um die Haarpracht aufzulichten und springend, flackernd und sich überblitzend in der schwarzbraunen Flut einer wildbegehrlichen Liebesreigen aufzuführen.

Wie sie unter dem roten Rod die Beine übereinandergefla-

Erheblich billiger

Wir führen nur gute Qualitäten in unbegrenzten Mengen

kraft eigener Fabrikation

Damen-Konfektion

Mäntel aus imprägniert. Covercoat, offen und geschlossen zu tragen	15.75
Mäntel aus reinwollen. Covercoat, zeitlich zu binden	19.75
Kostüme aus reinw. Kammgarnstoff m. Knopfgarn., Jacke a. Seidenserie	24.50
Kostüme aus gutem Donegal, Sportform, Jacke auf Seidenserie	39.—
Blusen aus weißem Volle mit Filetsätzen	3.95
Blusen aus bestem Volle mit Ficus und Stickerei	9.75
Kleider aus reinwollenem Kammgarnstoff mit reicher Tresengarn.	18.—
Kleider aus reinseidenem Taft mit kleinem Karos	29.75
Unterrocke aus Seidenstoff mit plissiertem Volant	16.50
Kleider-robe aus reinwol., Chevron, Faltenrock, schwarz und rotine	7.25

Damen-Hüte

Lisereiform, groß, schwarz, mit silbergrauer Pikotkapf.	4.—
Lisereiform, kleine Bubiform	6.75
Jugendl. Trotteur, feinst. Geflecht, mit schmaler Seidenband-Garnitur	10.—
Tagalut, moderne mittlere Form, in vielen Farben	10.—
Liserehut, handgenäht, Botte Form	12.50
Pikotform, groß, in allen Farben	14.—
Reisehüte, schwarz und braun	15.—
Stamenhüte, in neuen Farbenzusammensetzungen	12.—
Haarfilzhüte, die neuest. Formen für den Sommer, hellfarbig	15.—
Velourhüte, in Havelour	25.—
Wiener Ware	

Modewaren

Schalkrägen, moderne Formen	0.50
Schalkrägen, mit Hohlbaum und Spitzen	1.25
Schalkrägen, elegante Verarbeit.	1.95
Bübenkrägen mit Hohlbaum	0.95
Schulterkrägen, Volle, neueste Form	2.75
Kragen mit Jabot-Volle	2.95
Kragen mit Jabot, Volle, farbige Blenden	3.95
Kindergarnituren, Batist, mit Rüschen	1.95
Kleider-Kragen, prima Kadestoff	2.40
Morgenhäubchen, Batist mit Spitzen	1.75

Strümpfe, Handsch.

Damen-Strumpf, englisch lang, feine Baumwolle	0.25
Damen-Strumpf, verästelt, gute Qualität, reppst.	0.65
Damen-Strumpf, Ia. Qual., starkfad. Baumwolle, Doppelschle, Hochferse	1.15
Damen-Strumpf, gute Kunstseide, verästelt, schwarz und farbig	1.95
Herren-Socken, Ia. feine Baumwolle, schwarz	1.10
Kinder-Füßling, gute Baumw. Qual., Resposten	0.08
Damen-Handschuhe, Ia. Zahn	0.45
Damen-Handschuhe, Ia. Waschlleder-Imitat., mit Aufsatz	1.45
Herren-Handschuhe, Ia. Ziegen, mit auf. Zwiesel	0.95

Baumwollwaren

Hemdentuch, ca. 80 cm breit, ungebleicht	0.55
Kretonne, 80 cm breit, gute Ware	0.75 0.58
Mako, für Leibwäsche besonders geeignet	1.15
Bettlamin, prima Qualität, Oberbettbreite	2.45 1.95
Haustuch, kräftige Ware, 130 cm breit	2.35
Geschirrtücher, Leinen, ca. 60/60 cm	0.65
Frottehandtücher, guter Kräuselstoff	1.25
Fischdecken, doppelseitig gewebt, 120/120 cm, waschecht	3.60
Bettlamin, farbig geblümt und verschiedene Muster	0.95
Manchester, Ia. Qualität für Sportbekleidung	3.95

Damen-Wäsche

Unterhosen, mit Stickerei garniert	0.95
Fachhemden, schmaler Träger mit Hohlbaum	1.65
Beinkleider, gute Qualität mit Langweite	1.90
Nachthemden, Schlüpfer, mit breiter Stickerei	4.95
Prinzebrücke, Leinen, mit dopp. Hohlbaum	4.90
Mädchenhemden mit Stickerei, Größe 10/14	1.10
Bustenhalter mit Langweite, gute Qualität	0.75
Strumpfbandgürtel, Ia. Drell mit 1 Haltern	1.70
Büfhalter, prima Qualität, 2 Strumpfhalter	3.90
Korsetts aus gestreiftem Drell, 2 Haltern	3.90

Herren-Konfektion

Herren-Hosen aus Buckskin und Donegal, in Breeches- und langer Form, prima gezwirnte Ware	6.95 5.90 4.50
Herren-Loden-Joppen, Münchener Fabrikat, mit Gürtel und Falten verarbeitet	19.50 15.75 9.85
Herren-Windjaken aus glatten und lodenartigen Stoffen, imprägniert, toller Sitz	19.— 14.— 12.—
Herren-Gummimantel, wasserdicht, genäht und geklebt, mit einfarbigem und Phantasiestoffbezug	29.50 24.50 14.75
Herren-Loden-Mantel, imprägniert, gute Qualität, in verschiedenen Formen und Farben	34.50 29.50 23.90
Herren-Frühjahrs-Mäntel in Donegal- und Covercoatstoffen, pa. Abfütterung besonders guter Sitz	54.— 59.— 41.—
Jünglings-Anzüge aus mittelfarbigem Donegal, moderne Form, äußerst strapazierfähig	42.— 32.50 24.50
Herren-Anzüge aus hochwertigem Donegal, erstklassige Verarbeitung, besonders guter Sitz	46.50 36.50 26.—
Herren-Anzüge aus allerbestem Homespun, Ia. Wollserie-Abfütterung	64.— 52.— 46.50
Herren-Sport-Anzüge aus Loden- und gemusterten Stoffen, in kleidsamen Formen	47.50 34.50 24.50

Schuhwaren

Damen-Halb-schuhe zum Schnüren, echt R'Chevreau, mit Lackkappe, halbhoher Absatz, Lederkappe und -brondsohle	6.50
Damen-Halb-schuhe, Ia. R'Chevreau, echte Kappe, moderne spitze Form, ganz besonders vorteilhaftes Angebot	6.50
Damen-Halb-schuhe mit Spange, Ia. R'Chevreau, moderne Formen, halbhoher Absatz, beste Verarbeitung	10.50
Damen-Halb-schuhe in Lack, zum Schnüren und mit Spange, elegante Ausführung, bestes Material, vornehme Formen	16.50
Damen-Halb-schuhe, braun, echt R'Chevreau, zum Schnüren und mit Spange, beste Verarbeitung und Paßform	11.75
Damen-Halb-schuhe, braun, echt Chevreau, auf Rand genäht, besond. schöne Farben und Formen, halbhoher Absatz	14.50
Herren-Stiefel, Rindbox, reine Lederführung, Kernaltersohle, moderne schöne Form	7.90
Herren-Stiefel, Ia. naturbraunes Rindleder, mit Kappe und Nickelösen, schöner Tourenstiefel	9.50
Herren-Halb-schuhe in braun, beste Lederverarbeitung, elegante neueste Formen	13.75

Waschstoffe

Baumwoll, Musseline, solide Ware, hell und dunkel gemustert	0.78
Zephir, prima Qualität, für Oberhemden und Blusen	1.45
Frotte, in modernen Dessins	1.95
Crepe marocain, bedruckt, gute Kleiderware, in modernen Mustern	2.40
Voll-Volle, ca. 115 cm br., bedruckt gute Qualität	2.60
Crepe marocain, ca. 100 cm breit, uni, in modernen Farben	2.75
Voll-Volle, prima Qualität, in mod. großem Farbensortiment	2.75
Woll-Musseline, gute Qualität, aparte Dessins, in großer Auswahl	2.95
Seiden-Satin, ca. 100 cm breit, prachtv. Ware, in mod. Farben	3.25
Foulardine, ca. 100 cm breit, große Auswahl in ganz modernen Dessins	3.60

Stickereien

Stickereien, schmale Zacke mit Loch	0.09
Stickerei-Einsätze, 5 cm breit, hübsche Muster	0.18
Stickerei-Einsätze, 6 cm breit, gute Qualität	0.32
Stickerei-Einsätze, 7 cm breit, Filet-Muster	0.68
Hockvoiants, 25 cm breit, hübsche Muster	0.58

Gardinen

Künstler-Garnituren, 2 Flügel, 1 Querbehang	6.75
Steppdecken, gute Füllung	14.75
Bettvorlagen	2.10
Schwarze Rips-Fischdecken	6.75

Kleiderstoffe, Seide

Kleiderschotten, doppeltbreit, besonders für Kinderkleider geeignet	1.25
Rockstreifen und Karos, 105 cm br. solide Ware	2.95
Donegal, ca. 140 cm br.; für Mäntel und Kostüme	3.95
Rock- und Kostüm-Stoffe, 130 cm br., schwarz-weiß kariert u. gestreift	4.95
Waschseide, solide Kleiderware, in aparten Farben	4.50
Damasse, 85 cm breit, elegantes Jackenfutter	4.95
Rouseide, uni, naturfarbig, gute Kleiderware	4.95
Waschcord, vorzügliche Qualität, in modernen Farben	5.50
Rohseide, bedruckt, elegante Ware für Kleider und Blusen	7.90
Brokat, in modernen Dessins, für Westen und Hüte	12.50 7.90

Wollwaren

Damen-Blusenschoner, Ia reine Wolle, einfarbig	4.95
Damen-Blusenschoner, Ia reine Wolle, weiß mit fbg. Schaikragen	5.95
Damen-Strandjäckchen, Ia Kammgarn, schöne Streifen	7.95
Damen-Strandjäckchen, Ia reine Wolle, schöne Farben	9.75
Damen-Strandjäckchen, Ia Zephir, einfarbig	12.50
Sportwesten, Ia Kammgarn, einfarbig und weiß	14.75
Sportwesten, aparte Streifen, reine Wolle	14.75
Jumper, Ia Kammgarn, Gr. 40	7.50
Kinder-Sweater, Ia. Kammgarn, platt	2.95
Kinder-Sportjaken, reine Wolle	12.75

Herren-Artikel

Herren-Oberhemden, Perkal, mit passendem Kragen	4.95
Herren-Oberhemden, dopp. Brust, 1 steifer, 1 weicher Kragen	9.75
Herren-Oberhemden, Ia Zephir, 1 steifer, 1 weicher Kragen	14.75
Herren-Oberhemden, weiß mit Manschetten, Ia Hemdentuch	7.95
Herren-Sportkragen, Ia Perkal, alle Weiten	0.25
Herren-Sportkragen, Ia Rips, moderne Form	0.60
Strickbinder, schöne Farben, gute Qualität	0.25
Selbstbinder, einfarbig, gute seidene Qualität	1.45
Hosenträger, Gummi mit Leder	0.75
Sockenhalter, gute Qualität	0.25

Trikotagen

Herren-Einsatzhemden, weiß, Ia kräftige Qualität	2.95
Herren-Einsatzhemden, weiß, Ia feine Baumwolle	3.95
Herren-Einsatzhemden mit Manschetten, Ia Perkal-Einsatz	4.50
Herren-Normalhemden, dopp. Brust, Ia wollgemischt	2.95
Herren-Garnituren, feine Baumwolle, einfarbig	4.95
Kinder-Normal-Anzüge, Ia wollgemischt, Gr. 80	1.95
Herren-Barchenthemden, gute kräft. Qualität	3.95
Damen-Schlüpfer, Ia feine Baumwolle	1.95
Damen-Hemdchen, 2x2 gestr. feine Baumwolle	0.75



Karstadt



Freistaat Lübeck.

Freitag, 2. Mai.

Vergeßt es nicht!

Die Winde wehen,
Die Wolken gehen,
Die Sonne schenkt ihr ewiges Licht —
O Brüder, was hier auf Erden geschieht,
Vergeßt es nicht!

Bund war gegründet,
Licht war gezündet,
Freude durchsonnte der Arbeit Gesicht —
O Brüder, was unser Dasein durchlände,
Vergeßt es nicht!

Die Welt ward heute
Der milden Meute,
Der Wahnsinn hielt über uns Gericht —
Das Wort, das Mord und Verderben streute,
Vergeßt es nicht!
Krieg!

Nun schlägt, ihr Klammern
Des Lichts, zusammen,
Davor das Volkwerk der Nacht zerbricht —
O Brüder, wir wollen den Bloß einrammen,
Vergeßt es nicht!
Frieden!

Karl Henschel.

Lohnerhöhung?



Nez — erst hab'n Se gehungert, weil die Preise jefliegen find, jekt hungern Se, weil die Löhne jinken — und morgen werde ich Ihnen zeigen, wer hier bejtimmt!

Unser Feiertag.

Längstsehnter Sonnenschein umglänzte den Weltfeiertag der Arbeit. Nach tolen Winterfirmen kündigte sich der erwachende Frühling an, freudig begrüßt von schwerbedrückten und sorggequälten Menschenherzen. Ein Hoffnungstrahl besetzte Tausende und geleitete sie hinaus aus Werkstatt und Fabrik, aus des Werktags Enge. Wie seit Jahrzehnten, so sammelten sich auch am geklirgen Festtag der Arbeit viele Tausende schaffender und hoffender, zielstrebender Proletarier in Israelsdorf, durchzogen die Wälder und freuten sich im Kreise gleichgesinnter, freundschaftsverbundener Arbeits- und Leidenskameraden.

Ein Festzug durfte dieses Jahr nicht stattfinden. Eine mehr lächrichtlich als vorbeugend denkende Regierung ließ Deutschlands republikanische und sozialistische Arbeiterschaft für die Wahnsinnstaten völkischer Mörder- und Umsturzparteien büßen. Aber den Willen des organisierten Proletariats, für seine Maßnahmen zu demonstrieren, konnte diese Einschränkung nicht hemmen. Zum Leidwesen des deutschvölkischen General-Anzeigers, der in gehässiger Art seinen Groll gegen den Maifeiertag ausließ, trat Lübecks Arbeiterschaft trotz kleinlicher Schikanen in großen Scharen den Spaziergang nach Israelsdorf an, wo sich alsbald reges Leben entwickelte. In den verschiedenen Lokalen hielten die Genossen Göhr, Haut, Dr. Leber, Wolfradt Ansprachen, in denen sie u. a. auf die Bedeutung des Tages gerade vor der Reichstagswahl hinwiesen. Überall herrschte der Wille, unermüdet für die Ziele des Sozialismus zu wirken und alles daranzusetzen, die frech vordringende Reaktion zu dämmen.

Wie in Lübeck, so verließen auch in Moisling, Schönböken, Kücknig und dem Landgebiet die gutbesuchten Maifeiern aufs Beste. Die Freude der Arbeiter- und Volksfreunde wie ihrer soldatschreibenden Spießgesellen über Maifeiertätigkeit der Arbeiterschaft ist verfrüht. So leicht läßt sich das Volk seine Ideale nicht rauben. Die Zukunft wird die Ausbeutertaste eines anderen belehren.

Die Kommunisten zogen in drei kleinen Trupps von zusammen etwa 100 Mann die Bedergrube heraus, marschierten zum Klingenberg, durch die Königsstraße und wieder zur Breiten Straße. Wen da ausging dann betrübten Herzens über die geringe Beteiligung Krempelsdorf zu.

Uebrigens waren in Hamburg, Oldenburg, der Provinz Lübeck und selbst in München Maumzüge erlaubt. Lübecks Senat aber war päpstlicher als der Papst.

Ein pathologischer Lügner.

Der Zahntechniker Fride — ein moralischer Feigling und deshalb: völkischer Held.

In der letzten Nummer des dümmsten und humorlosesten Schmutzblattes Norddeutschlands hatte Herr Fride dem Gen. Leber vorgeworfen, er stehe im Solde Frankreichs, und er könne beweisen, daß Dr. L. bei einem Bankbeamten regelmäßig Franken in größeren Summen einwechsle.

Vor den Staatsanwalt zitiert — vor Monaten schon — erklärte dieser deutsche Zahntechniker und Held, es habe ihn ferngelegen, den Gen. Leber beleidigen zu wollen; er habe die Sache mit dem Franken gesprächsweise gehört. Es handelte sich um den Bankbeamten H. Dieser Bankbeamte gab vor der Staatsanwaltschaft die Erklärung ab, daß er mit Dr. Leber noch nie zusammengekommen sei und ihn überhaupt nicht kenne. Darauf gab Herr Fride seinen „Gewährsmann“ an. Und dieser Gewährsmann erklärte, er habe bei dem Bankbeamten einmal einen französischen Regierfranken gesehen und daraufhin vermutet, daß das einer von den Franken sei, die „bekanntlich“ Dr. Leber aus Frankreich bekomme.

Der moralische Tiefstand eines Mannes wie Herr Fride bedarf keiner weiteren Illustration als diese kurze Erklärung. Herr Fride ist ein würdiger Zwillingbruder des deutschvölkischen Deserteurs und Feiglings und Meuterers Kratoch, der als Reichstagskandidat die „nationale“ Liste des Mittelmeisters v. Graefe zieht.

Nachdem Herr Fride sich schändlich-blamablen Reinfall erleidet hat, nachdem vor sich schmutzig-feig-verlogenem Subjekt jeder anständige Deutsche in großem Bogen ausspankt, denkt dieser saubere Patron, auf eine Lüge mehr oder weniger kommt es nun nicht mehr an. Und wirklich, bei einem pathologischen Lügner macht ein Schwundel mehr oder weniger nichts mehr aus; jeder Mann weiß sowieso, daß jedes Wort aus seinem Munde eine moralische Verkommenheit ist, daß jedes Wort ein Bastard von eckler Hysterie und pathologischer Lüge ist.

Also: Herr Fride kommt mit einer neuen Lüge heraus. Es handelt sich um den Kapp-Bußch. Der Gen. Leber soll damals mit Geiseln verhaftet in Truppen geflohen haben, die — republikanisch treu waren. 3 Tote und 11 Verwundete seien auf dem Platze geblieben. Von Barwalde in der Mark soll er seinen Zug nach Bonnern in Bewegung gesetzt haben.

Die Tatsachen: Der Gen. Leber hat das Städtchen oder das Dorf oder was es sein soll Barwalde nie gesehen. Bei der blutigen Auseinandersetzung in Belgard ist kein einziger Kanonenchuß gefallen.

Der Gen. Leber, beim Kapp-Bußch noch Reichswehrsoldat, weigerte sich, mit seiner Truppe auf die Seite der Kapprebellanten zu treten. Seine Vorgesetzten aber hatten sich der Kapprebellion angeschlossen. Diesen erklärte er dienstlich, daß er seinen Treueid der rechtmäßigen Regierung halten werde, daß er mit allen Mitteln, auch mit scharfer Munition, seine Pflicht an der deutschen Republik tun werde. Als der Befehlshaber des Kreises, Major Bante, die Stadt Belgard besetzte, sicherte, die bekannten Befehle von Kapp und Lüttich ausführende und die Führer der Gewerkschaften, der sozialdemokratischen und demokratischen Partei verhaftete, da allerdings griff der Gen. Leber ein. Wie es seine Pflicht als Offizier der Republik war.

Er veranlaßte sofort Freilassung der ungerecht Verhafteten, veranlaßte Rückgabe der Regierungswaffen an die rechtmäßigen Behörden, an den Landrat usw. Als der Kapp-Major Bante sich weigerte, das zu tun, da rückte allerdings der Gen. Leber, der damals genau so wie heute, einacmriehenes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei war, mit seinen Truppen in die Stadt ein, besetzte die öffentlichen Gebäude, zog zuverlässige Teile der Arbeiterschaft zur Unterstützung heran und legte einen Teil der Kapp-Offiziere fest. Dem rechtmäßigen Landrat, dem Demokraten Dr. Ahrendts übernahm er wieder die Regierungsgeschäfte und machte entsprechende Meldung an das Reichswehrministerium. Die Kapp-Truppen gingen darauf zum Geiselschuß vor, mit Panzerautos usw. Daraus entspann sich ein Feuergefecht, das mit der völligen Entmannung und Flucht der Kapphelden endigte, die Tote, Verwundete und Gefangene zurückließen.

In der darauf folgenden Nacht flüchtete dann die Kapurre-

gierung aus Berlin. Die Kapprebellanten erklärten schleunigst, wieder zu der Republik stehen zu wollen. Und selbst der Major Bante gab dem Gen. Leber nun die Erlaubnis ab, wieder auf dem Boden der Regierung Ebert-Moske zu stehen.

Dadurch war die Angelegenheit für den Gen. Leber erledigt. Er rückte mit seiner Truppe, die einen Leichverwundeten hatte, wieder in seine alten Quartiere ab.

Die eingehaltene Untersuchung hatte folgenden Erfolg: Die Truppe des Gen. Leber bekam Anerkennung dafür, daß sie treu ihre Pflicht getan. Sie wurde größtenteils unter günstigen Bedingungen in die Sicherheitspolizei übernommen, da die Reichswehr ja vermindert werden mußte. Der Major Bante allerdings wurde ohne weiteres aus der Reichswehr ausgeschlossen.

Man vergleiche mit diesen Tatsachen die Darstellung des „Helden“ Fride.

Aber — wer gewohnheitsmäßig lügt und verleumdet, von dem kann man nichts anderes erwarten als Lügen. Und der ist bei der deutschvölkischen Arbeitslosenagentur allzeit aufzubecken.

Mehr und mehr stellt sich heraus: In deutschvölkische Partei ist die Partei moralisch verkommenster Subjekte, ist die Partei nationaler Jagdhagens und geistesstarrer Dummköpfe.

Daß der General-Anzeiger sich neuerdings der völkisch-antidemokratischen Bewegung angeschlossen hat, ändert an dieser Tatsache nichts.

Welcher anständige Mensch könnte der völkischen Horde seine Stimme geben?

Nur wer sich zum Gesindel unanständiger Art hingezogen fühlt!

Wähler, du hast die Wahl!

Ein weiterer Beweis für die geradezu ungläubliche Verlogenheit des Herrn Fride! Er behauptet, Dr. Leber habe „den Verfasser des offenen Briefes über die französischen Franken jetzt endlich bei der Staatsanwaltschaft angezeigt“. Dabei hat Fride schon vor bald einem Vierteljahr, sofort nach Veröffentlichung des Briefes auf die Anzeige sich selbst in einem Schriftsatz an die Staatsanwaltschaft de- und wehmütig geäußert. In diesem Falle kann er sich also nicht mit irgend einem laien Gewährsmann entschuldigen. Er lügt aus sich selbst heraus.

Eine Frage an die Öffentlichkeit: Gibt es bei verlogenen und gewissenlosen Geisteslosen der niedrigen Schmutzigkeit der Gesinnung eines Fride einen anderen Ausweg als die Hundepetische?

Wieweil jugendliche Deutschvölkische sich wohl zu solchen Schmarozkerplanen des öffentlichen Lebens bekennen? Und dabei erinnere man sich an seine heldenhafte Winkeln, als er einst bei den ersten Anzeichen irgend einer eingebildeten Gefahr umherlief und sich selbst als völlig harmlosen und ungefährlichen „geborenen Feigling“ bezeichnete.

Wir müssen noch eine kleine Geschichte mitteilen: Am Sonntagabend vor der Bürgerstättwahl jagten die Genossen Dr. Leber und Dr. Geißler im Nebenraum eines besseren Restaurants. Mit irgendeiner Ausrede traten zwei bessere Damen — die eine ist die Tochter eines früheren, sehr bekannten Bürgerstättmitgliedes — und suchten, wie man so sagt, Amok. Nach etwa fünf Minuten erschienen sehr erstaunt die Ehemänner und führten ihre holden Gattinnen, die sich in dem Nebenraum so lange aufhielten, Ausrede der etwas altbacken Gattinnen: „Wir wollten die beiden Sozialdemokraten für die Volkspartei gewinnen usw. Und Herr Dr. Leber hat gesagt, wenn wir unsere politische Gesinnung mit den Arbeitern tauschen wollen, so mögen wir zuerst unsere Vermögen tauschen usw.“

Herr Fride verdrängt die Angelegenheit und wirft sie in die Öffentlichkeit. Die beste Antwort an diese Damen, die selbst so wichtigthuend für Weiterentwicklung ihrer Abenteurerluste sorgten, wäre: ihre Namen zu veröffentlichen. Befähigen wir die Unanständigkeit eines Fride oder eines Dr. Wittern, so machen wir es lieber auch. Aber so —

Rückgang der Erwerbslosigkeit im Reich.

Um eine Viertelmillion in 14 Tagen.

Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im unbesetzten deutschen Gebiet ist in der Zeit vom 1. bis 15. April 1924 weiter von 703 000 auf 476 000 zurückgegangen. Wenn auch dabei gewisse Veränderungen in den Unterstützungsbedingungen mitgewirkt haben, so ist eine weitere wesentliche Entlastung des Arbeitsmarktes unverkennbar. Der späte Eintritt milderer Winters hat zur Folge gehabt, daß die Landwirtschaft später als sonst, dafür aber nun in erheblichem Ausmaß, Arbeitskräfte eingestellt hat. Innerhalb der Industriezweige zeigt sich leider noch immer eine unzulängliche Belegung der Ausfuhrzweige. Im besetzten Gebiet ist die Entwicklung sehr unregelmäßig. Wegen auch abschließende Ziffern nicht vor, so ist doch offenbar im Vergleich mit der Zeit vor dem Ruhrkampf die Erwerbslosigkeit in den besetzten Gebieten noch immer unverhältnismäßig viel höher.

Selbstverwaltung der Schulen und Elternbeiräte in Lübeck.

Man schreibt uns: Unter diesem Titel schreibt der Vorsitzende des Bundes Entschiedenener Schulreformer, Prof. D. F. Reich-Berlin, in der „Neuen Erziehung“ über den vorliegenden, von den bürgerlichen Parteien unnötig hingeschleppten Schulgeheimtums der alten Bürgerstadt und den dazu gehörigen eingehenden gedruckten Bericht des Gen. Dr. Fietz:

Dort sind in langwierigen Kämpfen und Beratungen Geistesentwürfe und Wahlordnungen ausgearbeitet worden, von denen wir nur wünschen können, daß sie nun auch endgültig zur Annahme und Einführung gelangen, was nach dem Ausgang der Wahlen vom 10. Februar fraglich ist. Die Lübecker Vorschläge werden unseren Bundesforderungen weitergehend — in Einzelheiten würden wir Änderungen und Zusätze wünschen — gerecht! Kollegialität, Wahl des Schulleiters auf drei Jahre, der Schulleiter nicht Vorgesetzter, Einigung des Elternrates in den Schulbeiträgen (Elternkammer und Lehrerkammer), wirkliche verantwortliche Mitarbeit der Elternschaft, Zuziehung der Vertrauensschüler usw. Hier besteht Glaube zur Kräftigung durch die wahre und ehrliche Demokratie der Beteiligten und der Wille zur Ausdauer da, wo auf keinen Fall ein „Ausprobieren“ in kurzen Fristen und mit vorurteilsvoller Einstellung, wie es Herrn Baelzig in Westfalen und Hannover beliebt, zum abschließenden Urteil berechtigt. Der Mensch und die Dinge werden so, wie man sie durch Glauben, Opfer, Tatkraft gestaltet. Der Zuschauer soll nicht Urteile fällen. — Wie wollen hoffen, daß die Lübecker Schulreformer sich durchsetzen.“

Ernst Schermers Mahnung in der Dienstnummer un-

teres Blattes spricht aus, was ist. Mit Winkelnügen der Trauerstern Art verüben die Gegner der Selbstverwaltung die Verabschiedung der Vorlage hinzuzubringen. Zwei kostbare Monate sind wieder vergeudet, und noch ist von einem Resultat nichts zu hören, obwohl doch zum 1. Juli das Gesetz in Kraft treten müßte, wenn man nicht noch dunklere Pläne verfolgte. Wir denken dabei unwillkürlich an die Behandlung, die das Beamtenrätegesetz im Reichstagsauschuß durch die meisten bürgerlichen Parteien bis zur Stunde erlebt. Beamte und Lehrer, Eltern unserer Schulkinder, gebt den Rückwärts die gebührende Antwort, jetzt für die Stärkung der kulturfördernden sozialen Demokratie!

Wählerversammlung in der Flora.

Die kriegsbegeisterte Frau Detmering.

Trotzdem die Deutsche Volkspartei am Mittwochabend in der Flora die Vorführung zweier Paradenbände ankündigte, waren zu Beginn der Versammlung kaum 150 Personen anwesend. Die erste Rednerin, Frau Detmering-Schwerin, forderte mit warmen Worten die Frauen auf, am 4. Mai ihr Stimmrecht auszuüben, was wir voll unterstützen können. Sie vergaß aber zu sagen, wie unser Genosse Dr. Salmitz in der Diskussion ihr entgegenhielt, wenn die Frauen dieses Recht verdanken; die Sozialdemokratie sei die einzige Partei gewesen, die von jeher das Frauenstimmrecht und die Gleichberechtigung der Frau forderte. Alle bürgerlichen Parteien, vor allem die Nationalliberalen, jetzige Deutsche Volkspartei, seien Gegner des Frauenstimmrechtes gewesen. Endlich nach dem Kriege sei es uns gelungen, den Frauen dieses Recht zu geben. Gen. Salmitz gab seiner Verwunderung Ausdruck, daß die Referentin sich einer Partei anschließen konnte, die stets Gegner des Frauenstimmrechtes war. Unter Redner fand es verständlich vom Standpunkt der Referentin aus, daß sie die Weiblichkeit des Abtreibungsparagrafen forderte; denn selbstmörderische sei bisher noch keine reiche Frau wegen Abtreibung bestraft, nur Arbeiterfrauen hätten die Härte dieses Paragrafen zu fühlen bekommen. Die Kinder der Arbeiter sollen aber wieder als Kanonenfutter gebraucht werden, daher der Standpunkt der Referentin. Die Kirche und das Christentum will sie hochhalten, um das Volk weiter zu verdummern. Das Christentum sei stets die Kraft gewesen, die das Volk immer wieder höfgebräut habe. Den verarmten Kentnern sprach sie ihr Beileid aus, verhielt sich aber, daß gerade die industriellen Kreise der DVB die Ruhestörer der Inflation waren und als solche sich mit dem Geld der Kleinrentner die Taschen füllten. Zum Schluß meinte die Rednerin, es sei ein Verbrechen am Vaterland, pazifistische Ideen zu unterstützen. Der vierab-

Der Krieg ist ihr also wohl nicht schrecklich genug gewesen, oder sie hat wenig davon zu spüren bekommen.

Das Referat des zweiten Redners, Studentrats Dr. Schröder, war eigentlich ein Vortrag über unsere Innen- und Außenpolitik mit besonderer Berücksichtigung der „Bedienete“ der DVB. Hierzu rechnete er vor allem, daß der Kronprinz nach Deutschland zurückkehren konnte. Einen Revanchekrieg predigte auch er, nur soll man im Augenblick vorsichtig sein und die Faust in der Tasche halten, bei geeigneter Zeit aber die Demütigungen den Franzosen mit Zinsen und Zinseszinsen zurückzahlen. Diese Rückzahlung wollen wir ihm und seiner Partei überlassen. Den Vorwurf, daß die DVB jetzt nach Erfüllungspolitik strebe, erledigte er damit, daß es eine Erfüllungspolitik jetzt gar nicht gebe, da weiter nichts bezahlt würde, als die Besatzungskosten. Eine lächerliche Anrede! Die Verlängerung der Arbeitszeit bespottete er als das Mittel, um aus den wirtschaftlichen Nöten herauszukommen, und nicht etwa, daß die Unternehmer dadurch ihre Löhne noch mehr füllen wollen, letztere Ansicht ist natürlich ganz falsch! Gen. Dr. Solmitz vermischte in den Ausführungen dieses Redners eine klare Stellungnahme zu der Frage, ob Republik oder Monarchie. Stresemann habe seinerzeit mit den Gen. Solmann verhandelt, wie der republikanische Gedanke im Volke sei, gleich darauf aber, als der Wind nach rechts wehte, sei er wieder für schwarz-weiß rot gewesen. Richtige Drehscheibenpolitik! Unter Redner schloß mit dem Ruf für die deutsche Republik. Nachdem noch Frau Grewe sich mit den Ausführungen hauptsächlich der Referentin beschäftigt hatte, nahm diese das Schlußwort und erklärte, daß es ihr nicht möglich sei, auf alle Ausführungen der beiden Diskussionsredner einzugehen, was eigentlich recht eigenartig herlörte. Während nämlich die Diskussionsredner in 20 Minuten alles widerlegen sollten, was die Referenten in länger als zwei Stunden vortrugen (und bei dem Studenterrat ging es wie ein aufgezogenes Uhrwerk), war es ihr angeblich nicht möglich, auf 20 Minuten laute Ausführungen zu erwidern. Vielmehr nehmen wir an, daß ihr die Vorbereitungen unseres Gen. Solmitz doch einiges Nachdenken verursacht haben.

Aufhebung des Staatskommissariats für wirtschaftliche Demobilisierung. Von beteiligter Seite wird uns geschrieben: Durch Verordnung der Reichsregierung vom 25. März 1924 ist bestimmt, daß das Amt der Demobilisierungskommissare mit Wirkung seit 1. April 1924 durch die Landeszentralbehörden aufzuheben ist. Dadurch wird auch das Staatskommissariat für wirtschaftliche Demobilisierung in Lübeck keine Erledigung finden. Diese Stelle, im November 1918 geschaffen, hat in den ersten Jahren der Weimarerzeit erhebliche Bedeutung gehabt. Dem Demobilisierungskommissar war eine fast unumränderte Verfügungsmöglichkeit gegeben, von der auf den verschiedenen Gebieten des wirtschaftlichen und sozialen Lebens ausgiebiger Gebrauch gemacht ist. Für die Bearbeitung der wirtschaftlichen Fragen handelte dem Staatskommissar für wirtschaftliche Demobilisierung anfangs in mehreren Referaten zur Seite. Im Laufe der Jahre haben die Geschäfte des Staatskommissars allmählich wesentlich abgenommen, bis zuletzt nur minder wichtigen Aufgaben abgesehen, nur noch ein Gehaltskreis übrig blieb, der sich auf die Regelung der Arbeitszeit, auf die Fragen der Betriebsabläufe und Betriebskulturen und auf die Verbindlichkeitsklärung von Schuldverhältnissen erstreckte. Verbindlichkeitsklärungen sind in Lübeck nur in Ausnahmefällen vorgekommen. Außerordentlich groß war indessen die Zahl der Verhandlungen, die aus Anlaß von Anträgen auf Verbindlichkeitsklärung oder aus dem Fortleben heraus, den wirtschaftlichen Frieden zu erhalten oder im Falle des wirtschaftlichen Kampfes wieder herzustellen, unternommen haben. In den weitaus meisten Fällen konnte in diesen Verhandlungen eine Verständigung herbeigeführt werden. Durch die am 1. Januar 1924 in Kraft getretene Neuordnung des Schuldensystems ist die Verbindlichkeitsklärung von Schuldverhältnissen sowie das Eingreifen bei Gesamtschuldverhältnissen in Fällen von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung auf die vom Reich angestellten Sachverständigen übertragen. — Als ein Zeichen der allmählichen Wiederherstellung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse mag es angesehen werden, daß das Amt der Demobilisierungskommissare nunmehr endlich zur Aufhebung kommen können. Erreicht ist, daß in Lübeck die Geschäfte des Staatskommissars für wirtschaftliche Demobilisierung stets im besten Einklang mit den beteiligten Kreisen haben erledigt werden können.

Sprechtag der orthodoxen Beratungsstelle Altona. Von der amtlichen Hauptberatungsstelle werden wir gebeten, darauf hinzuwirken, daß die Sprechtag der orthodoxen Beratungsstelle in Altona jeden Montag und Freitag von 10-12 Uhr vormittags und jeden Mittwoch von 10 bis 6 Uhr nachmittags stattfinden.

Das Dampfschiff **Hannover** trifft heute mittag 2 Uhr in Travemünde ein und bleibt dort bis einschließlich dem 5. Mai vor Anker.

Verammlung in Mari. Am Mittwoch fand im Gesellschaftshaus Mari eine gut besuchte Wählerversammlung der Sozialdemokratischen Partei statt, in der Genosse Mehrlein über den 4. Mai sprach. Der Redner behauptete zunächst die politische Lage und die Stellung der einzelnen Parteien, wobei er besonders das Treiben der Deutschvölkischen brandmarkte. Auch die kommunistische Partei wurde einer Kritik unterzogen und darauf hingewiesen, ein wie gefährliches Spiel sie mit den Interessen der deutschen Arbeiter treibe. In der Diskussion trat der Kommunist Ahrens auf, der aber mit keinem sonderlichen Zeug zur Heiterkeit erregte. Er hielt sich auch über Streikbrecher auf, mußte sich dann aber den Zwangsruß gefallen lassen, daß er schon selbst Streikbrecherdienste geleistet hätte. Man muß den Mut und die Treue des Mannes bewundern, der es wagt, in öffentlichen Versammlungen aufzutreten und über die Sozialdemokratie loszusprechen. Genosse Mehrlein gab in seinem Schlußwort Ahrens denn auch unter dem Beifall der Versammlung die nötige Antwort. Er betonte, daß die Kommunisten gar keine Ursache haben, sich über die Sozialdemokraten zu beschweren und behauptete dies an zahlreichen Beispielen. Mit der Aufforderung, am 4. Mai die Sozialdemokratie zu wählen, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen. W.

Schlusssatz. Verlorenen Berichterkarriere des General-Anzeigers. Mit welchen gemeinen Mitteln gegen die Sozialdemokratische Partei und deren Mitglieder gearbeitet wird, zeigt der Bericht des General-Anzeigers vom 30. April. Im Gegensatz zu dem verlorbenen General-Anzeiger-Bericht verhält sich die Sache so: Die Verammlung, in der die Genossin Wagners-Hamburg das Referat hielt, nahm einen guten und ruhigen Verlauf. Als Diskussionsredner trat der Oberredner Barisch von der SPD auf. Die Redezeit sollte eine halbe Stunde dauern, man ließ den Herrn aber, weil weitere Redner nicht gemeldet waren, über eine volle Stunde gehen. Daß das Unrecht des Kommunisten oft Widerwärtig ausbleibe, ist doch verständlich. Und im Schlußwort der Referentin war es gerade der Diskussionsredner Barisch, der fortwährend Zwischenrufe machte. Dies und die Tatsache, die Referentin mündlich zu machen, sagte uns nicht. Als Barisch der wiederholten Aufforderung zur Ruhe nicht nachkam, blieben wir es für notwendig, uns näher nach der Sache heranzutreten, um dem Herrn der SPD zu zeigen, daß wir gewillt waren eventl. Ordnung zu schaffen. Daß nun gerade von mir geschrieben wird, ich hätte zu schämen. Daß nun gerade von mir gegeben mit dem Schlußwort: „Proletariat aller Länder vereinigt euch in Schluß!“ ist ja direkt verrückt. Der erste Stuhl, der stehen wurde, wurde von einem Kommunisten erhoben. Als man dann ebenfalls antworten wollte, war es gerade ich und noch ein anderer Genosse, der dem andern den Stuhl abnahm und immer wieder sagte, daß es unter Arbeitsbrüdern so etwas nicht

Provinz Lübeck!

Der amtliche Stimmszettel.

Wähler! Am Sonntag müßt Ihr in den Kreis des mit S bezeichneten Feldes ein Kreuz eintragen! Nehmet einen Bleistift mit.

1. Deutsche Demokratische Partei.	2. Hauesser-Bund.	3. Deutschnationale Volkspartei.
4. Unabh. Sozialdemokr. Partei Deutschlands.	5. Schleswigher Verein.	6. Kommunistische Partei Deutschlands.
7. Freiwirtschaftsbund F.F.F.	8. Ver. Sozialdemokr. Partei Deutschlands. <small>Redl. Schröder Eggertsd. Richter</small>	9. Deutsche Volkspartei.
10. Schlesw.-holsteinische Landespartei.	11. Mieterbund und Bodenrecht.	12. Zentrumspartei.
13. Polnische Volkspartei.	14. Republikanische Partei Deutschlands.	15. Völkisch-sozialer Bund.

Zeichnet ein Kreuz in das Feld 8!

geben darf. Im Uebrigen erhielt die Referentin ja doch das Schlußwort. Wenn auch der Berichterstatter des General-Anzeigers, ein lapidarer Völkischer, es gut versteht, mit den Kommunisten zu händeln, so darf er doch in Zukunft keine Berichte etwas mehr aus der Nähe holen, um bei der Wahrheit bleiben zu können. Heinz Schaeper.

Schlusssatz. Einen kolossalen Reifall erlebte hier am letzten Dienstag die Deutsche Volkspartei mit der Wahlrede des Herrn Rechtsanwalt Ewers, der sich das Thema „Der Deutsche und die Politik“ gewählt hatte. Er ver sprach eine weltanschauliche Betrachtung, ging auch richtig mit Karl dem Großen an, würgte seine Ausführungen mit einem griechischen Zitat, und glitt doch sehr bald in die Niederungen der Tagespolitik hinab. Dabei ging es natürlich über die Sozialdemokratie her, besonders über unser Flugblatt über die Inflation, das er als „elien Schelm“ zu bezeichnen wagte. Im Ubrigen war der Sinn seiner Ausführungen etwa der, daß die Deutschen ein unpolitisches Volk seien, daß sie aber jetzt politisch erwachen und die Volkspartei wählen müßten.

In der Diskussion stellte unser Gen. Dr. Solmitz, der sich allein zum Wort gemeldet hatte, erst einmal die etwas aus den Augen geratene Weltanschauung des Herrn Ewers richtig, und zeigte dann in längeren Ausführungen, denen der Vortragende im Schlußwort die strenge Sachlichkeit beifügen mußte, die wahren Ursachen der Inflation auf. Dabei sagte er genau das, was in unserm Flugblatt steht. Herr Ewers wollte das allerdings nicht wahr haben und rief dem Redner dazwischen, er werde das Flugblatt nochher vorlesen.

Merkwürdigerweise vergaß er das aber vollständig im Schlußwort. Oder hatte ihm der reiche Beifall, den unser Genosse entgegenbrachte, vor dem er redete, und daß er den anwesenden Sozialdemokraten damit nur eine Freude machen würde? Jedenfalls war er im Schlußwort sichtlich verwirrt: und während nach seinem Vortrag von den anwesenden circa 200 Zuhörern noch ein gutes Duzend Beifall geschrien hatte, regte sich nach dem Schlußwort keine Hand mehr für ihn. Die drei Herren auf dem Podium schienen unter den Zuhörern die einzigen Volksparteiler gewesen zu sein. Jedenfalls war es für uns ein voller Erfolg. Herr Ewers dürfte nach einem Wiedersehen mit seinen lieben deutschen Männern und Frauen in Schlutup keine große Sehnsucht haben.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute Erstaufführung von Andrejews Drama „Der Gedanke“. Walter Hansen wird selbst mitspielen und zwar in derselben Rolle, in der er in Holland mit Paul Wegener zusammen gastierte. Sonnabend 7 Uhr: „Tannhäuser“.

Henjatheater. Täglich 8 Uhr abends: Gastspiel erster plattdeutscher Hamburger Künstler „Das Nachtladenviertel“, ein tolles Stück aus dem Hamburger Volksleben mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Th. Franke. Musik von Rudolf Hartmann.

Angrenzende Gebiete.

Selmsdorf. Eine Wählerversammlung, die einen überaus starken Besuch, darunter zahlreiche Frauen, aufwies, tagte hier am Mittwoch abends. Auch von Schlutup war eine ganze Anzahl Arbeiter dazu erschienen. Reichstagsabgeordneter Genosse Kröger-Kostof beleuchtete in wirkungsvoller Weise das volksfeindliche verleumdende Treiben der Rechtspar teien und legte dar, daß die Entschädigung am 4. Mai nicht nur für die deutsche Republik, sondern auch für die Arbeiterklasse von allergrößter Bedeutung sei. Bei Frieden und einer Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse wolle, der müsse die sozialdemokratische Linie wählen. In der Debatte, die dem mit lebhaftem Beifall ausgenommenen Referat folgte, ging Genosse Löwig-Lübeck mit dem Hag- und Rachehretzer Karf ins Gericht, deren Politik zu neuem Krieg und unübersehbarstem Elend führen würde. Auch dem arbeitereindlichen Treiben der Kommunisten, die sich als freiwillige und unentgeltliche Juretrier der Völkischen betätigen, wurde die notwendige Kennzeichnung zuteil. Die gewaltige Versammlung, die kein Mißton trieb, schloß mit einem dreifachen begeisterten Hoch auf die einzige deutsche Arbeiterpartei, auf die Sozialdemokratie. Zahlreiche Teilnehmer traten der sozialdemokratischen Partei bei und bekundeten ihren Willen, zu helfen. Die Reaktion zu Boden zu schlagen. So war die glänzend verkaufte Rundgebung ein großer Erfolg für die Sozialdemokratie.

Hamburg Schiffsunfall. Die Hamburger Bark „Bohus“ ist in der Nähe von Otters Vieh während dichten Nebels gestrandet und völlig wrad geworden. Zwei Matrosen sollen ertrunken sein. Die Bark wurde erst kürzlich von der schwedischen Reederei Transatlantisch übernommen und von ihrem neuen Hamburger Besitzer in Schweden als Frachtschiff ausgerüstet. Das Schiff hat mit 15 Kabinen Overt der Hafen von Gothenburg

verlassen und war nach Chile bestimmt, wo es eine Salpeterladung an Bord nehmen sollte. Es befanden sich 38 Mann an Bord. Die gerettete Mannschaft ist in Vermland angekommen.

Altona. Der Nord im Hirschpark. Vor dem Schwurgericht hatte sich der Kaufmann Gaston Kroß wegen Mordes zu verantworten. Der Anklage liegen folgende Ermittlungen zugrunde: Kroß knüpfte im Jahre 1916 mit seiner jetzigen Ehefrau, die damals in Petersburg lebte und nach siebenmonatiger Ehe von ihrem früheren Ehemann geschieden war, ein Verhältnis an, das nicht ohne Folgen blieb. Auf Drängen seines Freundes Ferdinand Nather schloß er die Ehe und siedelte nach Riga über, wo er ein gut gehendes Expeditionsgeschäft betrieb. Während der ganzen Ehe lebte die Ehefrau Kroß ein schon vor ihrer Verheiratung mit dem Angeklagten eingegangenes Liebesverhältnis mit Nather fort, aus dem ihrer Angabe nach auch die später in der Ehe mit dem Angeklagten geborenen beiden Kindern stammen. Im Jahre 1923 siedelte die Eheleute Kroß auf Zureden des inzwischen nach Blankensee verzogenen Nather nach dort über und nahmen auf sein Drängen in seiner Villa Hirschpark Wohnung. Das Verhältnis kam heraus und das Ende vom Liede war, daß Kroß den Nather überhöht. Das Urteil lautete wegen Totschlags auf 6 Monate Gefängnis mit voller Anrechnung der Untersuchungshaft. Für den Rest der Strafe wird dem Angeklagten eine Bewährungsfrist von 3 Jahren gewährt.

Bremen. Drei glückliche Durchbrenner. An Bord des aus Bremen in Newport eingetroffenen Niendampfers „George Washington“ kamen nach der Ankunft des Schiffes drei deutsche Jungen vom Vorkais, die die Fahrt als blinde Passagiere mitgemacht hatten. Sie sahen zitternd ihrer Bestrafung entgegen, waren aber nicht wenig erstaunt, als sie schließlich in einen prächtigen Raum geführt und auf das festlichste bewirtet wurden. Das geschah auf Anordnung des Zahlmeisters De Caro, der in dieser Art den Tag feierte, an dem er vor gerade 31 Jahren selber als blinder Passagier zum erstenmal in den Vereinigten Staaten eingetroffen war. Kapitän Cominham gab darum Auftrag, daß die Bewirtung der ausgehungerten Burschen aus der Schiffsküche den ganzen Nachmittag fortgesetzt werden dürfe.

Rostock. Arbeiter als völkische Agitatoren. Der Rostocker Arbeitermann Paethe ist jetzt „völkischer“ Agitator gegen die klassenbewußte Arbeiterklasse. Die Sozialdemokratie war ihm nicht „rabifal“ genug, da ging er zu den Unabhängigen, wo er Anstellung erhielt. Später wechselte er dann mit zu den Kommunisten über, als ihm auch die Unabhängigen nicht mehr „rabifal“ genug waren! Der Wagners „völkische“ Reichstagskandidat „Arbeiter“ Ferd. Simmering hat einen gleichen Lebenslauf durchgemacht. Der „Monteur“ S. (früher war er beileibe kein Arbeiter) war kurze Zeit Mitglied unserer Partei. Da es ihm bei uns nicht „rabifal“ genug zugeht, wurde er Mitglied der USPD. Später wechselte er zur SPD über. Bald darauf zeigte er sich von seiner richtigen Seite. Die Fabrikarbeiter der hiesigen Werkstätten traten zur Erreichung besserer Lohnbedingungen in den Streik. S., der unter denselben Bedingungen arbeitete, fiel dadurch, daß er im Betrieb blieb, seinen Kollegen in den Rücken und leistete Streikbrecherdienste. So sieht der Mann aus, mit dem die „Völkischen“ nun Arbeiterstimmen fangen wollen. — Ueberall die gleichen Helben!

H. Waren in Mecklg. Der Kommunist „Karl“ Anführer einer Wählerversammlung in Bollratsruhe, in der Genosse Wolfradt-Lübeck referierte, bedeckte ein Diskussionsredner einen schönen Schwundel auf, auf den eine ganze Anzahl kommunistisch irritierter Landarbeiter hineingefallen sind. Der Betreffende führte u. a. aus, daß ein kommunistischer Agitator mit dem Vornamen „Karl“ — den Familiennamen hat er nie genannt — viele Landarbeiter betrogen habe. „Karl“ habe eine ganze Reihe Landarbeiter in die SPD aufgenommen, auch habe er sich für die Aufnahme Geld geben lassen. Bisher hätten sie aber nie bekommen. Von einem Landarbeiter habe „Karl“ sich einen Anzug geliehen, von einem anderen ein Fahrrad und von einem Gastwirt 30 Mark. Mit diesen Sachen ist der kommunistische „Karl“ auf Nimmerwiedersehen verduftet. Ein sauberes Fruchtschiff!

Sport.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“. 4. 5. Rannbruch. Tr. 7 Uhr alter Bahnhof. Führ. E. Hümler. 7. 5. Heimabend. Johannisstr. 64 I (Berbetätigung). 17. und 18. 5. Bezirkswanderung Neustadt i. M. Wf. 17. 5. 24. nachm. Karten 10 Mk. Meldung von Teilnehmern bis 7. 5. beim Gen. Schuster. (1757) J. M.

Ballspiel-Verein „Vorwärts“. Heute, Freitag, 2. Mai, abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Schlagball- und Faustballspieler sowie der Leichtathleten im Klublokal. Dienstag, 6. Mai: Spielausschuss- und Vorstandssitzung. Freitag, 9. Mai: wichtige Vereinsversammlung abends 8 Uhr, wo jeder Sportgenosse erscheinen muß. (1758) J. E.

Turnspieler des Arbeiter-Turn- und Sport-Vereins Lübeck. Zusammenkunft aller Schlag- und Faustballmannschaften am Montag abend 8 Uhr im Arbeiter-Sportheim, Hundestr. 41. Schiedsrichter sind namentlich zu melden. (1759) W. K.

Vermischte Nachrichten.

114 Bergleute verschüttet. Zu der Meldung über das Grubenunglück bei Wheeling in Westvirginien werden folgende Einzelheiten gemeldet: 114 Bergleute wurden durch ein Schlagwetter in einer der Gruben der Gegend verhaftet. Der Eingang der Mine ist verperzt und bisher ist es nur gelungen, zwei schwerverletzte Bergarbeiter und zwei Leichen zutage zu fördern. Nach Ansicht eines Sachverständigen müssen die übrigen Verschütteten als verloren gelten. — Nach neueren Meldungen sind bis jetzt 45 Todesopfer geborgen worden. Es wird eifrig daran gearbeitet, die noch eingeschlossenen 66 Bergleute zu erreichen, die wie man befürchtet, alle den Tod gefunden haben.

Sturmweiter in England. Das englische Inselreich wurde Montag von einem heftigen Sturmweiter in der Richtung von Südwestland nach Nordengland heimgesucht. Die Schiffsahrt auf dem Kanal war sehr erschwert. Die Decks der Dampfer wurden von hohen Wellenbergen überpült; in der Flutzeit wurden die Kais von Dover und Folkestone überflutet.

Fliegerunglück. Aus Zürich wird gemeldet: Am Dienstag stürzte der Schweizerische Militärflieger Georges Guynaud Neuchâtel gebürtig, mit seinem Beobachter Leutnant Scheidegger bei sehr heftigem Winde über dem Flugplatz von Dübendorf bei Zürich zu Tode. Beim Aufschlag explodierte der Benzintank, so daß der Körper des Leutnants Guynaud, der unter dem Apparat lag, verbrannte. Durch den Aufsprall des Flugzeuges auf den Boden wurde Leutnant Scheidegger 10 Meter weit aus dem Flugzeug herausgeschleudert. Er erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch. — In einer Höhe von 2300 Fuß sind bei San Diego in Kalifornien zwei Luftmineflugzeuge zusammengestoßen. Der eine Flieger, Leutnant Mus, kam dabei ums Leben, der andere fiel in der San Diego-Bucht ins Wasser und wurde unversehrt herausgezogen.

Ein Bodensectabel. Das zwischen Friedrichshafen und Komsborn ausgelegte neue Bodensectabel ist jetzt an die Aferstationen angeschlossen worden. Auf deutschem Boden gingen diese Arbeiten glatt vorstatten, während am Schweizer Ufer besondere Arbeiten nötig waren, indem der Bahndamm zweimal durchstoßen und besondere Abweiglafel gelegt werden mußten. Das neue Kabel umfaßt 40 Leitungen, von denen 27 für den Fernsprechverkehr, die übrigen für den Telegrammverkehr dienen.

Kampf mit einem Schmuggelboot. Zwischen dem Zollkreuzer D. III und einem aus Kristiania stammenden Schmuggelboot kam es auf der Höhe von Tönberg zu einem Kampf. Der Zollkreuzer hatte das Schmuggelboot angegriffen, das jedoch zu flüchten versuchte. Darauf gab der Kreuzer mehrere Schüsse ab, die von dem Boot erwidert wurden. Das Schmuggelboot wurde schließlich eingeholt und die Besatzung gefangen genommen. Zwei ihrer Mitglieder waren getötet worden.

Eperanto als Schulfach. Die Förderung einer internationalen Einheitsprache steht bei den großen Kulturvölkern noch recht in den Kinderschuhen. Nur die Schweiz ist damit vorangegangen, die Kenntnisse des Eperanto auch in weiteren Kreisen des Volkes zu verbreiten. Schon vor zwei Jahren hat die Schuldirektion Genf den Unterricht in Eperanto in den oberen Primarschulklassen eingeführt. Zwei Unterrichtsstunden in der Woche haben nach den jetzt abgeschlossenen Erfahrungen die Schüler so weit gefördert, daß sie in neun Monaten Eperanto in Wort und Schrift vollständig beherrschen.

Gautag des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Hau Schleswig-Holstein-Lübeck.

Kiel, 29. April.

Hier fand am Sonntag der Gautag des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes statt. Er wurde eingeleitet am Vorabend vom Kieler Chorverein mit der musterzünftigen Wiedergabe des Elias-Oratoriums in der Nicolaiskirche. Nach einem Chorgesang am Sonntag morgen begrüßte der Vorsitzende Jahn die Vertreter. Im Namen der Kieler Arbeiter-Sänger begrüßte Sangesbruder Bahz die Delegierten.

In die Mandatsprüfungskommission wurden gewählt: Rose-Lübeck, Siwers-Kiel und Reimann-Kentzschburg.

Den Bericht des Vorstandes gab der Vorsitzende Jahn: Die Zahl der Mitglieder ist fast auf gleicher Höhe geblieben. Die Kassenerhebung wurde durch die Inflation zur Mäpse gemacht. Besonders die kleineren Vereine litten schwer unter ihr; sie waren nicht mehr in der Lage, sich Notennmaterial zu beschaffen. Man war dauernd auf der Suche nach Mitteln und Wegen zur Hilfe. Der Redner regt an, im Herbst ein Gauwerkungsmitglied abzuhaken. Die Agitation für den Arbeiter-Sängerbund müsse zoger werden, um auch den letzten Arbeiter, der noch einem bürgerlichen Gesangsverein angehört, herüberzuführen. Kongressreisen würden entschieden werdend wirken und zugleich anfeuernd für die kleineren Brudervereine. Zur Erreichung einer einheitlichen Behandlung der Vereine in der Frage der Nichtbesteuerung als gemeinnützige Vereine wurden Schritte beim Regierungspräsidenten und beim Bundesvorstand unternommen, um in diesem Sinne für das ganze Reich eine Vereinheitlichung herbeizuführen. Die Januarsitzung diente der Vorbereitung des Gautages und dessen Hauptpunkte: der Beschlussfassung über die neuen Beiträge. Der Gauvorstand muß leistungsfähig gemacht werden. Der Gaubeitrag soll 100 Prozent des Bundesbeitrages betragen. Bemängelt wird das geringe Interesse für die Arbeiter-Sängerzeitung, die heute von ersten Fachleuten bearbeitet, auf besonderer Höhe stehe; sie müsse gelenkt, abnormiert und es müsse für sie gewonnen werden. Vom Zentralvorstand sei mitgeteilt worden, daß demnächst durch die Herausgabe einer Lieberjammung für Frauenhöre einem langgehegten Wunsch Rechnung getragen werden wird. Der Ausarbeitung der Konzertprogramme sei ganz besondere Sorgfalt zuzuwenden.

Gaukassierer Groth erstattet den Kassenbericht, bei dem Millionen, Millionen und Millionen noch einmal zur Geltung kommen. Es betragen die Einnahmen 220 057 Billionen, der Kassenbestand 88 260, die Ausgaben 131 798 Billionen.

Vorsitzender Krellenberg der Kontrollkommission ist erkrankt. Durch Meins-Lübeck berichtet er schriftlich: Streitfälle sind keine zu verzeichnen. Die Inflation machte nur eine Jahresabrechnung möglich.

Der Bericht über die Bundes-Generalversammlung lag in einer schriftlichen Ausfertigung vor, weil der Berichterstatter Söhnker geschäftlich verhindert war, auf der Gautagung anwesend zu sein.

Nach einer kurzen Diskussion erstattet Rose-Lübeck den Bericht der Mandatsprüfungskommission: Beanstandungen von Mandaten liegen nicht vor. Es sind vertreten 108 Vereine durch 101 Delegierte. Der Vorsitzende erklärte sämtliche Mandate für gültig.

An Stelle zweier Referenten, die abfragten, muß im letzten Augenblick Dirigent Wilh. Neumann einpringen. Seine leitenden Gedanken waren: Die Aufgabe der Arbeiterschöre ist die Grundlage und den Ausgangspunkt für die musikalische Volkskultur zu bilden. In ihnen beginnt die aufbauende Arbeit. Ganz besondere Bedeutung kommt der Pflege der gemischten Chöre zu. Von großer Wichtigkeit neben der gesangstechnischen Schulung sind Vorträge für die Weadung des musikalischen Verständnisses. Für diesen Zweck muß auch die Presse einen breiten Raum zur Verfügung stellen. Durch die hypermodernen Schläger — musikalische Eintagsfliegen — dürfen wir uns nicht um das Alte, Be-

währte, Gehaltvolle bringen lassen. Nicht nur das Volkslied hat Geltung — auch das volkstümliche Lied müssen wir pflegen. Der Wert des Liedens ist seit der Neueinstellung nach der Revolution auf agitatorischem Gebiete.

Seltender-Hamburg: Unsere Aufgabe ist es, eine neue Seelenstimme zu schaffen. Besonders die Dirigenten sollen sich dieser Aufgabe, als ihrer Aufgabe, in strenger Form unterziehen und die seelische Bildung durch Musik, die das Innerste des Menschen herausfordert, wecken. Von der Regierung geschah für uns bisher so gut wie nichts. Wir müssen Sorge tragen, daß alle, die an der Geigesmaschine arbeiten, auch für die Arbeiter-Sängerbewegung etwas tun. Der gemischte Chor wird das gegebene Zukunftsbild sein. Der Gesellschaft kommt in der Frage der Kinderchöre eine bedeutungsvolle Mission zu.

Vorsitzender Jahn spricht dem Dirigenten Will für seine Ausführungen den Dank der Tagung aus. — Der dem Gautag zugegangene Antrag auf Veranstaltung eines Gaubeitragungs-festens findet seine Erledigung in dem Gegenantrag Krolls, die Veranstaltung um ein Jahr zurückzustellen, der mit großer Mehrheit angenommen wird. Ueber den Antrag auf Festsetzung des Gaubeitragungs auf 100 Proz. des Bundesbeitrages entspinnt sich eine lange Debatte. Schließlich wird mit Mehrheit ein Kompromißantrag Weiser-Heinsburg angenommen, der dahin geht, daß der Beitrag zwar auf 100 Proz. festgesetzt wird, daß aber diejenigen Mitglieder, welche keine Arbeit haben, für die Zeit der Arbeitslosigkeit von der Beitragszahlung befreit sind.

Einmütig werden wiedergewählt: zum Gauvorsitzenden Jahn, zum Kassierer Groth und zum Vorsitzenden der Kontrollkommission Krellenberg. Als Tagungsort der nächsten Gaukonferenz wird Lübeck bestimmt.

Mit Worten des Dankes schließt Gauvorsitzender Jahn den Gautag.

Unzulängliche Lohnpolitik.

SPD. Als die deutsche Wirtschaft im November 1923 zur Rentenmark überging, erklärte die Regierung, Löhne und Gehälter der Reichsarbeiter nicht mehr nach den tatsächlichen Bedürfnissen, sondern nur nach der Verfügung stehenden Mitteln zahlen zu können. Im Laufe der Verhandlungen leiteten die Regierungsvertreter durch, daß für die Arbeiter drei Lohngebiete geschaffen wurden, während die Beamten und Angestellten nach einer einheitlichen, für das ganze Reich geltenden Besoldungsordnung ihre Gehälter beziehen. Weiter wurde das während der Inflationsperiode befolgte Prinzip, den in seiner Tätigkeit vergleichbaren Beamten und Arbeiter annähernd gleichmäßig zu entlohnen, fallen gelassen. Dagegen vertrat man die Auffassung, daß die Löhne der Arbeiter nur an den Löhnen der Privatindustrie und allenfalls an den der kommunalen Betriebe gemessen werden können. Gehälter aber wurde nicht danach. So erhielt nach der Novemberregelung z. B. ein vergleichbarer Arbeiter, gelernter Handwerker, im Wirtschaftsgebiet 1 (östlicher Teil Deutschlands) Ortsklasse A pro Stunde 35 Pfg., der Beamte 42 Pfg.; bei mehrjähriger Dienstzeit steigert sich die Sätze für den Beamten sogar bis zu 52 Pfg. pro Stunde. Der ungelernete Arbeiter, der in den letzten Jahren mit den Beamten der Gehaltsgruppe 3 Stufe 3 verglichen wurde, erhält jetzt einen Stundenlohn von 30 Pfg. gegenüber 37 Pfg. des Beamten. Auch in diesem Falle steigert sich die Sätze des letzteren je nach der Dienstzeit bis zu 46 Pfg. Rechnet man dazu noch, daß der Beamte durchschnittlich 5 Pfg. Kinderzulage pro Stunde gegenüber 3 Pfg. des Arbeiters erhält, so verkehrt sich das Verhältnis immer mehr zugunsten des Arbeiters. Selbst im Wirtschaftsgebiet 2, in welchem bedeutend mehr Arbeiter als im Wirtschaftsgebiet 1 vorhanden sind, ist immer noch ein Plus zugunsten des Beamten vorhanden und erst im Lohngebiet 3 (bestes Gebiet) gleicht sich das Verhältnis einigermaßen aus.

Ausdrücklich bemerken wir, daß es uns fern liegt, mit den angegebenen Vergleichen etwa zum Ausdruck bringen zu wollen, daß die Beamten zu hohe Bezüge hätten. Im Gegenteil! Auch die Beamten-Gehälter, besonders der unteren Beamtenruppen, sind viel zu niedrig. Worauf es ankommt ist, in aller Deutlichkeit einmal zu zeigen, daß die Lohnpolitik der Regierung durchaus unzulänglich und nicht zu rechtfertigen ist.

Deshalb verlangen die Organisationen der Reichsarbeiter dieser Politik ihre Zustimmung. Wohl vertritt die Regierung die Arbeiter ständig mit dem Versprechen, sobald es ihr finanziell möglich sei, eine Erhöhung der Sätze eintreten zu lassen. Unterdessen sind Monate ins Land gegangen, ohne daß die Regierung sich veranlaßt fühlte, etwas zu tun. Auch die letzte Regelung besiegte ab 1. April bei folgenden Sätzen:

„Es erhalten ab 1. April im Lohngebiet 1 der Arbeiter in Lohngruppe 5: 32 Pfg. Stundenlohn, der vergleichbare Beamte in Gruppe 2, Stufe 3: 42,9 Pfg. Ein Handwerker in Lohngruppe 1: 37 Pfg., der vergleichbare Beamte: 46 Pfg.“

Während die Gehälter der Beamten nach Dienstjahren im ersten Falle bis zu 50 Pfg., im zweiten Falle bis zu 60 Pfg. steigen, hat der Arbeiter keine Möglichkeit, sofern er das 24. Lebensjahr erreicht hat, in seinem Lohne höher zu kommen.

Im Lohngebiet 2 erhalten die beiden vergleichbaren Gruppen: Arbeiter 36 bzw. 43 Pfg., der Beamte wie oben. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Beamten eine Kinderzulage im Durchschnitt von 6 Pfg. pro Stunde erhalten, während der Arbeiter nur eine solche von 3 Pfg. pro Stunde bekommt.“

Damit haben wir es unter der jetzigen Wera soweit gebracht, daß der Reichswehrsoldat beim Beginn seiner Dienstzeit mehr erhält, als der ungelernete Arbeiter im Reich und daß in den Betrieben und Verwaltungen Arbeitnehmer, mit der gleichen Tätigkeit beschäftigt, Lohnunterschiede bis zu 75 Proz. aufweisen.

Das höhere Beamten bei der letzten Gehaltsregulierung mehr Zulage erhalten haben, als wie ein Arbeiter im ganzen Jahre verdient, sei nur nebenbei erwähnt.

Abzesehen von diesen Umständen, die auf die Arbeitsenergie und Arbeitslust zurückzuführen sind, bleiben die Löhne der Reichsarbeiter beträchtlich hinter denen der Privatindustrie und der Gemeinden zurück. Heute ist das Verhältnis so, daß selbst in einem so realistischen Bezirk wie Königsberg auf den die Regierung bis jetzt immer hingewiesen hat, wenn es galt, die Löhne zu drücken, die Gemeindefabrik bis zu 5 Pfg. die Stunde mehr verdienen als die Reichsarbeiter. In anderen Gegenden Deutschlands ist es ähnlich. So stehen z. B. in Baden, Württemberg, Bayern und Sachsen die Löhne der Gemeindefabrik zum Teil bis zu 10 Pfg. pro Stunde über den Löhnen der Reichsarbeiter. Genau so verhält es sich mit einem Vergleich in der Privatindustrie. In Württemberg z. B. erhalten Maurer, Schlosser, Schmiede usw. 55 Pfg. pro Stunde, der Reichsarbeiter dagegen aber nur 43 Pfg., der Bauhilfsarbeiter im Alter von 18 bis 19 Jahren 41 Pfg., der ungelernete Arbeiter über 24 Jahre im Reich dagegen nur 32 Pfg. Selbst die Friseur, die immer zu den am schlechtesten entlohnten Arbeiterkategorien zählten, haben heute in Berlin höhere Löhne wie die Reichsarbeiter.

Eine solche Lohnpolitik wird von der Regierung zweifellos mit Absicht verfolgt. Die Reichsarbeiter haben am 4. Mai Gelegenheit, gegen die bestehende Ungerechtigkeit mit dem Stimmzettel zu antworten.

Theater und Musik.

5. Konzert des Vereins der Musikfreunde: Wilh. Furtwängler mit dem Berliner Philharmonischen Orchester.

Als Wilhelm Furtwängler 1911 in Lübeck seine Laufbahn als Orchesterdirigent mit Beethovens Siebenter begann, da waren es nur wenige, die sich von der damals noch herrschenden Modelehre Abendroth nicht blenden ließen und die sich Furtwänglers Qualität anzuvertrauen wagten. . . . Zwischen fünfzig Wilhelm Furtwängler, dessen gesellschaftliche Talente freilich manchen dieser Erwartungen wohl nicht ganz entsprachen, unbeherrst und mit zäher Energie seinen künstlerischen Weg, und heute ist es überflüssig, zu seinem Ruhm Wiederholungen herbeizutragen und sich in Superlativen zu erschöpfen: was er jetzt wieder mit seinem ebendürigen, herrlichen Instrument, dem Berliner Philharmonischen Orchester er leistete, bleibt allen Hörern ein unvergesslicher Eindruck und war schließlich musterhaft. — Als Beethovens große Leonoren-Quartette begann, getragen von dem letzten Wohlklang eines unvergleichlichen Streichkörpers, durchleuchtet von der charakteristischen Schönheit der Wälder-Soli und durchdrungen von dem mitreißenden Empfinden großen gemeinsamen Kunststrebens, da glaubte man sich erdenfernt, da war man dem Genius Beethovens nahe und in solcher Sprache verstand man ihn erst ganz. — So bleiben nur Worte des Dankes für all das Schöne, was an diesem Abend, einem leuchtenden Höhepunkt des Lübecker Konzertlebens, gegeben wurde: Beethovens Romantische Sinfonie, deren schönes Indante insbesondere die Schönheit und Eigenart des Orchesters zeigte. Straußens witziger Till Eulenspiegel in einer glänzenden, geistreich erfahren und technisch schillernden Wiedergabe (das Solo-Dorn, die souveräne Sicherheit des Streichens) und das Meisterlied-Vorpiel, welches Wilhelm Furtwängler meiner Meinung nach ein wenig zu schnell nahm. Das aber trotz der antirendenden vorhergehenden Leistungen frisch, festlich erregt und plastisch zum Ausdruck kam. — Nicht enden wollende Beifallsstürme bewiesen die Dankbarkeit der Lübecker für diese Feiertunden reinen künstlerischen Genusses. H.

Marktberichte.

Getreide. Hamburg, 30. April. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die Marktlage blieb auch heute weiter schwach, weil die zweite Hand namentlich die Ankünfte per Wasser abstopfen muß. Inländisches Getreide zur Bahnverladung wird infolge der Feldbestellung wenig angeboten. Preise in Rentenmark per 1000 Kilo. Rentenmark 4,20 = 1 Dollar. Weizen 168—170, Roggen 134—140, Hafer 128—136, Winter- und Sommergerste 155—180 ab inländischen Stationen einwähl. Vorpommern. Ausländische Gerste 145—165; Mais, loco 188—192 Mk. frei Kaimaggon. Deckungen ruhig bei unveränderten Preisen.

Milch und Butter. Hamburg, 30. April. Der Milchpreis bleibt trotz Erhöhung des Butternormierungspreises auch nach dem 30. April unverändert. (27 Pfg. für 1 Liter Vollmilch, 14 Pfg. für 1 Liter Magermilch.)

Rinder und Schafmark. Hamburg. Es wurde gezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht: Ochsen und Färsen: vollfl. ausgem. (1. Qu.) 0,50—0,54 Mk., vollfl. fleischige (2. Qu.) 0,42—0,47 Mk., fleischige (3. Qu.) 0,33—0,40 Mk., gering genährte (4. Qu.) 0,18—0,30 Mk. — Bullen: vollfl. ausgem. (1. Qu.) 0,40—0,44 Mk., vollfl. fleischige (2. Qu.) 0,36—0,40 Mk., fleischige (3. Qu.) 0,30—0,35 Mk., gering genährte (4. Qu.) 0,18—0,28 Mk. — Kühe: vollfl. ausgem. (1. Qu.) 0,40—0,44 Mk., vollfl. (2. Qu.) 0,33—0,38 Mk., ger. genährte (3. Qu.) 0,20—0,32 Mk., geringste Sorte (Wurfskühe) 0,8—0,18 Mk. — Schafe: Weidemast (1. Qu.) 0,50—0,55 Mk., (2. Qu.) 0,40—0,45 Mk., (3. Qu.) 0,20—0,30 Mk., Stallmast (1. Qu.) 0,52—0,55 Mk., (2. Qu.) 0,38—0,54 Mk. Marktzufuhr: 1217 Rinder (hierunter 486 Ochsen, 147 Färsen, 116 Bullen, 468 Kühe, hierunter 235 dänische Rinder), 371 Schafe (269 Stall- und 302 Weidemastschafe). Der Handel war mit Rindern ruhig, mit Schafen mittelmäßig.

Amillicher Teil

Staatliche Oeffentliche Buchereien.

Wegen Personalabbaus werden die Oeffnungszeiten der Oeffentlichen Lesehalle und der Zweigstellen der Bucherhalle vom 5. Mai ab wie folgt geändert:

Oeffentliche Lesehalle Werktags 11—1 u. 3—8, Sonntags 11—2 Uhr

Zweigstelle St. Lorenz, Donnerstags 5—6 1/2 Uhr

Zweigstelle St. Gertrud, Dienstags 4—5 Uhr.

Lübeck, den 30. April 1924.

Die Oberschulbehörde.



Sonnabend nachmittag und Sonntag groß Ferkel u. Junganer billig. (1768)

Karl Holtz, Armitstr. 32.

Große Zugänger zu verkaufen. (1748) Siegelstr. 184.

Ein Saß Ferkel zu verkaufen d. St. 16. M. (1774) Schwartzau.

Kaltenshöferstraße 33.

Rohlen
Rols
Bricketts
Grude
Braunkohlen
Holz

empfehl. frei Haus und ab Lager

Hans Lübeck
Wildebestr. 33-35.
Telephon 2378.

Nichtamillicher Teil

Ruhiges kinderl. Ehepaar W. v. 30er J. sucht 1—2 kleine Zimmer ent. m. Nebengelöb. Angab. unt. D 68 an Exp. d. Bl. (1755)

Möbliertes Zimmer zu vermieten. (1762) Stavenstr. 19.

Flottweg-Motorrad m. Kuppel, g. Käufer, für 325 Mk. z. off. Gügstr. 54 (1750)

Ein geb. Herren- u. Damenrad zu verk. (1775) Königstr. 115, Cigarrentl.

Kinderwagen 15 G.-M. Klappwagen 5 G.-M. Fischergarbe 45. (1760)

Schwarzer Hut ungarisiert, billig zu verk. (1761) Augustenstr. 16 a. pt.

1 gr. Ausziehl-, 2 Stühle, 1 Gasherd z. verkf. (1762) Langereihe 27, 1.

20 H. Land abzug. ben. (1741) m. Planstr. Altr. 31. 1.

Die Person ist erkannt. d. Montag, d. von einem Krieger. verl. kl. Geldb. mit Inhalt zw. Moritzr. Fackenburg bis Rathaus Stodelsd. augen. hat m. geb. diese geg. Bel. im Rath. Stodelsd. abzugeb. (1753)

Möller's billige Fleischquelle, Nästr.

Schweinefleisch, Leber, Gulaich . . . 80 Mk.
Beefsteak, Rostfleisch, Karbonade . . . 1,00 Mk.
Talg, Gals, Kamlot, Perz . . . 50 Mk.
fett. Rindfleisch, Braten, Enter . . . 60 Mk.
Kalbfleisch 50, Keule . . . 60 Mk.
fett. Hammelfleisch, Lammfleisch . . . 50 Mk.

Cafetin

der Ersatz für Bohnenkaffee ist gesund

da reich an Nährsalzen und frei von Coffein

und sparsam

da 15 g für 1 Liter Kaffeegetränk ausreichen

Probieren Sie sofort!

(1741)

Olschewski, Depenow 23.

Frisches Ratsfleisch 1/2 D. 40—50 Mk.
Prima Rindfleisch 60 Mk. Braten 70 Mk.
Schweinefleisch 90 Mk. Braten 1.— Mk.
Karbonade 1.10 Mk. 1771

Eckartoffeln Mk. 5.—
Pflanzkartoff. Mk. 6.—
per Zentner. (1758)
Fleischhauerstr. 79.

Der große Erfolg

nach der Wieder-Eröffnung ist der
 beste Beweis für Güte und
 Billigkeit unserer Angebote

Unser neues Kalkulations-System

setzt uns in den Stand, nicht nur
 die vorhandenen, sondern auch
 die neu hereinkommenden Waren
 zu Preisen zu verkaufen

die höchste Leistungsfähigkeit darstellen

Prüfen Sie unsere Qualitäten
 vergleichen Sie unsere Preise
 und urteilen Sie selbst!

Holstenhaus



Unserer werben

Marien-Fruchtgesellschaft

bringen wir hierdurch zur Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage Herrn Ernst Baron, Marlistr. 39a auf Grund besonderer Umstände die Verkaufsniederlage unserer Firma entzogen haben und bitten, uns etwaige Bestellungen in Zukunft freundlichst direkt zukommen zu lassen, wodurch

reelle, zuverlässige Bedienung gewährleistet wird.

Hermann Blunck G.m. b. H.
 Fernsprecher 8378 u. 8670 Mühlensstraße 34
 Läger: b. d. Gasanstalt.



Zu beziehen durch den

Konsumverein
 für Lübeck u. Umg.

GROSSEINKAUFSGES. DEUTSCHER KONSUMVEREINE
 HAMBURG

Ba. bidj. Ochsenfleisch, gejr. pr. 2 56

- Ochsenfl., Bratenstücke . . . 60
- Rohfleisch und Beesteat . . . 90
- frisches fettes Schweinefleisch pr. 7 85 u. 90
- gefalz. Schweinebacken u. Schnauzen 40
- geräucherte Schweinebacken . . . 50
- Leberwurst, pr. 7 100 4, gef. Wurst . . . 120
- Ein Posten geräucherte Mettwurst . pr. . . 120

Karl Lohrtz, Böttcherstraße 16.

Billige

Damen- u. Herrenkonfektion Schuhwaren - Textilwaren

Elegante Anzüge, Gummimäntel, Hüfen, Toppen, Schlüpfen, Berufs- kleidung, elegante Damenschuhe schwarz, Stiefel, Herrenstiefel, Kinderstiefel, Sandalen, Turn- schuhe, Pantoffeln usw., elegante Damenmäntel, Blusen, Röcke, Jumper, Strickjacken, Kleider- stoffe, Dailes, Fracks, Flanelle, Anzugstoffe, Buckskin, Jaquet, Chevots, Leinen, Betten, Aus- steuer, Loden und Manchester, Seidentuch usw.

Leichte Sommerkleidung

Besuchen Sie unsere 5 Schaufenster

Ehlers & Reetwisch

Solltenstraße 1. St. Petri 2 u. 4.

Das bekannt reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jeden Beruf.

Haltb. Holenträger
 Dauerwäpche
 hartes deutsches Feinblech
 Strawatten 1785
 in großer Auswahl
 Singen
Aug. Janensch
 Sandstraße 6.

Hausfrauen!
 Ihr lauter Ruf
Emaillewaren
 einzig und allein in unserem Spezialgeschäft für
Haus und Küche
 bei großer Auswahl wirklich gut und
billig!
 Rein Laden! Nur Speicherverkauf!
Lübecker Emaille-Zentrale
 Obere Seefergstraße 11. 1785

Für jedes Pest
 H. Pilsener u. Antikontaminant

 Bier-Siphon-Versand
 Hundestr. 52. P. 1071
 (1735)
Karl Lender.

**Kinderwagen
 Promenadenwagen
 Klappsportwagen**
 Neueste Modelle:
 Brennabor, Naether, Phönix, Excelsior.
 Auswahl und Preiswürdigkeit unübertroffen.
Ernst Brandes Lübeck (1764)
 Breite Str. 9

Von den politischen Dummköpfen

Ein wahrhaftiges Märchen.

Es war einmal ein großes Reich. In diesem Reiche herrschten jahrhundert- und jahrzehntelang die „Edelsten der Nation“. So nannten sie sich nämlich selbst. Diese „Edelsten der Nation“ hatten einen König und Kaiser an der Spitze, und da sie die Edelsten waren, so erklärten sie jeden, der nicht das wollte, was sie wollten, für einen

„vaterlandslosen Gesellen“,

einen Unruhmüßler und Bösewicht. Diese „Edelsten der Nation“ mit ihrem Kaiser und König an der Spitze führten Kriege, und in dem letzten großen Krieg gewannen die Heeresmassen, die sie führten, zwar jahrelang große Siege — so tapfer war das Volk, das sie führten — aber weil sie immer weiter kämpften, und weil sie immer trotz aller Warnungen nicht Frieden schließen wollten, stürzten sie schließlich sich und ihre Heere in den Abgrund des Verderbens.

Im Verlauf eines Jahrhunderts hatten sie schon dreimal Staat und Volk zum völligen Zusammenbruch gebracht, und jedesmal hatte sich das gutmütige Volk wieder und wieder die „Edelsten der Nation“ zu Zuchtmeistern und Herren gesetzt. Wie durch einen bösen Zauber war es geschehen, aber, wenn man deutlich hinsah, so erkannte man, daß das gar kein Zauber war, sondern daß die „Edelsten der Nation“ nur kluge

geriffene Leute

waren, und daß jener Teil des Volkes, der hinter ihnen herlief, das Unglück hatte, aus politischen Dummköpfen zu bestehen.

Diese politische Dummköpfe waren nämlich, wie das so bei Dummköpfen zu geschehen pflegt, nicht klug, und woher ihr Unglück kam, das wußten sie nicht und konnten sie nicht erkennen, weil sie gar schlechte Augen hatten. Statt zu sehen, was die „Edelsten der Nation“ ihnen antaten, wie sie vielen von ihnen das Fell über die Ohren zogen, sie schlecht behandelten, ihnen die Taschen leerten und sie verbummen ließen, waren sie zufrieden, wenn die „Edelsten der Nation“ ihnen eine Brille auf die Nase setzten, und diese Brille hatte eine ganz merkwürdige Eigenschaft. Wer sie trug, sah nur das, was nach dem Willen der Edelsten die Brillenträger sehen sollten.

Und was sahen sie nun, diese Brillenträger?

Sie sahen, daß überall im Lande Menschen mit krummen Beinen und krummen Nasen und schwarzen Hängelocken herumliefen, Millionen und Millionen. Es gab zwar im ganzen Land von diesen Krummnasigen nur ganz wenige. Auf hundert Geradnäsige kam noch nicht ein Krummnasiger, so hatten es die Gelehrten des Landes ausgerechnet, aber die unglücklichen Brillenträger sahen überall und an allen Orten

die mit den Hängelocken, und sie glaubten, daß die ihnen überall das Brot wegnähmen, und daß die an allem Unglück schuld wären, und daß es am besten wäre, alle samt und sonders, die da wehmütige Beine hatten und einen wehmütigen Rücken dazu, aus dem Lande zu treiben. Dann würde es besser werden.

Die Edelsten und Besten der Nation aber rieben sich die Hände und lachten im stillen ob der Kierdummen Brillenträger, die die Welt ganz verzerrt sahen, und die den Schwarzen und Krümmbeinigen wütend nachliefen, während sie sich von den Edelsten und Besten das Huhn aus dem Topfe und das Mark aus den Knochen durch Steuern und Arbeit stehlen ließen.

Und wer nicht glaubt, daß solches geschehen sei, der lese die Geschichtsbücher nach, die berichten über das, was in dem großen Lande mit Namen Deutschland im Jahre 1813 und 1814 und im Jahre 1848 und im Jahre 1878 und später geschehen ist.

Im Jahre 1813 und 1814, 1815 und 1816 und in dieser Zeit, da sollten die Bauern von der Herrschaft der Edelsten der Nation befreit werden, und da sahen die Edelsten gar verschwenderisch den Bauern und den Städtern ihre Zauberbrille auf die Nase, und wer diese Zauberbrille trug und sie nicht herunterriß von seiner Nase, der glaubte nun, daß es etwas gar Schlimmes und Böses sei, von der Herrschaft der Edelsten befreit zu werden, und daß solche niederträchtige Handlung nur ausgehen könne von den Schwarzen und Krümmbeinigen.

Und später im Jahre 1848, da wollte das Volk, so da lebte in Deutschland, selbst mitreden in seinen eigenen Angelegenheiten; aber wieder schoben die Edelsten und Besten der Nation vielen von den Deutschen ihre Brille auf die Nase, und wiederum glaubten die Brillenträger, es sei etwas Dummes und Schändliches, wenn man in seinen eigenen Angelegenheiten mitredet.

Als die Zeit aber vorgeückt war bis zum Jahre 1878, da legte ein Mann, so da Stöcker hieß und Hofprediger war, eine besonders große Brillenfabrik an, und es halfen ihm dabei ein leibhaftiger Freiherr und der hieß Hammerstein, und ein Lehrer mit dem Namen Ahlwardt, und so viele Brillen fabrizierten sie gemeinsam, daß wieder die guten Brillenträger im Lande Deutschland nicht sahen, was ist, sondern das sahen, was die Brillenfabrikanten sie sehen lassen wollten.

Und endlich hatten die Edelsten und Besten der Nation im Lande mit dem Namen Deutschland wieder einmal ein großes Unglück angerichtet.

Ein gewaltiger Krieg.

Der dem Volke das Blut abzapfte und das letzte blanke Markstück und das letzte glänzende Goldstück aus der Tasche nahm, ist zu Ende. Da rissen sich Millionen von Brillenträgern die Brille von der Nase, und sie sahen nun deutlich, und in aller Klarheit, wer das furchtbare Unglück angerichtet hatte. Die „Edelsten und Besten“ der Nation aber redeten dem guten Volke, das in Deutschland lebt, gut zu und ermahnten es mündlich und schriftlich, sich doch wieder die Brille auf die Nase setzen zu lassen, dann würde es ganz klar und deutlich sehen, daß nicht die „Edelsten und Besten“ das Volk ins Unglück geführt hatten, sondern daß die Krümmbeinigen die Schlachten kommandiert und die Politik geleitet hätten und daß somit die Krümmbeinigen allein an allem Unglück schuld seien.

Ein Mann aber, der da Hergt heißt und Minister gewesen ist und sich durch politische falsche Prophezeiungen einen bekannten Namen machte, hat bereits triumphierend verkündet, die Brillenpolitik werde im Lande Deutschland wiederum die wunderschönsten Erfolge haben, so daß erneut die Edelsten der Nation in Deutschland die Masse der Brillenträger in dem genannten Lande in kurzem kommandieren, schikanieren, schuhriegeln und ausbeuten werden. In Bayern ist man denn auch bereits dabei, unter Aufsicht hoher und höchster Behörden eine Brillenfabrik allergrößten Stiles weiter auszubauen mit der Absicht, Filialen überall im Reiche anzulegen.

Dies aber ist das wahrhaftige Märchen von den politischen Dummköpfen in Deutschland, und wer nicht zu den Dummköpfen gehören will, und wer sich nicht

die antifemistische Brille

von den „Edelsten und Besten der Nation“ wieder auf die Nase stülpen zu lassen wünscht, der sehe, was ist.

Mit seinen eigenen Augen, die nicht von einer Brille getrübt sind, zeigt aber die deutsche Welt ein ganz anderes Bild.

Wer klare Augen hat zu sehen, der sieht, daß die Reaktionäre uns in einen furchtbaren Krieg hineingeführt haben. Der Krieg ist verloren mit furchtbaren Folgen, und der Jorn des Volkes hat die Edelsten, die bis dahin die Nation geführt hatten, mit einem revolutionären Fußtritt in den Winkel geschleudert, und nun kommen die politischen Hausierer der Reaktion und möchten den Dummen unter uns die antifemistische Brille wieder auf die Nase schwindeln.

Weg mit dieser Brille!

Wir, das arbeitende Volk, wir Sozialdemokraten, fragen nicht nach Krummbeinigen und Gradnasigen, wir wollen den Menschen sehen wie er ist. Wir achten den anständigen Juden, wie denn unsere Führer Marx und Lassalle Juden gewesen sind. Wir haben auch kein Vorurteil gegen anständige Ablige, die auf unserem Marsch zur Befreiung der Welt sich uns anschließen, aber bekämpft haben wir stets, bekämpfen tun wir stets und bekämpfen werden wir stets

**die Reaktion der „Edelsten der Nation“,
deren Ziel ist, das Volk zu verdummen
und das verdumnte Volk auszubeuten.**

**Arbeitendes Volk,
das bedenke bei den Wahlen!**

Vereinigte sozialdemokratische Partei Deutschlands

Freistaat Lübeck.

Freitag, 2. Mai.

Wie gewählt wird.

Ring der Liste 2 der USPD. ist zu durchkreuzen.

Es gibt nur noch am 1. Mai eine Stimmzettel zu der Reichstagswahl. Er wird am Tage der Wahl im Wahllokal jedem Wähler, jeder Wählerin überreicht. Mit diesem Stimmzettel beibringt der Wähler in die Wahlzelle. Hier durchkreuzt er den Ring der Partei, die er wählen will. Dann legt er den Stimmzettel in den amtlichen Umschlag, tritt an den Wahlstisch und übergibt den Umschlag dem Wahlvorsteher, der ihn nach Feststellung der Personalfolgen in die Wahlurne legt. Wer die Liste der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei wählt, muß den Ring der Liste 2 durchkreuzen.

Die Wahlzeit

ist in der Stadt, mit Ausnahme von Genin und Schönböden, von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags und auf dem Landgebiet sowie in den Orten Genin und Schönböden von 10 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags festgesetzt.

Wer kann wählen?

Jeder Mann und jede Frau, die am 4. Mai 1924 zwanzig Jahre alt ist und sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet. Wer am 4. Mai 1924 seinen zwanzigsten Geburtstag hat, kann wählen, sofern er in der Stimmliste eingetragen ist.

Jeder Wähler und jede Wählerin merken sich also:

- Gehe am Sonntag frühzeitig zur Wahl!
- Nimm einen Bleistift mit!
- Laß dir beim Eintritt ins Wahllokal den amtlichen Stimmzettel und den amtlichen Umschlag geben!
- Mache in dem Felde Nr. 2 (Kröger, Dr. Leber, Stelling, Moltmann) ein Kreuz!
- Stede den Stimmzettel in den Umschlag und gib ihn dann dem Wahlvorsteher!
- Mögen unsere Genossinnen und Genossen alle Wähler und Wählerinnen darüber aufklären, wie sie zu wählen haben, und daß sie in den Ring Nr. 2 ein Kreuz zu zeichnen haben!
- Nur dann gilt der Stimmzettel als sozialdemokratisches Ergebnis!
- Die sozialdemokratische Stimmabgabe sichert vor Reaktion, Kriete, Krioz, bietet Gewähr für Volksfreiheit und sozialen Aufstieg!

Wählt sozialdemokratisch!

★

Amtlich wird aus dem Reichsministerium u. a. noch mitgeteilt: Jeder Wähler erhält nach Betreten des Abstimmungsraumes einen Wahlumschlag und einen Stimmzettel, begibt sich damit in die Wahlzelle und kennzeichnet auf dem Stimmzettel den Wahlvorschlag, dem er seine Stimme geben will. Zu diesem Zwecke liegen in der Wahlzelle Bleistifte bereit. Vorzüglich wird der Wähler gut tun, noch selbst einen Bleistift

mitzubringen. Die Kennzeichnung erfolgt durch ein Kreuz oder auf sonstige Weise.

Der Wähler bezeichnet

am zweckmäßigsten durch ein in den Kreis gesetztes Kreuz

die Bewerber, denen er seine Stimme geben will. Aber auch jede andere Kennzeichnung des Wahlvorschlages wie etwa Unterstreichen oder Anstreichen der Nummer oder des Parteinauens des Wahlvorschlages oder der Namen der Bewerber ist gültig, sofern nur aus der Kennzeichnung festzustellen ist, welchem Wahlvorschlag der Wähler seine Stimme hat geben wollen.

Blinde, Schwertriebsgeschädigte oder sonstige Stimmberechtigte, die durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihre Stimmzettel eigenhändig auszufüllen oder in den Umschlag zu legen, dürfen sich im Abstimmungsraum der Beihilfe einer Vertrauensperson bedienen. Die Vertrauensperson vertritt aber nicht den Stimmberechtigten, sondern ist ihm nur behilflich. Es ist daher erforderlich, daß der Stimmberechtigte persönlich im Abstimmungsraum erscheine, mit der Vertrauensperson vor den Abstimmungsraum tritt und die Vertrauensperson mit in die Wahlzelle nimmt.

Mieter, merke auf!

Welche Partei wählst du?

Diese Frage ist von höchster Wichtigkeit für jeden Mieter, dem das Wohl seiner Familie am Herzen liegt, der getrost der Zukunft ins Auge sehen und der seinen sauer verdienten Lohn nicht zum größten Teile seinem Hauswirt geben will, während seine Familie hungert.

Die kommenden Wahlen sind wohl die wichtigsten und bedeutungsvollsten aller bisherigen Wahlen, und zwar nicht nur in bezug auf die äußere Politik, die Reparationslasten, und die innere Politik, sondern auch in bezug auf die Wohnungs-politik. Schon seit Jahren ertönen von seiten der Hausbesitzer die Rufe nach der Aufhebung der Zwangswirtschaft im Wohnungsweien. Man verlangt also, daß jeder Hauswirt seinem Mieter kündigen kann, wann es ihm beliebt, daß der Hauswirt die Miete verlangen kann, so hoch, wie er will. Was das bei der jetzt herrschenden Wohnungsnot bedeutet, wird sich jeder Mieter selbst ausmalen können, der seinen Hauswirt in den letzten Jahren zur Genüge kennen gelernt hat. Tausende und aber Tausende Mieter würden mit ihren Familien rüchlos auf die Straße gesetzt werden. Denn wie oft haben die Mieter schon die liebenswürdige Drohung ihres Hauswirts hören müssen: „Sie sind der erste, der flieht, wenn die Zwangswirtschaft einmal aufgehoben wird.“ Der Mieter, ganz gleich, welcher Partei er sonst angehört, steht vor einer folgenschweren Entscheidung. Mit dem Wahlzettel in der Hand befragt er sein Gewissen. Welche Partei hat er daher zu wählen, um sich seine Wohnung zu erhalten, um nicht zu gewärtigen, daß er auf Gnade und Ungnade dem Hauswirt ausgeliefert wird? Daß er nicht nur für die Miete, für den Hauswirt zu arbeiten braucht? Diese Frage ist nicht schwer zu beantworten. Der Deutsche Mieterbund hat zu den kommenden Wahlen folgende Mindestforderungen aufgestellt:

1. Jede steuerliche Belastung nach dem Maßstab des Mietzinses ist unbedingt abzulehnen.

2. Die Aufwertung von Hypothekentiteln darf nur in gleichem Maß erfolgen wie die Aufwertung von Sparkassenguthaben und Reichsanleihen.

3. Der Mietzins darf nur zugunsten der Wohnungswirtschaft selbst erhöht werden.

4. Grund und Boden und Gebäude müssen der privaten Spekulation entzogen werden.

5. Eine Steigerung der Grund- und Hausrente zugunsten der bisherigen Nutznießer ist unbedingt abzulehnen.

6. Die Raumnutzer sind gegen willkürliche Kündigungen mindestens in dem bisherigen Maße zu schützen.

Diese Forderungen sind von der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei bedingungslos anerkannt worden. Darum, Mieter, wähle sozialdemokratisch, die

Liste 2: Kröger — Dr. Leber — Stelling — Moltmann.

Das Arbeitsdienstjahr.

In der Agitation der Deutschvölkischen spielt auch das sogenannte Arbeitsdienstjahr eine hervorragende Rolle. Und sehr viele Arbeiter fallen auf diese Schaumischlägerei herein, ohne weiter darüber nachzudenken. Sie meinen, es solle dann jeder, ob Arbeiter oder Unternehmer, ob reich oder arm — ein Arbeitspflichtjahr abtun. Sie haben anscheinend alle schon vergessen, wie die Auswahl der Dienstpflichtigen bei der allgemeinen Wehrpflicht — die ja auch für alle gleich sein sollte — erfolgt ist. Die Deutschvölkischen würden, wenn ihre Gesinnungsgenossen zur Macht kämen, schon dafür sorgen, daß zum Arbeitsdienstjahr nur Proletarier ausgehoben würden.

Aber davon abgesehen, hat auch noch keiner dieser Herrschaften einen praktischen Vorschlag für die Durchführung dieser Idee unterbreitet. Und das mit autem Grund. Es steht ohne weiteres fest, daß die gezielte Einführung der Arbeitsdienstpflicht ein ungeheuer großes Heer von Beamten erforderlich machen würden. Und darin liegt für die Völkischen das Hauptinteresse an dem Arbeitsdienstjahr. All die abgetakelten Offiziere und sonstigen unfähigen Größen hätten dann wieder eine lohnende Beschäftigung; sie könnten dann die Arbeitsrekruten drillen, wie sie das früher mit den Musikleitern, Kanonieren usw. getan haben. Welcher Arbeiter, Angestellte oder Beamte hätte wohl Lust, so etwas noch einmal mitzumachen?

Aber auch wirtschaftliche Gründe sprechen gegen diesen Plan. Unter den heutigen Verhältnissen ist es vollständig unmöglich, in Deutschland für ein Arbeitsheer von etwa 300 000 Mann genügende und geeignete Arbeit zu schaffen. Außerdem wäre es auch vollständig ausgeschlossen, daß das Deutsche Reich die finanziellen Mittel aufbringen könnte, um eine solche Arbeitsarmee und den dazu gehörigen Beamten- und Verwaltungsapparat zu unterhalten. Nach Erfahrungen, die man in Bulgarien mit der Arbeitsdienstpflicht gemacht hat, entfällt auf rund 20 Köpfe ein Beamter! Das wäre ein herrliches Dorado für die deutschvölkischen Offiziere, die sich jetzt nicht genug tun können über die „Verarmung“ von Staatsgeldern und über die „Futtermittelpolitik“ zu räsonnieren. Ja, wenn eine solche „Futtermittelpolitik“ für sie geschaffen würde — das, Bauer, wäre dann ganz etwas anderes!

Alle arbeitenden Kreise in Stadt und Land tun deshalb gut, dieses völkische Gerede richtig zu beurteilen: als ein Mittel, mit dem man Dumme fangen will, um näher desto sicherer im „Reich“ zu liegen. Für jeden Gewerkschaftler insbesondere kann es nur schärfste Ablehnung des völkischen Gedankens von einem Arbeitsdienstjahr geben.

Du wählst Kröger + Dr. Leber + Stelling + Moltmann

am 4. Mai Liste 2:

Halligenschatten.

Von Hans Fr. Blund.

Elisbe Steen schüttelte hartnäckig den Kopf und sah den langen Halligbauern stehend an. „Komm in drei Tagen wieder, Nieß, dann ist Vater hier, dann können wir alles besprechen.“

Der andere blickte vor sich hin. „It ne lange Weile, drei Tage. Wer weiß, ob dann nich schon Eisgang ist, Du kennst doch das Watt!“

Das Mädchen lächelte froh. „Wird keinen Frost geben, Nieß, ich weiß es bestimmt. Aber Du mußt zurück, es wird Zeit und der Nebel kommt mit der Flut.“

Der junge Bauer sah unruhig auf. Ueber dem grünen Rand der Insel breitete sich das Watt aus, braun und endlos. Der Westwind fuhr stöhnend vom Meer, das fern unter der Kimmung lauerte, jauchte in Elisbe Steens Haar, und schlang dem Burtschen ein paar lange Strähnen über die Stirn.

„Siehste Du,“ lachte das Mädchen, „ich denk an Dich, ich halt Dich fest, wo Du auch bist, Nieß Broders. Da kann Dir das Watt nichts tun, sagen die Leute.“

Der junge Burtsche versuchte zu lachen, wiegte den Kopf und sah dankbar in die großen grauen Augen, mit denen sein Mädchen ihn anblickte. Dann schlang er den langen Arm um ihren Hals, küßte sie und stapfte zum Rand der Hallig.

Der Schlid glänzte gelb und feucht unter der Sonnenglut. Der Himmel war grau und die Luft lag wie stummernde Wälder weit über der braunen Einöde. Mitunter wurde der Boden weich und schwammig, dann sank Nieß Broders bis zu den Knöcheln ein, stapfte schwer und ruderte mit den Armen, als könne das ihm helfen.

Der junge Bauer sah sich noch einmal um. Ueber der alten Hallig lag ein Dunst, als hätte jemand einen braunen Schleier um sie herumgelegt, aber ganz dünn, so daß man kaum Anfang und Ende sehen konnte. Der alte Ziehbrunnen, der so dicht am Rande stand, daß man ihn weithin klar über das Land sehen konnte, ragte undeutlich aus der wiegenden Luft.

Drei Tage! Nieß Broders schüttelte erzürnt den Kopf. Er war rascher geworden, als die andern, die die Tage nahmen, wie Gott sie ihnen schenkte, gleichförmig und ewig. Er war Jahre draußen gewesen, hatte gelernt zu fordern und auf sich selbst zu pochen, und hatte doch die ganze Zeit seine Liebe zu Elisbe Steen wie eine tiefe Hoffnung getragen.

Jetzt war der Bauer heimgekehrt und wollte nicht mehr warten. Er begriff das Mädchen nicht; unflüchtig ging er der neuen Hallig zu, die irgendwo geradeaus aus der tiefsten Kimmung aufstehen mußte.

Nieß Broders fuhr unruhig aus seinen Gedanken auf. Ihm war gewesen, als wäre der Feuerball gläsern geworden, als schiene das Licht wie durch graue Scheiben und würde einen trüben Schein über's Watt. Aber es war wohl Einbildung, die Sonne hand brennendrot über den alten Hallig oder über dem Nebel, der auf ihr lag.

Der Bauer schüttelte unsicher den Kopf. Er schaute wieder

geradeaus nach dem jungen Land, das vorne aufsteigen mußte, fand es nicht und überlegte, ob er nicht besser umkehrte. Aber dann schämte er sich vor dem Mädchen und vor dem, was sie zu ihm gesagt hatte. Er hob die Hände in die Taschen und stapfte weiter. Was war's noch? Sie sei bei ihm mit all ihren Gedanken. Hatte er das nötig? Unfinn.

Was hatte der alte Steen noch gesagt, damals, als er in die Welt gehen mußte? Ach, der wird schon nicht nein sagen, wenn Nieß Broders kam. Der Bauer fühlte all sein Hoffen so froh und stark, als hätte jemand zu ihm gesprochen. Unsicher sah er sich um. Es war, als sei er nicht allein, irgend fern an der Kimmung schien ein anderer zu wandern, ein wunderlicher Riese. Ob ihm jemand entgegen ging?

Der junge Bauer blieb stehen und blickte sich um, ob er auf dem richtigen Wege sei. Er suchte nach seinen alten Fußtapfen, suchte nach der neuen Hallig, die vor ihm liegen mußte und konnte sie nicht finden. Nur eine Wand lag nach dem Meere zu, als hätten hundert riesige Kräfte sie in einem Augenblick aufgebaut. Und über den Wachen lagen ein paar graue Felsen, als schmelze irgendwo ein Dampf von verlöschenden unterirdischen Bränden.

Nieß Broders richtete sich plötzlich auf. Wie eine Angst war es über ihn gekommen, wie ein Grauen, das langsam vom Scheitel bis zu den Fehen kroch. Woher kamen die Nebel? Wie lange war er gelaufen mit all seinen Gedanken und Wünschen? Hatte er denn geträumt, daß er sich nicht zurecht fand? Die Fußtapfen drüben, das waren doch seine, gleich mußte der Priel kommen!

Der Bauer blieb wieder stehen und horchte. Ein Wind war aufgefunden, fuhr ihm frohlich um die Schläfen und stönte ganz leise über den braunen Sand, als tollte er eine schwere Last vor sich hin. Was trug er denn? Den Nebel — natürlich den Nebel. Wo kam der her, woher kam all diese dieselbe Luft, all die Feuchte, die in durchsichtigem völkischen Rauch über dem Watt lag? Broders sah sich um und wollte seinen Weg nach dem Stand der Sonne suchen. Die lag wie eine große gelbe Kugel mitten in der graublauen Luft und warf einen brennenden Rand über ein paar Wolkentürme, die unter ihr am Himmel schwebten, ohne Grund und Ursprung.

Da begann Nieß Broders plötzlich rascher zu laufen, als wäre irgend etwas um ihn, das ihn jagen wollte. Seine Glieder sanken schwer ein in den nassen Boden, sein Atem ging keuchend und stöhnend wie in tiefem Schreie. Dann, nach nicht langer Zeit, stand er vor einem breiten Priel. Er lief eine Weile am Rand zurück, die Angst packte ihn. Er geriet bis an die Hüften hinein, kehrte um und stand jäh mitten in einem Wall von dichtem gelbem Nebel.

Die Sonne brannte irgendwo dunkelrot und brandig, so wie Flammen durch Rauch leuchten. Dann sank sie hinter eine Wolkendal. Der Nebel wurde braun und feinstalt, wogte und ringelte sich spukhaft und unflüchtig.

Da erkannte Nieß Broders, daß er den Weg verloren hatte, daß er zu spät aufgebrochen war. Er dachte an das Mädchen, das vergeblich warten würde nach drei Tagen, sah sich ersticken in der steigenden Flut und schrie gellend auf übers Watt.

Ein Fremder stand irgendwo im Nebel, grau und verschömmen. Der Bauer rannte auf ihn zu und versuchte ihn anzurufen. Aber der andere wich aus und ließ sich nicht erreichen. Er blieb atemlos stehen, sah mit stieren Augen hinüber und begriff nicht, warum der andere nicht warlete. Er hörte noch einmal hinüber, schwamm durch einen Priel, flehte und konnte es doch nicht glauben, daß es ein Mensch sei, der ihn narre. Bis ihm noch einmal einfiel, was Elisbe Steen zuletzt gesprochen hatte. Da war ihm als hätte sie gewußt, was kommen würde, als wäre etwas von ihr ausgegangen, um ihm zu helfen.

Nieß Broders überkam eine seltsame Ergebenheit mitten in seiner Not. Er begann an Elisbe Steen zu glauben wie ein Kind an eine wunderliche Macht. Gleichsam unter einem Zwang folgte er dem Schatten und es dünkte ihn etwas Lebendes, das an den Sandrändern entlang lief, sorgfältig vor den Schlammruden auswich und wie ein Mensch vor ihm herkappte.

Die Flut kreierte über den Watten, rieselte durch die Mulden. In denen der Sand wie erstarre kleine Wellen stand, spielte um seine Knöchel und schob schmale Gischtfreien wie graue Geäder vor sich her. Zuweilen verlor der Bauer den Fremden, aber er wartete im festsamen Vertrauen, rief durch den Nebel nach seinem Mädchen und folgte wieder, als der graue Gefelle zurückkam. So schritt er wohl zwei Stunden durch die steigende Flut.

Dann, nach einer langen Zeit, als seine Glieder schon schwer waren, hob sich der Boden und die abkühlende dunkle Wand der Hallig kroch aus dem Grau. Da mußte Nieß Broders, daß er gerettet war und daß der Fremde ihn heimgeführt hatte. Aber er wunderte sich kaum, ihm schien alles traumhaft natürlich. Nur eine schwere körperliche Schwäche drückte ihn noch, als hätte sein Lebensmilde bisher die Furcht gebändigt. Er fühlte, wie ein kalter Schweiß seinen Körper bedeckte und merkte, daß sein Gang taumelnd war, daß er im Laufen stolperte, daß er Mühe hatte, das letzte Ende zu bewältigen.

Als Nieß Broders langsam durch das Gras schritt, hatte er den Fremden verloren. Ob Elisbe Steen Sprüche wußte? Der Bauer fühlte eine dumpfe Last auf der Stirn wie eine Lähmung. Dann sah er eine Frauengestalt, die klar aus dem Nebel auftauchte, sah sein Mädchen, das ängstlich und froh auf ihn zukam und ihm zuwinkte.

„Ich habe solche Angst um Dich gehabt, die Flut kam so früh.“ Ihre Augen glänzten hell, als weinte sie heimlich vor Freude. „Wie bist Du nur zurückgekommen, Nieß?“

Dem war, als erwachte er aus seiner Betäubung. Wie ein Spuk, der körperlich wird, schien ihm das Mädchen.

„Du — hast mich geholt?“ stotterte er. Sie blickte ihn erpfaunt an und schüttelte den Kopf. Dann sah der Bauer auf einmal wieder die graue Gestalt im Nebel, die ihn geführt hatte, aber entfernter, undeutlicher.

„Da, der da —“ rief er hervor. Das Mädchen sah sich erschrecken um. Da waren es zwei, die drüben standen und dicht beieinander waren.

„Unser Schatten, Nieß, unser Nebelschatten!“ Ihr graue vor seinen entsetzten Augen, mit abergläubischer Scheu drängte sie ihn weiter. „Es bringt Glück, wenn Brautleute sich zusammen sehen. Komm Nieß, mach mich nicht bange.“

Was jeder Wähler wissen muß!

Das Ehrhardt-Lied.

Arbeiter, Ihr Lumpen, wie wird es Euch ergehen,
Wenn Ihr die Brigade Ehrhardt werden sehen.
Die Brigade Ehrhardt schneht alles kurz und klein,
Wehe, ja wehe Dir, du Arbeiterschwein.

Dieses schöne Lied, das die Absichten der völkischen Arbeiterfreunde enthüllt, haben wir unsern Lesern einmal wieder in Erinnerung gerufen.

Mit der alten Tapferkeit, die wir in Ludendorff und seinen Söhnen so oft bewundert haben, versuchen auch jetzt die Völkischen wieder zu kneifen. Trech leugnen sie es ab, und verbreiten ein Ehrhardt-Lied von geradezu rührender Harmlosigkeit.

Selbst die bürgerliche Presse Lübeds scheint diesem Klub der Harmlosen nicht zu trauen; denn sie müssen Erklärungen, unter die noch nicht einmal irgend ein mutiger Hakenkreuzler seinen Namen zu setzen wagt, im Anzeigenteil einer hiesigen Zeitung anbringen.

Aber in ihren Versammlungen, da sind sie mächtig tapfer, da verlangen sie von unseren Diskussionsrednern, daß sie den Text des Liedes gedruckt beibringen.

O diese Unschuldslämmer! Als ob man so etwas drucke! Nein, so etwas druckt man nicht, so etwas singt man. Ueberall, wo es geht, die Arbeiter zu provozieren, lang man dieses Schamlied, in Leipzig während des Kapp-Putsch, in Nürnberg beim Deutschen Tag.

Aber heute, acht Tage vor der Wahl, da ist man zu feige, sich dazu zu bekennen, da singt man in den öffentlichen Wahlversammlungen ein rührendes Liedchen, das jeder höheren Tochter das Herzchen im jungfräulichen Busen höher schlagen läßt.

Aber nachher, da wird es wieder losgehen mit der Blut- und Mordheke, da geht es wieder los mit dem Hahngesang gegen die Arbeiter, denn die besten der Proletarier schon zum Opfer gefallen sind.

Es ist noch lange nicht genug Arbeiterblut geflossen für diese Lumpen, sie haben noch nicht genug an den Morden an Lieblich, Eisner, Raibenaun, Gareis, Erzberger, an der erheblichen Niederwerfung republikaner Arbeiter in Meßstettstadt, und in 100 anderen Orten Deutschlands im Kapp-Putsch, überall, wo dieses schamlose Lied erkörnte, das so unendliches Unglück über Deutschland gebracht hat. Noch geflern hat in Westfalen ein Junge von 16 Jahren einen demokratischen Führer ermordet, ein armer Narr, der womöglich noch glaubt, dem Vaterland damit zu nützen.

Und hier in Lübed lauten die Haltungen, die solche Suben in die Blutbühnen setzen, frei herum. Und während das Blut fließt, während der Mord begangen wird, zu dem sie hetzen, schreien sie feige davon, wollen nie dazu aufgefordert, nie ein Geflügel gelungen haben.

Damit beweisen sie nur eines, nur ihre grenzenlose, erbärmliche Feigheit, die noch größer ist als ihre Mordlust.

Wahrlich, ein Lump ist jeder Arbeiter, der diesen Verbrechern nachläßt, deren Hände vom Blut der Arbeiter triefen!

Die Ideale unserer Gegner.

Der Krieg ist die hebräisch und heiligste Keußerung menschlichen Handelns. Der Krieg ist schön. Seine hebräisch Größe hebt das Menschentum hoch über Irdisches und Alltägliches hinaus.
(„Jugenddeutschlandsp.“)

Welche Männer umfängt der Herzschlag der Deutschen mit heißester Liebe? Etwa Goethe, Schiller, Wagner, Marx? Oh nein, vielmehr die harten Blutmenschen! Sie, die tauende von Leben hinstreben, sie sind es, denen aus der Seele des Volkes das wichtigste Gefühl und eine wahrhaft anerkennende Dankbarkeit entgegenströmt!
(„Post“ 1912.)

Wir lehren, daß, wenn das Wohl unseres Vaterlandes eine Erhebung, Unterjochung, Verdrängung, Vertilgung fremder Völker fordern sollte, wir uns davon durch christliche oder humanitätsbedenkliche nicht düren zurückzuziehen lassen.
(„Grenzboten“ 1896.)

Für den Völkerrfrieden kämpfen allein die Sozialdemokratie.

Die Waffen unserer Gegner.

In der „Handelsschau“, dem Organ des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, findet sich am 3. März nachstehendes aufsehenerregendes Interat:

Waffen-Sonderangebot!

Pistole - Gumminäppel, Stück 1.50 Goldmark, Anionom Pistole „Dresde“, Cal. 6.35, fabrikt, Original, Stück 2. - Goldmark, Iselange Vorrat, unter Nachnahme, evtl. Teilzahlung, Gesamt - Ausrichtungen für Jugendverbände Spezialofferten einholen.
Rerner Schulze & Co.
Groß-Salz-Eimer.

Unsere Waffe ist der sozialdemokratische Stimmzettel.

Eigentumsraub.

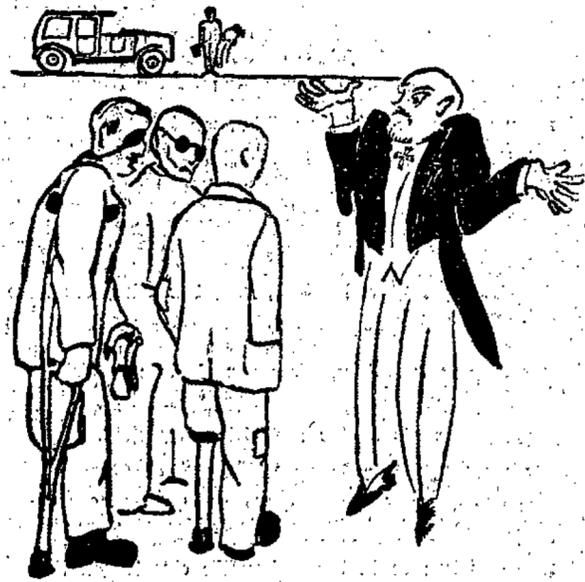
Weder Haus noch Hof, weder Feld noch Vieh, weder Handwerkszeug noch Maschinen, noch Geräte darf man behalten. Alles soll den feigen Schatzern weggenommen werden. Auch die Notgroßen und Gepanzen, die sich mancher für das Alter zurückgelegt hat, muß er auf Kümmerwiedersehen hergeben.

Mit dieser häuerlichen Anfindung verlusten einm dieselben Leute, die heute den „Marxismus“, mit Stumpf und Stiel anzuzerren als ihre dringende Aufgabe bezeichnen, vor dem Sozialismus gräulich zu machen. Die sozialkriegerische Voraussetzungen in den letzten Jahren zu einem guten Teil verwirklicht worden - doch nicht von den Sozialisten, sondern von den Großkapitalisten! Nicht waren es die Sozialisten, die den „heiligen Besitzern“ alles wegnehmen. Die Agrarier, d. h. die Großgrundbesitzer, haben hier Welt schon in früheren Zeiten durch das Bauernlegen bejagt; jetzt wird zur Tatlage, was Karl Marx einst als Ideal anstrebte,

Der Dank des Vaterlandes ist Euch gewiß.



Wilhelm hat für sich gesorgt.



Und wer sorgt für uns?

daß „je ein Kapitalist viele andere totschlägt“; in der Industrie, im Warenverkehr und im Bankwesen vollzieht sich diese Arbeit durch die bekannte Kapitalkonzentration, die in zahlreichen Erwerbszweigen das Handwerk längst vernichtet hat und die bereits daran ist, die mittleren Kapitalisten zugunsten der ganz Großen ihrer Selbstständigkeit zu berauben.

Diese Entwicklung hat Karl Marx schon vor bald einem halben Jahrhundert dargelegt und die Schlussfolgerung gezogen, daß zum Besten der Gesamtheit schließlich die Expropriation zu expropriieren seien. Daher die freundliche Absicht, den Marxismus „auszutrotten“.

Auch das 1891 in Erfurt beschlossene Programm der Sozialdemokratischen Partei besagt:

„Das Privateigentum an Produktionsmitteln, welches ehemals das Mittel war, dem Produzenten das Eigentum an seinem Produkt zu sichern, ist heute zum Mittel geworden, Bauern, Handwerker und Kleinrentner zu expropriieren und die Arbeiter - Kapitalisten, Großgrundbesitzer - in den Besitz des Produkts der Arbeiter zu legen. Nur die Verwindung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln - Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel - in gesellschaftliches Eigentum und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer der höchsten Wohlfahrt und allseitigen harmonischen Vervollkommnung werde.“

Die Rettung Europas

ist das Ziel der sozialistischen Außenpolitik: in England, wo die Arbeiterpartei die Politik bestimmt,

in Frankreich, wo die Sozialisten mit den bürgerlichen Gegnern der Vernichtungspolitik Poincarés den Einschluss für den Wahlkampf gebildet haben,

in Deutschland, wo am 4. Mai die hegenden Zutreiber Poincarés aufs Haupt geschlagen werden müssen, damit überall zum Sieg geführt werde

Das Friedenswert der Sozialdemokratie.

Das Gesicht der Völkischen.

Die Partei der Mordheke.

Am 4. Mai soll das deutsche Volk mit dem Wahlzettel über seine nächste Zukunft entscheiden. Es muß Rücksicht halten, um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, sich weit zurückliegende Vorlesungen ins Gedächtnis zurückrufen. Eines dieser Ereignisse ist der Mord an Rathenau. In der Begründung des Urteils gegen die Attentäter, das von dem Senatspräsidenten Schmidt am 14. Oktober 1922 verkündet wurde, heißt es über diese Mordtat:

„Eines der unwürdigsten Verbrechen, das die Geschichte kennt, ist Gegenstand der Verhandlung gewesen. Durch seinen Mord ist ein Leben, das gerade zur jetzigen Zeit unentbehrlich gewesen, dem Vaterland von großem Nutzen gewesen wäre. Der Tod Rathenaus wird zum Teil Schuld daran tragen, wenn im kommenden Winter Hunderte und Tausende durch Tod zu Grunde gehen, wenn sie hungern, erstarben. Rathenau wäre der Mann gewesen, durch geeignete Verträge dieser Not entgegenzutreten. Feige Menschenhändler haben nach allen Regeln der Mordkunst es verstanden, ihn aus dem Wege zu räumen. Sie haben weiter geholt, sich durch Töten nach wohlüberlegten Plänen der Verfolgung zu erziehen, wie es die

Mörder Erzbergers getan haben. Nur der ungeheuren Empörung über die Tat ist es zu danken, daß nach langer Verfolgung die Mörder gestellt wurden. Sie haben sich ihrer Mordtat und der wohlverdienten Strafe durch Selbstmord entzogen. Dadurch ist die Tat der Haupttäter geblieben. Hier bleibt nur die traurige Nachlese, die Bestrafung der jugendlichen Schiffs- und Werkzeugen. Obwohl man mit ihnen ein gewisses Mitleid sich nicht verjagen kann, mußte sie, soweit sie für schuldig befunden wurden, doch schwere Strafe treffen. Sinter den Mördern und Mordgehilfen hebt der fanatische Antisemitismus verantwortungslos sein verzerrtes Antisemitismus, der Antisemitismus, für den die Schmachtschrift „Die dreihundert Weisen von Zion“ ein Vorpiel ist, eine Schrift, die die Juden schmäht und Mordinstinkte in die un-reinen Köpfe pflanzt. Möge der durch die Verhandlung geklärte Sachverhalt sowie die schrecklichen Folgen des Verbrechens jedes noch so sehr verfeinerte Herz bewegen, möge der Brief der ehrenwürdigen Mutter Rathenaus dazu dienen, die verfeinerte Lust und die schamlose Vismorphie zu reinigen und das in ihnen verankerte und immerwährende Deutschland der Genesung entgegenzuführen.

Und welcher Partei gehörten die Mörder bezw. ihre Gehilfen an? Sie waren Mitglieder der deutschvölkischen Organisation bezw. des Deutschnationalen Jugendverbandes, also Angehörige von Parteien, die sich heute nicht schämen, als Volksbegleiter aufzutreten, nachdem sie zunächst das Volk in den Weltkrieg führten und dann jene Männer zu Tode hetzten, die das deutsche Volk vielleicht aus dem Elend hätten führen können. Deutschvölkische und Deutschnationale wählen heißt also, nicht nur für neuen Kriegstimmen, sondern auch den Mord an Rathenau an einem der befähigtesten Volksgenossen als gerechtfertigt anzuerkennen; sich auf die niedrigste Kulturstufe stellen und den Mord an allen Andersdenkenden für die Zukunft als Regel bestätigen.

Ein feiger Soldat.

Arthur Dinter ist einer der bekanntesten Führer der Völkischen. Im thüringischen Landtag spielt er in der völkischen Fraktion die erste Geige.

Dieser Dinter war während des Krieges Hauptmann bei einer Bagagelkolonne hinter der Front in Rußland. Wie heldenhaft er sich benommen hat, ist vor Gericht festgestellt worden.

Dinter klagte gegen Syndikus Kammer, weil dieser ihn öffentlich der Feigheit bezichtigt hatte. Als Zeuge erschien der Kommandeur Dinters, Oberstleutnant Hesse und erklärte, Hauptmann Dinter habe sich „überaus nervös und ängstlich gezeigt und dadurch auf die Mannschaft einen recht komischen Eindruck gemacht“.

Die Frage, ob er Dinter für einen mutigen und feigen Soldaten halte, beantwortete der Oberstleutnant mit einem lauten: „Ja!“

Selbstverständlich ist Dinter Mitglied des Stahlhelms und schwingt dort große Reden über den Heldengeist im künftigen Kriege.

Ein Aufmarsch der Toten des Weltkrieges.

Ein Mitarbeiter der „New York Tribune“ schreibt: „Wir wollen einmal die Toten von Großbritannien, die der Weltkrieg forderte, auf der Fifth Avenue an unseren geistigen Augen vorüberziehen lassen, das Bild besagt mehr als Zahlen.“

Vor Tagesanbruch brachen sie auf, zwanzig in einer Reihe. Bis zum Sonnenuntergang wandern sie und den andern Tag und den nächsten und den nächsten. Zehn Tage lang ziehen die britischen Toten vorüber. Elf weitere Tage die französischen. Die Russen brauchen fünf Wochen. Zweieinhalb Monate würden erforderlich sein, damit die Toten, die der Weltkrieg von den Alliierten forderte, vorbeiziehen würden. Die Toten der Zentralmächte gebrauchen mehr als sechs Wochen.

So würden die Toten des Krieges vier Monate, Tag für Tag, zwanzig in einer Reihe, die Fifth Avenue hinunterziehen.

FÜR UNSERE FRAUEN

Kindesruf.

Non einem Vater erhalten wir das folgende Gebot, das zwar nicht ganz schön, dafür aber um so richtiger ist:

Mutter! Daß dich nicht betören,
Geh zur Wahl am 4. Mai.
Nimm andre dich beschwören —
Wähle rot, dann wirst du frei!
Mütter — laß den Mut nicht sinken!
Steh — das Morgenrot bricht an;
Wägen laufend Gauller winken —
Wähle rot! dann ist's getan.

Rußland war in alten Zeiten,
Stets der Hort der Reaktion.
Dazu Deutschland jetzt berufen —
Biele sind am Werke schon.
Mütter, laßt es nicht gelieben,
Hoch das Banner schwarzrotgold!
Unbeflegbar wird es stehen,
Wenn ihr deutschen Mütter wollt.

Stahlhelm, Hakenkreuz und Wappstein
Wachen, uns die Dornenkrone!
Daß sie's Golgatha nicht schaffen,
Mütter, hör auf deinen Sohn!
Geh zur Wahl! Und wähle richtig,
Volksbedrückend zugrund,
Nach ihr Hoffen muß und nicht,
Wähle rot! in ernster Stunde!

„Stahl und Krieg“ hat uns genommen
Väter, Brüder ohne Zahl,
Sewlich weit sind wir gekommen,
Nast erdrückt uns Not und Qual!
Mütter, seht muß du guttheren,
Mit dem Stimmstein in der Hand
Sollt das Volk zum Siege führen
Für ein glücklich Vaterland!

Alle Völker dieser Erde,
Sollen unsre Brüder sein!
Dahes niemals Krieg mehr werde,
Müß der Mütter Streben sein.
Mütter, die ihr uns schoren,
Geh't uns nicht zur Schandband hin,
Schon genug habt ihr verloren,
Wählet rot! Im rechten Sinn!

Frauen, wählt richtig!

Wer hat Euch 1918 das Wahlrecht gegeben?
Nicht das feige Bürgertum, das mit den höchsten Mit-
teln eure Rechtslosigkeit verteidigte, sondern die
Sozialdemokratie!

Was waren die mutigen Männer und Frauen 1918, als die mili-
tärliche Niederlage einen Diktator um Waffenstillstand um
jeden Preis betreiben ließ?

Nicht bei den Mannschaften in den bürgerlichen Parteien,
sondern die Männer der Tat kamen von der
Sozialdemokratie!

Was waren ihre ersten Taten?
Die Veranordnung des Achtstundentages,
die Erwerbslosenfürsorge,
die Stiefelordnung,
das Danarbeitertrecht,
die Aufhebung der Gefindeordnung,
das gleiche, geheime, direkte Wahlrecht für Männer und
Frauen!

Was sind die Taten der Deutschnationalen, der Deutschvölkischen,
der Zentrumler und einem Duzend anderer Cliquen?

Unter der Maske heuchlerischer Gültigkeit, geheime Hehe
gegen die Volksrechte und ihre Verteidiger. Verhöhnung
junger Menschen zu Soldaten. Denkt an eine Reihe poli-
tischer Morde, denkt an die Abscheu der Marburger
Studenten, an den Mord von Nordim!
Denkt an die Egelse in München!
Der Militarismus ist der Feind unserer Freiheit, darum
fort mit seinen Verteidigern,
wählt die Sozialdemokratie!

Wer hat die Anträge der sozialdemokratischen Fraktion zur Stabi-
lisierung der Reich abgelehnt?

Die Reichstagsvertreter von Handel und Industrie. Erst
als die Inflation die Grenze des Wahnsinns überschritt,
wurde auch der Plan Hilferdings, die Rentenmark einge-
führt, aber man hatte so lange gewartet, um nicht nur
dem letzten Sparat, sondern auch den Gewerkschaften die
Taschen leer zu machen. Was hat nun die sozialistische
Regierung aufzuweisen an Erfolgen? In den Reichsbe-
trieben der Zehnstundentag. Auf den Werften große Aus-
sprüngen, daneben Hafnarbeiter- und anderer Streiks
um den Achtstundentag! Betrügerische Verarmung der Be-
völkerung, die von prozenthaften Inflationsgewinnern
verzehrt wird!

Eine fühlbare Befreiung für das Volk, für die Frauen über den
Wert der Gewerkschaften, über den Wert einer starken Arbeiter-
partei!

Denkt daran, wer durch den Bürgerkrieg zu gewinnen hofft.
Denkt daran, wer auch das Familienleben durch verlängerten Ar-
beitslag erschüttern will. Denkt daran, wer auch die Erde zum
ewigen Jammerthal machen will, wer euren Kindern die Bildung
nach dem Geldbeutel zumessen will. Denkt an den § 218, der nur
arme Frauen trifft, denkt daran, daß eure Stimme entscheiden
soll, geht keiner Mörderpartei eure Stimme, sondern der Arbeiter-
partei.

Der Sozialdemokratie!

Perikles und Aspasia, ein altgriechisches Liebespaar

Der hervorragende griechische Feldherr und Staatsmann
Perikles, der Zeitgenosse des weisen Sokrates, lebte in der
Blüte seiner Jahre in einem freien Liebesverhältnis mit der
Aspasia, einer der bedeutendsten geistig hochstehenden Frauen
seiner Zeit. Als er die Aspasia kennen lernte, war er bereits
verheiratet, und zwar mit einer Frau, die ihn in keiner Be-
ziehung ebenbürtig war. Diese Frau stand geistig weit unter ihm
und verstand ihn nicht, sie war oberflächlich und verhängnis-
voll, und hatte kaum eine Ahnung von der Genialität und der
herrragenden Bedeutung ihres Mannes. Darum trennte er sich
von ihr und heiratete sie einem andern Namen, zu dem sie sich hin-

gezogen fühlte. Aspasia, eine Frau, die durch ihre Schönheit und
ihren Geist alle Männer in Athen bezauberte, war keine Griechin,
sondern stammte aus Milet in der Landschaft Jonien in Kleina-
sien. Als Ausländerin konnte sie nach dem griechischen Gesetz in
Griechenland keine rechtsgültige Ehe mit einem Griechen eingehen.
Wie viele andere ausländische Frauen, die in jener Zeit in Athen
im Leben der Männer eine Rolle spielten, war sie eine Hetäre,
das heißt, eine Frau, die mit einem Manne eine freie auf gegen-
seitiger Liebe und Achtung gegründete Verbindung einging.

Die Person der Aspasia ist mit dem Schleier des Geheimnis-
vollen umgeben. Als sie nach Athen kam, suchte und fand sie den
Verkehr des Philosophen Sokrates, um von ihm die Weisheit
zu lernen. Schon bald war sie ihrem Lehrer ebenbürtig, ja sie
übertraf ihn in der Schärfe des Denkens und in der Kunst des
Redens, so daß Sokrates erklärte, das er mehr von ihr, als
sie von ihm gelernt habe. Bei jeder Gelegenheit hob er
ihre Ueberlegenheit hervor und nannte sie seine Lehrmeisterin. In
einem Gespräch mit seinem Schüler Menekenos sagt er einmal:
„Wer wie ich die Aspasia als Lehrerin gehabt hat, der hat es leicht,
ein großer Philosoph und Redner zu werden!“ Ungerechterweise
verharmloste die Gelehrten diesen Einfluß der Aspasia auf Sokrates
und seine Philosophie, denn sie mochten einer Frau, und noch dazu
einer Nichtgriechin, diese Ehre, nicht gönnen. Aus Andeutungen
bei griechischen Geschichtsschreibern geht hervor, daß Aspasia ein
uneheliches Kind gehabt hat, zwar soll dies der begabte, väter-
lich berühmte Alkibiades und der Vater soll kein anderer als
Sokrates gewesen sein. In der Öffentlichkeit allerdings galt
Alkibiades als der Sohn einer Schwester des Perikles, doch nimmt
man an, daß Perikles seine Schwester gebeten habe, sich als die
Mutter des Kindes zu bekennen. Derartige Kindesuntertun-
gen waren in jener Zeit bei den athenischen Frauen gang und
gäbe.

Zum ersten Male in seinem Leben fand Perikles in der Aspasia
ein Weib, das Geist von seinem Geiste war, das ihn verstand,
das in ihm aufging, das dem Höhenfluge seiner Gedanken zu fol-
gen vermochte. Er gab sich ihrem Zauber hin und durchbrach alle
seine bisherigen Anschauungen von strenger Sitte, er warf die
Ueberlieferungen seiner Familie über Bord und verachtete das
Urteil seiner Mitbürger, er opferte ihr seine Meinung von der
Ueberlegenheit des Griechentums, weil er zum ersten Male, in
einer Ausländerin griechischen Geist verspürte. Vertrauensvoll
kömigte er sich an die Frau an, die ihm nur Geliebte, nicht
Göttin sein konnte, und siegreich überwand er alle Hindernisse, die
diesem Bunde entgegenstanden. Und er hat sich in der Geliebten
nicht getäuscht, denn sie war und blieb ihm eine treue Genossin,
eine ebenbürtige Mitarbeiterin. Selbst in der Zeit des höchsten
Liebesglückes vergaßen die beiden Liebenden nicht, daß sie auch
Pflichten zu erfüllen hatten gegen den athenischen Staat, gegen
die Mitbürger, deren Führer und Schützer Perikles war.

In Griechenland war um jene Zeit der blutige Bürgerkrieg
zu Ende gegangen und Perikles hatte einen Frieden auf 30 Jahre
abgeschlossen. Jetzt galt es Friedensarbeit zu leisten, die Wunden
des langen Krieges zu heilen und einem künftigen Kriege vorzu-
beugen. Der Friedensgedanke, der uns modernen Men-
schen so neu und unerfüllbar klingt, der aber in fühlenden Herzen
und Gemütern so starken Widerhall findet, ist damals zum
ersten Male lebendig geworden, er ist vor zweieinhalb
Jahrtausenden geboren worden aus der Vermählung einer männ-
lichen und weiblichen Seele, aus der Vereinigung eines griechi-
schen Genius mit einer geistig und seelisch hochstehenden Jonierin.
Es heißt sich nicht entscheiden, wem das größte Verdienst an diesen
Friedensgedanken zuzuschreiben ist, daß aber Aspasia einen großen
Anteil daran hat, läßt sich nicht bezweifeln, findet doch der Ge-
danke einer Menschenvereinigung gerade in den edlen Frauen am
ehesten und am festesten Boden. Legt doch der altgriechische
Dichter seiner Heldin den Satz in den Mund: „Nicht zu haßten,
zu lieben, bin ich da!“ Die weibliche Natur kühlt vor blu-
tigen Kämpfen zurück und liebt die Werte des Friedens. Das
Weib, das unter Schmerzen einen Sohn geboren hat, träumt sich
innerlich dagegen, ihm dem Moloch des Krieges in den Rachen zu
werfen; ein echtes Weib leidet nicht nach Kränzen blutigen Ruhms.
Da ist es sehr bezeichnend, daß Aspasia stets für die Namenlosigkeit
der Tat eingetreten ist, daß sie gefordert hat, man solle eine gute
Tat nicht des Nachruhmes wegen begehen, sondern aus Pflicht-
gefühl und innerer Befriedigung. Dem Gedanken, die verschiede-
nen Staaten Griechenlands zu vereöhnen und zu einer Einheit
zusammenzuschließen, haben Perikles und Aspasia ihr Leben ge-
weiht. Darüber hinaus ging ihr Streben noch dahin, auch mit
den Persern, den Feinden der Griechen, ein Bündnis abzuschließen
und dadurch den Weltfrieden zu sichern. Aber der Plan
mißlang. Perikles wollte in seinem weitsehenden Geiste Jahr-
tausende überbrücken und den Gedanken der Völkervereinigung
und Völkerverbrüderung, der uns noch heute als ein unerreich-
bares Ideal vorwärts, in die Wirklichkeit umfassen, doch hatte er
nicht gerechnet mit der Kurzsichtigkeit und den kriegerischen In-
stinkten seiner Mitbürger.

Die Athener ließen sich gegen Perikles und Aspasia aufheben.
Die Priesterkaste bezichtigte die beiden freilebenden Menschen der
Unreligiosität und der Verachtung der Götter, weil sie forderten,
daß die Menschen nicht die angelegenen Gebote der Götter, sondern
die Geheße der Natur befolgen sollten; wie dies der große Philo-
soph Anaxagoras lehrte. Da man sich an den Staatsmann und
den Philosophen nicht heranwagte, richtete sich die Anklage gegen
Aspasia, die in den Kerker geworfen und vor den Staatsgerichts-
hof gestellt wurde. Man beschuldigte sie des Götzterreuels und
gleichzeitig machte man ihr zum Vorwurf, daß sie in freier Ehe
mit Perikles lebe. Perikles hielt seiner Geliebten die Verteidig-
ungstede, bei der er heiße Tränen vergoß, „mehr Tränen“, sagt
ein gleichzeitiger Schriftsteller, „als wenn sein eigenes Leben, seine
Ehre, seine Freiheit und sein Vermögen auf dem Spiele gestan-
den hätte“. Aspasia wurde freigesprochen und Perikles
führte sie im Triumph nach Hause, wobei er sie auf offenem
Markte umarmte und küßte. Die Stimmung des athenischen
Volkes war ihnen so günstig, daß ein Gesetz beschlossen wurde,
wonach ihr Sohn als rechtmäßiger, ehelicher Sohn anerkannt
wurde, nachdem die Söhne, die Perikles aus seiner ersten Ehe be-
sah, gestorben waren. Aber diese Stimmung hielt nicht lange an,
das Volk war wankelmütig, und es gelang den Gegnern des
Perikles, ihn zu stürzen. Er wurde seiner Ämter entsetzt und sein
Vermögen wurde beschlagnahmt. Enttäuscht und verbittert zog
er sich aus dem öffentlichen Leben zurück. Kurz nachher starb
er. Auf dem Todesbette vertrat er noch einmal den Friedens-
gedanken. Als er sein Ende nahen fühlte, sprach er zu den Freun-
den, die seine Siege in der Schlacht rühmten, er wundere sich, daß
man seine größte und schönste Tat nicht erwähnte: „Ich bin stolz
darauf, daß um meinetwillen kein Athener jemals hat ein
Trauerfeld fragen müssen.“ So erhob der große Mann in der
letzten Stunde des Lebens noch einmal seine Stimme gegen den
Krieg; und für den Frieden; er wolle, der Friedensbringer sein,
weil er nicht in den kriegerischen Auseinandersetzungen, sondern
im friedlichen Wettbewerb der Völker das Heil der Menschheit er-
blickte. Aspasia, diese vorbildliche Frau, die ihren Freund und
Schützer verloren hatte, verließ Athen, um in der Fremde, einjam
und verlassen, ihr Leben zu beschließen.

So endete die Laufbahn zweier Menschen, die ihren Zeit-
genossen um Jubelstunde vorausgeleitet waren. Ihre Namen sind

verblüht in der Erinnerung der Nachwelt, weil sie Werken des
Friedens dienten, während die Namen der Kriegshelden durch die
Geschichte leuchten. Das ist nun einmal das große weltgeschicht-
liche Trauerspiel: die großen Verkörer werden mit den Kränzen
des Ruhms überhäuft, die Wohltäter der Menschheit sind ins
Weir der Vergessenheit versunken.
Franz Lauffötter.

Frauen, Mütter!

Einer deutschen Frau geziemt sich besser,
hinter ihren Töpfen zu sein.

Deutschvölkische Ansicht.

Eine Genossin aus einer benachbarten Ortschaft Lübeds, die
einer deutschen völkischen Versammlung beiwohnte, hat
dort eine empörende Behandlung erfahren. Der Referent, ein an-
geblicher Hafnarbeiter, schrie ihr auf einen Zwischenruf zu:
„Einer deutschen Frau geziemt sich besser, hinter ihren Töpfen zu
sein.“

Den Deutschvölkischen sind Frauenstimmen wohl recht, aber
die Frauen sollen in der Politik nicht mitreden. Wie aufgekärte
Frauen über das deutschvölkische Kesseltreiben denken, dazu schreift
die Genossin:

Wir leben in der Zeit des Reichstagswahlkampfes. Wir kö-
nen und dürfen die Wahlversammlungen besuchen. Wir dürfen
unsere Meinung sagen. Wir werden Wählerinnen genannt! Denkt
darüber nach, ihr Frauen und Mütter! Es war nicht immer so.
Vor dem Kriege waren wir rechtlos, da war der Wahlkampf für
uns ein Buch mit sieben Siegeln, die Frauen durften davon nichts
wissen. Politische Versammlungen durften von uns nicht betreten
werden. Ueberall hieß es: „Frauen und jugendlichen Personen
 Zutritt verboten.“ Heute dürfen wir? Ja! Die Sozial-
demokratische Partei hat uns das Recht erkämpft, indem
sie uns das Wahlrecht gab! Warum? Weil die Sozialdemo-
kratische Partei die Frau gleich hoch achtet wie den Mann. Welche
Rechte wir haben? Wir haben das Recht, mitzuentschieden, ob
unsere Männer und Söhne in den Krieg geschickt werden
dürfen. Es bestehen Gesetze zum Schutze des Eigentums. Aber
ein Gesetz zum Schutze über das heiligste Eigentum der Frau
und Mutter besteht nicht. Unser heiligstes Eigentum sind
unsere Männer und Kinder; die zu schützen unsere
höchste Aufgabe ist.

Jede Mutter muß, wenn sie das Leben, das sie mit dem Ein-
satz ihres eigenen gegeben hat, erhalten will, nur die Partei
wählen, die ihr das Mitbestimmungsrecht gegeben hat. Es ist allein nur die

Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

Nur sie bekämpft den Krieg und tritt für die Freiheit,
Gleichheit und Brüderlichkeit der Völker ein. Keiner bürgerlichen
Partei ist es jemals in den Sinn gekommen, daß auch eine Frau
ein Mensch ist, der lebt, liebt und leidet, mehr noch als der Mann.
Die bürgerlichen Parteien erstreben nur ihr Mittel, den
Krieg.

Frauen, Mütter! Nur ein Beispiel. Seht Euch jene arme
unglückliche uneheliche Mutter an! Sie hat ihr Kind unterbrin-
gen wollen, alle weisen sie ab, weil sie kein Geld hat, um für den
Unterhalt bezahlen zu können. Da erfährt sie die Verzweiflung,
und in dieser Verzweiflung wird sie zur Mörderin! Dann fällt
die bürgerliche Moral über die unglückliche Mutter, sie
wird sogar zum Tode verurteilt. — Wenn aber die Mon-
archisten, die Deutschvölkischen, und wie sie alle heißen,
unsere Männer und Söhne nehmen, sie in den Krieg
schicken und ihre Leiber in Fegen reifen lassen, dann
finder sich keine Justiz, um das vernichtete Leben zu rächen.

Mütter! Seid darum selbst die Mäher eurer Kinder, wählt
die Partei des Friedens, der Liebe.

Wählt die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Humor.

Ein schlauer Handel. Zu einem Juwelier kam, wie J. P.
Hebel erzählt, in der guten alten Zeit ein fein gekleideter Herr
und ließ sich goldene Schnupftabaksdosen zeigen. Der Juwelier
legte ihm eine Dose für 100 Taler und eine kostbarere für 200
Taler vor. „Die für 200 gefällt mir ja besser“, sagte der Herr,
„aber sie ist mir doch zu teuer; hier sind 100 Taler, geben Sie mir
die billigere Dose!“ — Am anderen Tage erschien der feine Herr
wieder und sagte: „Ich habe mir die Sache anders überlegt; geben
Sie mir die Dose für 200 Taler.“ „Gut“, erwiderte der Juwelier
und handigte dem Herrn die Dose ein. „Hier“, sagte dieser, „ist
die Dose für 100 Taler; gestern habe ich Ihnen bereits 100 Taler
in bar gegeben, macht zusammen 200 Taler. Stimmt's?“ „Ja-
wohl“, erwiderte der Juwelier, „100 Taler bar und eine Dose
für 100 Taler, macht zusammen 200 Taler; es muß schon richtig
sein.“ — Der Fremde entfernte sich mit der Dose für 200 Taler,
und der Juwelier freute sich über das Geschäft. Im Laufe des
Tages schien ihm dieses aber doch etwas merkwürdig. Er hatte
nur 100 Taler in der Kasse und war die Dose für 200 Taler los;
aber wenn er die Dose für 100 Taler zu den 100 Talern in die
Kasse legte, hatte er richtig 200 Taler. Es stimmte, so sonderbar
ihm auch der Handel vorkam.

Der geuzte Uzer. Der Lagerhalter Ditje Popinga in Wil-
helmshaven galt für einen großen Uzer, und war auch noch stolz
darauf. Eines Tages trafen wir uns bei Gastwirt Süßbaur im
Friedrichshof am Drefen. Nach Waterfantenbraus tranken wir
einige Lagen, an denen sich auch Süßbaur beteiligte. Als es zum
Zahlen kam, hielt mir Ditje Popinga zwei Streichhölzer hin und
sagte: „Lang verliert und kurz bezahlt.“ Ich zog das lange Holz
und Popinga behielt das kurze in der Hand. „Sie haben verloren“,
denn ich sagte: „Lang verliert und kurz bezahlt“, befehlte mich
Popinga, und Süßbaur bestätigte es. „Jawohl“, erwiderte ich,
„lang verliert und kurz bezahlt. Ich habe das lange Holz ge-
zogen und also richtig verloren. Sie aber, lieber Ditje, haben
das kurze Holz behalten, und kurz bezahlt. Was es nicht so ver-
einbart, Süßbaur?“ Süßbaur bestätigte es, Ditje Popinga zahlte
und sagte zu mir im Weggehen: „Seht geht ich gleich in den
„Münzberger Trichter“ und lege den dicken Krüger ebenso rein,
wie Sie mich reingelegt haben. Krüger hat es nämlich aufge-
braut.“ Ich ging mit. Wir tranken mit Krüger einige Lagen,
und Krüger hielt auch richtig Popinga die Streichhölzer hin mit
den Worten: „Lang verliert und kurz bezahlt.“ Popinga zog das
kurze Holz und sagte: „Jawohl, lang verliert; Sie haben ver-
loren; Krüger; aber kurz bezahlt, also...“ „Was hat Ditje Po-
pinga zu zahlen!“ entschied ich, und dagegen war nichts zu machen.
Ditje Popinga hat mich von da ab nicht mehr geuzt.

Aus dem Gerichtssaal. Der Präsident eröffnet die Verhand-
lung mit der Frage: „Angeklagter, sind Sie schon bestraft?“ —
„Ja.“ — „Womit?“ — „Mit 3 Mark Geldstrafe!“ — „Weshalb?“ —
„Bogen unbefugten Badens an verbotener Stelle.“ — „Wann
war das?“ — „Vor fünfzehn Jahren.“ — „Und und seitdem?“ —
„Seidem nicht mehr.“ — „Was — bestraft?“ — „Nein, gebadet.“

Lebensfragen. Ein Mann fragt in einer Zeitung an: „Kö-
nnen Sie mir sagen, wie lange Male leben?“ Und er erfährt die
Ankunft: „Lange Male leben meist so wie kurze.“

Während der ersten Maiwoche

bringe ich in allen Abteilungen außerordentlich günstige Extra-Angebote.

Vergleichen Sie Preise und Qualitäten und Sie werden feststellen, daß Sie vorteilhaft bei mir kaufen!

Washblusen 750
weiß, Vollvoile, reizende Fassons . 11.50 10.50
Seidentrikot-Jumper ... 1450
entzückende, lebhaftige Farben . . 21.50 17.50
Washkleider 890
weiß u. gemust., aparte Neuheiten 14.50 12.75
Damen-Mäntel 2350
in Donegalstoffen, reiche Auswahl 35.- 28.50
Frotté-Röcke 975
in hübschen Mustern 12.50 10.50

Wash-Kleider 225
f. Kind., Kittel- u. Kleidchf., wB. u. farbig 6.90 5.75
Kinder-Kleider 1250
echte Kieler Form u. Amerikaner, in Woll- u. Washstoff 18.- 15.-
Maid-Kleider 795
hübsche Ausführg., i. Woll- u. Washst. 17.- 8.75
Kinder-Mäntel 825
in Doneg., Coverc., Tuch, v. 45 cm an 16.- 10.50
Strick-Jacken 950
mit Mütze, hübsche Farben, für 4-5 Jahre

Überziehblusen 795
reine Wolle, in hell und dunkel
Sportjacken 1600
eint., hübsche, leucht. Farben, f. Dam. u. Herr.
Strand-Jäckchen 1875
prima Qualität, hübsche Ausführg.
Kinder-Jumper 595
Häkellarbeit für 1-2 Jahre.
Damen-Schlüpfer 140
farbig, Baumwolle, alle Farben 2.25

Herren-Anzüge 3950
aus dunkelgemust. Stoffen, Ireih. Form 59.50
Herren-Anzüge 7250
aus reinwoll., Buckskin u. Gabardinen 94.50
Covercoats 6450
Sportf. u. Dreih. m. Gurt u. Fall, Ia. Qual. 68.50
Sommer-Mäntel 6250
in verschiedenen Formen 78.50 74.00
Sport-Anzüge 4650
in Gabardine u. Münchner Loden . . 76.50

Knaben-Anzüge 1400
hoch, geschlossen, Strapazierstoff, für 5 Jahre
Manchester-Anzüge 2550
braun, sehr schwere Ware, für 7 Jahre
Knaben-Mäntel einreihig 1175
Donegal mit Rückengurt, für 4 Jahre
Knaben-Pelerinen 1630
grün u. grau Loden, mit Kapuze, lang 70 cm
Wash-Anzüge 1050
in Kadett u. gestr. Washst., versch. Form 16.00

Damen-Hemden 195
Achselschluß mit Languette od. Sticker. 2 85
Beinkleider mit Stickerei 275
geschlossene Form, m. breiter Stickerei 3 95
Nachtjacken 385
w. Körperbarch., m. Zacke u. Hohls. 4.65 m. Kr.
Damen-Nachthemden 525
mit Hohlsaararbeit, Seitenschluß
Prinzeß-Röcke 725
mit Träger und reicher Stickerei

Washmousseline 95
in hellen u. dunklen Mustern . . . 1.40 1.25
Wash-Frottees 295
in großer Auswahl, 100 cm breit . 5.50 4.50
Blusenflanell 80
hell gestreift, neue Muster 1.50 1.20
Kleider-Schotten 125
in bwl., hwooll. u. reinw. Stoffen . 6.75 4 95 1 95
Reinwoll. Popeline . . . Mtr. 395
gezwirnte Qual., 105 cm br. 5.95, ca. 90 cm breit

Herren-Stiefel 1150
schwarz Rindbox, halbspitze Form
Herren-Stiefel 2250
braun, spitze Form, feinste Lederverarbeitung
Herren-Halbschuhe 1380
schwarz Rindbox, halbspitze Form
Damen-Halbschuhe 1050
braun, Blattschmitt, gute Verarbeitung
Damen-Halbschuhe 1850
braun, echt Boxkalf, moderne Form

Drell-Korsette 195
kräftige Qualität, mit Languette
Hüft-Korsette 325
weiß Drell, mit Strumpfhaltern
Reform-Korsette 325
weiß Drell, wirklich guter Sitz
Schürzen 245
bedr. Kretonne, in Jumper u. Wienerform 2.85
Schürzen 550
gemust. Satin, extra große Jumperf. 6 95, große

Gardinen 95
in nur guten Qualitäten, . . m 2.10 1.70 1.30
Spannstoffe 175
in großen u. kleinen Dessins, m 3.50 2.90 2.25
Vorhang-Köper 140
weiß u. elfenbein 130 cm br. 2.80, 80 cm breit
Vorhang-Stoffe 160
grau gestreift, 130 cm breit 2.60, 80 cm breit
Bettdecken 1750
zweibettig, in Tüll u. Etamine 35.00 26.50

Einsatz-Hemde 295
weiß u. makkoform. m. Rips-Einsatz 3.75 3.30
Unterhosen 275
f. Herr., makkoimit. u. patent gestr., haltb. 3.75
Makko-Hemde 275
makkoformig, mit Doppelbrust 3.20
Herren-Garnituren 650
blau flieder, grau, Jacke u. Hose
Damen-Hemde 245
Makkoimitation mit Träger

Damenstrümpfe 95
schwarz, schwere Qualität, Baumwolle
Damenstrümpfe 135
Flor, Doppelsohle u. Hochferse, schwarz
Damenstrümpfe 145
prima Makko, braun, beige, grau
Damenstrümpfe 170
la. Seidengarn, Doppelsohle u. Hochferse
Damenstrümpfe 245
Seidenflor, schwarz, beige, grau, braun

HANS STRUVE,

Rendsburg - Neumünster - Itzehoe.

LÜBECK

Königstraße 87-89
(Ecke Wahnstraße.)

Amtlicher Teil

Am 3. Mai 1924 vormittags 11 Uhr. wird der Kapitän Siemen vom Motorleiler "Grato" wegen seiner Reise von Kappeln nach Lübeck im Gerichtshaus, Gr. Burgstraße 4, Zimmer 9 Verurteilung ablegen.

Amtsgericht Lübeck.

Nichtamtlicher Teil

Selten günstiges Angebot!

Pa. Nettwurst 1.30 M.
Pa. Rotkehl in Tafeln 58 M.
Margarine 1 M. - 50 M.
Blasenbrot 72 M.
Rindfleisch 2 M. Dose 1.- M.

Alfred Müller

Verkauf nur Hoffenstr. 6, ptr. hinten.

Öffentliche Versammlungen

Sonnabend, 3. Mai, abds. 7 1/2 Uhr:

Konzerthaus „Luisenlust“

Redner: Dr. Pieth.

Kücknitz Kücknitz Lokal von Dieckelmann

Redner: Reichstagskandidat Dr. Leber.

Moisling Moisling

Kaffeehaus

Redner: Genosse R. Göhr.

Walter L. Behrens erscheint in Neuen!

Jeder politischen Partei 1/2 Stunde Redezeit.

1756) Der sozialdem. Wahlkampf.

Empfehle Ia. Briketts

ab Lager und frei Haus.
F. W. Tietz
Fennr. 943. Pelzerstr. 24.
Lager: Falkenstr. b. d. Kanalfähre. (1746)

Billig Achtung! Billig
Schlafzimmer 220 Mtl.,
Rüchen 50 Mtl., Diwan
und 4 Stühle 95 Mtl.,
Chaiselongue 30 u. 36 Mtl.,
Eichen-Ausziehtische nur
45 Mtl., 2 gleiche Bett-
stellen m. Spiralmatraz.
nur 75 Mtl. (1751)

Stimme's Möbellager
Breitestr. 21. im Flügel.

Empfehle mein Führwerk

für
Transporte
aller Art.
F. W. Tietz
Fennr. 943. Pelzerstr. 24.

Ziegenlämmer- Schafflämmer- Felle

und alle anderen Sorten
kaufen höchstzahlend
Gebr. Wagner
Telephon 3414 (1739)
Dankestraße 26
Hoffenstr. 8.

Luisenlust.

Gute Freitag: **Dr. Tanzkränzchen.**
Damen Eintritt frei!

Arbeiter-Turn- u. Sport-Verein Lübeck.

Mittgl.-Versammlung
findet nicht am Freitag,
2. Mai sondern am
Mittwoch, 7. Mai,
abends 7 1/2 Uhr im
Arbeiter-Sport-Scim
Hallenstraße 41 statt.
Wichtige Tagesordnung:
(1745) Der Vorstand.

Deutscher Verkehrsbund.

Ortsverwaltung Lübeck.

Versammlung der Kaufmanns- und Weimarbeiter heute

Freitag, den 2. Mai
abends 5 1/2 Uhr (1767)
im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:

Bericht der Lohnkommission

Die Ortsverwaltung.

Großer Preisskat

am Sonnabend, 3. Mai.
Anfang 8 Uhr.
Restaurant (1781)

Joh. Lender.

Kupferstraße 11.

Großer Preisskat am Sonnabend, 3. Mai, abends 8 Uhr. (1771)

Ch. Schöning

Langer Lohberg 25.

Trocadero

Schüsselbud. A. F. 787

Stimmungs- Konzerte

Hania-Theater

Täglich 8 Uhr abends
Gesamtgastspiel erster mal
deutsch-Hamburg. Künstler
Das Nachdenkliche
Ein tolles Stück aus dem
Hamburger Volksleben
mit Gesang und Tanz
in 6 Bildern (1754)
von Th. Franke. Musik
von Rudolf Hartmann

Stadttheater Lübeck

Freitag, 7.30 Uhr:
Der Gebanke
(Gastspiel W. Wegener)

Sonnabend, 7 Uhr: Lauhäuser

Zahl v. Abon.-Geld. in
den Kassenstunden a. det
Theaterkasse. (1772)

Besonders preiswert!

Eleg. Herren-Anzüge 79⁵⁰ 59⁰⁰ 48⁰⁰ 39⁵⁰
Knaben-Anzüge 22⁵⁰ 16⁰⁰ 9⁹⁰ 5⁹⁵
Burschen- u. Jünglings-Anzüge 45⁰⁰ 39⁵⁰ 29⁵⁰
Arbeits-Hosen blaugestreifter Pilot 7⁹⁵ 6⁹⁵
Kammgarn-Hosen 18⁵⁰ 13⁵⁰ 9⁹⁰ 7⁹⁵
Bredes-Hosen 16⁵⁰ 11⁹⁰ 9⁹⁵ 7⁹⁵
Manchester-Hosen schwere Ware 13⁹⁵
Sommerjoppen 9⁹⁰ 7⁶⁵ 6⁹⁵ 5⁶⁵
Knaben-Washblusen und Spiel-Anzüge
in reizender Auswahl
Covercoat-Paletots Ia. Qualität 75⁰⁰ 65⁰⁰
Gummi-Mäntel 29⁵⁰ 23⁵⁰
Schlangenhaut-Mäntel 18⁰⁰
Windjacken 15⁰⁰ 13⁵⁰

Johannes Holst

Markt 6. Lübeck. Kohlmarkt 6.

Hüte, Mützen billigst

Neu eingetroffen Strohhüte

Was ihm 19 Goldpf., Lichtstrom kWh 60, Kraft
strom 27, Wasser ihm 15/30, heizbare Räume mit
Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpf. (1773)